

In der Aufbringung des Commas 9

Demnach ist willigst willige Annahme B 23

Monday's day Dec. 11. Sunday Ban A 14

Misshungungu. 4. 1st of June	P	18
--	---	----

Morgan Lind and Co. London £ 20

Sticht bringt Dingestellen Dimensionen B 3

Verdienen Sie sich ein wenig Geld. 13

24

Oliver D. Smith

Preiszeit laß dich kräftig rufen 6 5

Keine Veränderung ist da. Geht den Pfaffen nicht befallen. B. A

Lebensbedürfnisse folde Klassen 11

Uebung 10. 18

Tyrannus *lutescens* *calif.* *halli* C A

Der jüngere Balthasar, Pfarrer und Lehrer 15

Bank für die (samen) Einflüsse Drogen	6	22
	6	21

Von diesem Verlauf ist mit der Zeit 6 2)

Das Pfund feines Gold in Form	B	5
das Pfund	1	1

Wagnitz Den 21sten März 1832

John

Man faßt die Anzahl von 50 ... 10

Book locked In. No all coming in. B. 17
New book in. B. 18

Nun schenke ich dir ein Geschenk 12 9
 Nun taucht man in den Brunnen A 20

Thy. C.	A	20
Thy. C.	B	15


Hier steht die Zahl der Dankschreiben Pz 13
 Hier steht die Zahl der Besuche Pz 16

Will inform you of your number A A

Hoffe die ersten Briefe auf. Herzlichen
Grußes lobt... Ps.

127

zufriedenheit, man dankt alle herzlich A 5



Sammlung
auserlesener moralischer

Stücke

zum Nutzen und Vergnügen
Der Liebhaber des Claviers

componirt und herausgegeben

von

Sorenz Mizlern, A. M.

Leipzig, zu finden bey dem Herausgeber.

Der Hochwohlgebohrnen Gräulein,
Gräulein
Juliana Augusta von Sinan,

als einer
besondern Liebhaberin der Tugend, der Wahrheit,
der Musik und aller freyen Künste,

wiedmet und übergiebet
diese Blätter
mit unterthäniger Ergebenheit

Lorenz Mizler.

Inhalt.

1. Weg mit der eiteln Ehrbegierde.
2. Jetzt lebt und blüht und grünt mit Lust.
3. Daß laß ich wohl bleiben, Daß ich mich verlasse.
4. Will ich dich doch gerne meiden.
5. Zufriedenheit mein auserwählter Schatz.
6. Ach Himmel hast du dich verschworen.
7. Ich liebe lauter kleine Sachen.
8. Auf rühret euch ihr muntren Seyten.
9. In der Ruh vergnügter Sinnen.
10. Du hast mich klug genug probirt.
11. Schönste Augen, holde Kerzen.
12. Er sucht mich nur nicht zu probiren.
13. Ja, ja, ich bin verliebt.
14. Mag es doch den Neid verdriessen.
15. Ich wähle die Freyheit und fliehe.
16. Als Venus einen Sommer-Tag.
17. Der Himmel schützt mich noch.
18. Der Flügel Schwung erhebet sich.
19. An Rosen such ich mein Vergnügen.
20. Wer tadelt mein Vergnügen.
21. Wer wahre Tugend liebt.
22. Glaubts nicht, ihr falschen Blicke.
23. Blitz, Donner und Carthaunen-Knall.
24. Du edle Tonkunst mein Vergnügen.

Weg mit der eiteln Ehrbegierde / Vergnügung ist der beste Schatz, mein Herz giebt deiner Gottheit

Platz, mich trägt auch keines Reichthums Herde, kein Gold kein Geld kein Edelstein ich bin vergnügt ein Mensch zu seyn.

Ein gesetztes Gemüthe

M. J. W. von Seeberg.

I

1. Weg mit der eiteln Ehr-Begierde, Vergnügung ist der beste Schatz, Mein Herz giebt keiner Wollust Platz, Mich trägt auch keines Reichthums Herde, Kein Gold, kein Geld, kein Edelstein; Ich bin vergnügt ein Mensch zu seyn.
2. Der Himmel hat von alten Zeiten Schon jedem etwas zgedacht, So eifrig mancher schwitzt und wacht, So wird er doch nichts mehr erbeuten, Je mehr er sich zu heben sucht, Je schneller nimmt sein Glück die Flucht.
3. Jedoch, mein Geist, was willst du schelten? Die Eitelkeit nimmt dich nicht ein, Ein anorer mag ein Slave seyn, Die Freyheit wird viel höher gelten, Erweise, daß man Leute findet, Die Freunde wahrer Weisheit sind.
4. Erweise, daß dich nicht die Ehre, Nicht Gold, nicht Silber blenden kan, Ja zeige, daß die Tugend-Bahn Allein Zufriedenheit gewehre, Und daß kein Unglück in der Welt Die Herzen weiser Männer fällt.
5. Erweise, wenn du Aemter trägest, Daß sie dein Glück nicht gemehrt, Auch dein Vergnügen nicht gestöhrt, Wenn du sie endlich niederlegest, Weil jeder, der in Würden lebt, Nur anderer Leute Glück erhebt.

Das laß ich wol bleiben, daß ich mich verliebe, was heißt sich verlieben am Narren Seil ziehn, sich täglich um kindische Poffen bemühen weit

Denn mancher bey stiller Zufriedenheit bliebe so wäre der Beutel viel besser bestellt, so aber verändelt mein Narrchen das Geld

3

Daß die Freyheit besser sey, als wenn man sich verliebe.

J. Chr. Günther.

1. Das laß ich wol bleiben, daß ich mich verliebe; Was heißt sich verlieben? Am Narren-Seil ziehn, Sich täglich um kindische Poffen bemühen. Wenn mancher bey stiller Zufriedenheit bliebe; So wäre der Beutel viel besser bestellt; So aber verändelt mein Narrchen das Geld.
2. Ich liebe ja selber mein eigen Vergnügen, Und trinke dagegen ein Räßchen Coffee Und suche zuweilen den Wechsel im Thee, So werd ich die Schwindsucht im Beutel nicht kriegen: Und soll ich was zahlen, so zahl ich für Wein, So darff ich bey Freunden kein Eigensinn seyn.
3. Denn wer sich so zeitig zum slavischen Leben Und zu der verdrießlichen Männer-Zunft schickt, Hat öftters die Hosen mit Seuffzern gestickt; Er würde warhafftig was anders drum geben, Dafern es nur könnte mit Ehren geschehn, Sich wieder in voriger Freyheit zu sehn.
4. Drum laß ichs wol bleiben, daß ich mich verliebe: Ich liebe mich selber und schone mein Geld, Es liebe die Mädchen wem solches gefällt! Sie machen den Beutel zum löchrichsten Siebe, Auch trifft es gar selten am Ende so ein, Was lieben und dennoch kein Narre nicht seyn.

Ist lebt und blüht, und grünt mit Lust, des Erden-Erkels ober flä- che, der
Und die zu vor erstar- te Brust, weiß ferner hin von keiner Schwä- che, Mir

Sonnen ange- nehmer Strahl, läßt uns beliebt in Wärme fühl- - fern,
sehn in unge stöhr- ter Zahl, die Thiere mit einan- der pie - leat.

Frühlings Gedanken

J. M. Knöcher

1. Ist lebt, und blüht, und grünt mit Lust Des Erden-Erkels Oberfläche, Und die zuvor erstarrte Brust Weiß fernerhin von keiner Schwäche; Der Sonnen angenehmer Strahl. Läßt uns beliebte Wärme fühlen. Wir sehn in ungestörter Zahl Die Thiere mit einander spielen.
2. Das schlüpfrig, schlanke Schuppen-Herr Streicht munter durch die kühlen Wellen, Die Vögel füzeln das Gehör, Indem sie tausend Lieder stellen; Des Frühlings neu-belebte Kraft, Macht, daß nun alle Thiere scherzen, Und das was uns Vergnügen schafft, Erweckt die Regung unsrer Herzen.
3. Des Firmaments gewölbtes Rund Zeigt die Saphiren = gleichen Bogen, Und wo zuvor ein Nebel stund, Wo Graupeln, Flocken, Wolken flogen, Da lacht nunmehr ein heit'rer Schein, Da bläst des Zephyrs sanftes Hauchen, Da sind die Lüfte warm und rein, Da kan man sich der Lust gebrauchen.
4. Hier grünt der Erden schwanger Schooß, Dort pußt den Baum die schönste Blüthe, Kein Strauch ist mehr von Blättern bloß, Das macht des Himmels Huld und Güte; Der bunte Schmuck aus Florens Hand, Bedeckt Gärten, Wiesen, Auen, Ist läßt so Berg, als Thal und Land, Uns lauter Zierlichkeiten schauen.
5. Wer scherzt, wer spielt, wer lacht nicht mit? Wer nimmt nicht Theil an solcher Freude? Es findet sich auf jedem Schritt Der Augen uns gemeine Weide; Du Fröhl'ing bleibst die schönste Zeit, In dir sind doch die besten Stunden, Mit dir hat sich die Lustbarkeit, Des Jäh- res höchste Pracht verbunden.

Will ich dich doch gerne meiden gib mir nur noch einen Kuß
 eh ich sonst das letzte Leiden und den Ring zerbrecher muß
 Fühle doch die
 also bit-ter

starken Triebe und des Herzens ban- - - - ge Quaal!
 schmeckt der Liebe so ein schönes Den- - - - ter Mahl.

4

Als ihm seine Liebste durch einen andern entführt worden.

J. Chr. Günther.

1. Will ich dich doch gerne meiden, Bleib mir nur noch einen Kuß, Eh' ich sonst das letzte Leiden Und den Ring zerbrechen muß. Fühle doch die starken Triebe, Und des Herzens bange Quaal! Also bitter schmeckt der Liebe So ein schönes Henker-Mahl.
2. Laß dich etwas bessers küssen! Alles gönne und wünsch ich dir; Aber frag auch dein Gewissen! Dieser Zeuge bleibet mir. Lerne doch nur weiter denken? Dürft es dich auch einmahl reuen? Dürft auch mein verstoßnes kränken Deines Eh-Stands Hölle seyn?
3. Sieh, die Tropfen an den Birken Thun dir selbst ihr Mitleid kund? Weil verliebte Thränen wirken, Weinen sie um unsern Bund, Diese Zähren-volle Rinden Rigt die Unschuld und mein Flehn; Denn sie haben dem Verbinden Und der Trennung zugeh'n.
4. Dieses rührt die todten Bäume; Dich, mein Kind! ach! rührt es nicht! Aber daß ich mich noch säume, Da dein Scheiden gar nichts spricht! Gönnt mir doch, ihr holden Lippen, Eine kurze gute Nacht! Eh der Raum an solchen Klippen Mein Gemüthe scheiternd macht.
5. Gute Nacht ihr liebsten Armen! Meiner Glieder Müdigkeit Wird nicht mehr in euch erwarmen; Ach! wie quält die alte Zeit! Gute Nacht, ihr schönsten Brüste! Macht nun andre Hände voll; Jago geh ich in die Wüste, Wo mein Glend schlaffen soll.
6. In den Wäldern will ich irren, Vor den Menschen will ich fliehn, Mit verwänschten Tauben girren, Mit verschontem Wilde ziehn; Bis der Gram mein Leben ranbe, Bis die Kräfte sich verschrenn, Und da soll ein Grab vom Lanbe, Wilder als dein Herze seyn.
7. Kan ich dich an Eren beschämen, Will ich noch dein Conterfen In dem Tod ans Herze nehmen, Daß er recht beweglich sey: Sieht es niemand von den Leuten, Sieht es doch der Himmel an, Der dich bey gelegnen Zeiten Wohl damit noch straffen kan.
8. Wirst du einmahl durch die Sträucher Halb verirrt spaziren gehu, Ey so bleib bey meiner Leiche nur mit andern Augen stehn! Zeige sie dem neuen Schätze, Der dir das Geleite giebt, Und vermeld ihm auf dem Plage: Dieser hat mich auch geliebt.
9. Ach! wo bleibt ihr theuren Schwäre? Ach! wo ist ein treuer Sinn, Den ich schmerzlicher verliehre, Als ich selbst gebohren bin? Nimm das letzte Sehnsuchts-Zeichen, Nun, mein Kind, besinne dich! Dieses kan dich nicht erweichen; Nimm es, und gedenk an mich!

Zu fiedern heit mein außerehelter Schah, komm labe mich durch deine Güter
 Mein ganzes Herz giebt deiner Gottheit Platz in spottet. murrender Gemüther
 Was hilft der Gram der
 Ich klage nicht wie-

Geist und Körper quält die Kräfte schwächt das Leben kürzet
 wohl mir manches fehlt ein Thor der sich in Kummer stürzt für = 3et
 für = 3et

Die Zufriedenheit.

J. C. Gottsched.

5

1. Zufriedenheit! mein außerehelter Schah, Komm, labe mich durch deine Güter, Mein ganzes Herz giebt deiner Gottheit Platz, Und spottet murrender Gemüther. Was hilft der Gram, der Geist und Körper quält, Die Kräfte schwächt, das Leben kürzet, Ich klage nicht, wiewohl mir manches fehlt, Ein Thor, der sich in Kummer stürzt!
2. Ein heitrer Geist, das ist mein bester Ruhm: Mich schrecken nicht des Pöbels Träume, Ein freyes Herz, das ist mein Eigenthum, Mein Zeitvertreib sind meine Reime. Ich strebe nicht nach Titeln, Geld und Gut, Was ist so hoch als weise Geister? Was ist so reich als ein gefestigter Muth? Des Glückes Herr, des Unglücks Meister?
3. Man nennt mich arm: Doch hab ich stets genug. Ich wünsche mir kein fettes Erbe. Wenn mancher Sohn den Vater niederschlug, So wünscht ich, daß er niemals sterbe? Mein Kleid ist schlecht, mein Beutel klein und leer, Mein Bett schmahl, mein Zimmer enge, Doch mach ich mir das Leben niemahls schwer, Was sollte mir der Güter Menge?
4. Dort sitzt ein Thor in lauter Überfluß Und martert sich durch lauter Sorgen, Ihm mangelt nichts, wiewohl er darben muß, Man sieht ihn oft von Almern borgen. Ein Thaler bringt mir mehr Ergötzlichkeit Als ihm ein Goldgefüllter Kasten, Der Gethals darbt und hungert iederzeit, Und ich, Gottlob! darf niemahls fasten.
5. Zwar weiß die Welt von meinem Nahmen nicht. Kein Zeitungs-Blatt rühmt meine Thaten, Doch wenn kein Mohr und Perser von mir spricht, Ist mir deswegen doch gerathen. Kennt mich ein Freund der Wig und Tugend liebt, So darf mich weiter niemand kennen: Und wenn kein Fürst mir Gnaden-Gelder giebt; Darf ich mich seinen Knecht nicht nennen.
6. Doch hat es mir noch nie an Lust gefehlt; Denn Welt und Himmel ist mein eigen. Des Reichthums Hand hat nur das Geld gezehlt, Mir täglich neue Lust zu zengen. Sein Haus und Hof, Staat, Garten, Wald und Feld Bringt ihm die Last und mir die Freude, Und wenn er gleich den Nahmen, Herr, behält, Genießen wirs doch alle Beyde.
7. Kein Zufall macht mein Herze mißvergnügt, Kein Ungemach kan mich betrüben, Was mich betrifft, das hat der Herr gesügt, Das läßt sich mein Gemüth belieben. Trifft mich ein Schmerz; ganz recht; so sollt es seyn: Die Vorsicht hat ihn mir erlesen. Mißlingt ein Wunsch; Ich finde mich darein, Vielleicht ist mirs nicht gut gewesen.
8. So wohnt mein Herz in einer Felsen-Brust, Die nichts als Schand und Laster schenket, Denn bin ich mir nichts sträfliches bewußt, Verlaß ich alles was mir dreuet, Ja fiele gleich der Bau des Himmels ein, Und schlage diese Welt in Stücken; Soll Fall und Schlag, so herzhast will ich seyn! Mich lähn und unverzagt erdrücken.

Ach Himmel, hast du dich verschworen, daß ich nun sterbend leben muß! Ach, wär ich doch zum Tod geboren, so würde sich auch mein Verdruß, doch endlich in dem Grabe geben, so aber muß ich sterbend leben.

1. Ach Himmel, hast du dich verschworen Daß ich nun sterbend leben muß! Ach wär ich doch zum Tod geboren, So würde sich auch mein Verdruß Doch endlich in dem Grabe geben, So aber muß ich sterbend leben.
2. Ich bin ein Denkmahl falscher Liebe, Vom Himmel selbst an aufgerichtet, Nicht daß es sich zu todt beträbe, Nein, sondern daß es ewig spricht: Die Liebe macht den zarten Herzen Hier auf der Welt die größten Schmerzen.
3. Die Sonne, die mich sonst erleuchtet, Hat mich an einen Ort gebracht. Der ganz mit Thränen angefeuchtet, Da Unglück vor der Thüre wacht. Ach Himmel, kannst du dieses sehen! Ach, laß mich doch in Nichts vergehen.
4. Ein falscher Geist hält mich gefangen, Ein schöner Mund hat mich betrübt, Das Unglück kam auf mich gegangen, Weil ich ein schönes Kind geliebt. Das ist was ich allein verbrochen, Das ist was mir mein Herz durchstoßen.
5. Ihr Götter, wollt ihr es beschließen Daß ich nun sterbend leben muß, So laßt nur ewig Thränen schießen, Ich thue gerne ewig Buß Ich will mein schönes Kind beweinen. So lang noch Fleisch an meinen Beinen.
6. Und weil ich ja soll sterbend leben, So faßt mich nur in Marmor ein, Damit ich kan ein Schauspiel geben, Und grabet dies auf meinen Stein! Hier liegt ein Herz, das durch sein Lieben Auf ewig sich nun muß betrüben.

Ich liebe lauter kleine Sachen, / In dem ich selbst kein Riese bin. / Was sollt ich mich an große machen, / O! die verlacht mein eckler Sinn. / Ich

fühle, daß mein Appetit / Mich nie zu etwas größern zieht.

Das kleinste das schönste.

J. G. Knöcher

7

1. Ich liebe lauter kleine Sachen, Indem ich selbst kein Riese bin. Was sollt ich mich an große machen? O! die verlacht mein eckler Sinn. Ich fühle, daß mein Appetit Mich nie zu etwas größern zieht.
2. Ein Franz-Baum bringt die schönsten Früchte, Orangen sind von kleiner Art, Was trägt die allerhöchste Fichte? Ist nicht ein Weillgen schön und zart? Adonis Feuer-reiches Blut, Steht nur den kleinen Rosen gut.
3. Wo kan man liebliche Narcissen, Die sich durch ihre Pracht erhebn, Auf hoch-erhabnen Tannen küssen? Und gleichwohl bleibt ihr Wesen schön. Mit einem Wort: Ist etwas klein, So wird es appetitlich sehn.
4. Auch Chloris, die mein Herz und Leben Sein einzig Leit-Gestirne heist; Die Chloris, der ich mich ergeben, Erhalt mich durch den großen Geist: Der, da sein Strahl die Brust erhitzte, Aus einem kleinen Körper bligte.
5. Kein Vorstorff-Apfel ist so niedlich Als meiner Chloris Wanaen sind. Ihr Hals und Leib ist appetitlich; Ja was noch mehr: dies schöne Kind Macht durch der Lippen Purpur-roth, Auroren selbst ganz blaß und todt.
6. Ihr ganzes Wesen ist voll Herde, Bey großen ist sie nur vertheilt, Das stärkt, das nährt die Begierde, Womit der Mund zum küssen eilt. Was geht mich eine Riesen an, Die ich nicht halb umfassen kan?
7. In kleinen Körpern sind die Glammen, Die Funken der erlesnen Glut, Recht voller Kraft, recht schön beysammen, Daß jedes seine Wärmung thut; Da säumt das muntre Feuer nicht, Bis es durch alle Glieder bricht.
8. Wohlan! O Chloris, die ich liebe; Du Abdruck aller Trefflichkeit; So wisse denn die regen Triebe, Sind dir allein zum Dienst bereit;: Woß weiß du klein und niedlich bist, Und man an dir was kluges fust.

Auf-*rühret* euch ihr mün-*tre* Sey-*ten*, und flam-*met* meine Geis-*ter* an, Wer ist der nicht in
Da-*mit* ich euren Treff-*lich*keiten, ein wür-*dig* Op-*fer* bringen kan, ihr spie-*let* schon ich

Woll-*ust* schwin-*me*, wenn eu-*er* himm-*li*ches Ges-*tim*me durch unsrer Sin-*nen* Tie-*fe* bricht.
bin ent-*zück*et, wo werd ich von euch hin ge-*rück*et? welch eine Re-*gung* fühl ich nicht

8

Auf die Musik.

Hofrath Drollinger.

1. Auf! rühret euch, ihr muntre Seyten, Und flammet meine Geister an, Damit ich euren Trefflichkeiten Ein würdig Opfer bringen kan, Wer ist der nicht in Wollust schwimme, Wenn euer himmlisches Gestimme Durch unsrer Sinnen Tiefe bricht. Ihr spieltet schön! ich bin entzückt. Wo werd ich von euch hingerückt? Welch eine Regung fühl ich nicht!
2. So wie die Königin der Büsche Wenn sie des Frühlings Anmuth fühlt, Mit wundervollem Tongemische Durch die erfreuten Lüfte spielt: So steigt ihr und sinket wieder, Bald laßt ihr euch sanfter nieder, Bald stürmet ihr mit Macht herbey, Ihr spieltet streng!
3. So lernen wir, durch Lust und Grausen, Wie kräftig eure Züge seyn. Bald kömmt ein lieblich sanftes Sausen, Und wieget uns in Wollust ein. Bald werden wir von eurem Schallen Mit Furcht und Schrecken überfallen: Bald rühret ihr uns Geist und Muth. Und bald, so fügt es euer Wille, Daß unter einer holden Stille Der Sturm der Sinne wieder ruht.
4. Drum bleiben eure werthe Spiele Das beste Labfal unsrer Brust, Sie wirken in uns ein Gefühl Bon iener Paradieses-Lust. Ermun-tert euch, gepriesne Seyten! Verdoppelt eure Lieblichkeiten, Womit ihr Herz und Sinne zwingt. Wie aber? hör ich nicht Elinenen. Mit ihrer Stimme Wundertönen? Ihr Seyten schweigt! Elinene singt.

In der Ruh vergnügter Sinnen, steckt das höch-ste Gut der Welt. Weil ein ie-der
 und dies Kleinod zu ge-winnen, bräucht man we-der Staat noch Geld.

stündlich sieht, daß, wer heute troßt u. blüht, morgen oft am Ruder zieht.

Von der Selbst-Zufriedenheit.

Joh. Christian Günther.

9

1. In der Ruh vergnügter Sinnen Steckt das höchste Gut der Welt; Und dieß Kleinod zu gewinnen, Braucht man weder Staat noch Geld; Weil ein jeder stündlich sieht, Daß wer heute troßt und blüht, Morgen oft am Ruder zieht.
2. Außerselbstliche Pracht und Güther Sind ein Schein verdeckter List, Die vor niedrige Gemüther Ein geschmücktes Fall-Bret ist; Wer hier blind und sicher tritt, Dessen unbedachter Schritt Nimmt die Reu in Abgrund mit.
3. Was uns bey noch grünen Jahren Zärtlich und galant entzückt, Ist ein Kram voll schöner Waaren, Die der Zeiten Flucht entzückt; Da denn oft der beste Kuß, Durch des Alters Ueberdruß, Wein zu Eßig machen muß.
4. Gleichwol darf kein thöricht Grämen Solchen Lauff verzagt beschreyen; Was uns Zeit und Vorsicht nehmen, Bringt die Hoffnung stündlich ein; Denn ein Herze kluger Brust Macht, so viel du leiden mußt, Sich bey allen eine Lust.
5. Mir zu Liebe säugt das Glück Wol nicht erst was neues an, Da kein sterblich Flehn die Lücke Seines Eysers beugen kan: Ob es noch so stürmisch thu, Singt mein Herz bey stiller Ruh Doch ein höhnisch Lied darzu.
6. Immer hin, ihr wilden Grillen! Nichts erwirbt euch mein Gehör; Ihr verderbt Verstand und Willen, Aber mir wol nimmermehr. Unter der Ergeßlichkeit Einer Selbst-Zufriedenheit Nährt mich weder Gram noch Reid.

10

Du hast mich klug ge-nüg probirt, du kennst mein Kind mein zärtlich lie-ben;
 so scharf du mich herum geführt, so fest ist Wunsch und Treu verblie-ben:

da nichts als Phillis in der Welt mir noch die Sterbens Lust vergällt.

10

Als die Phillis zu Wasser verreisen wolte.

J. Ch. Günther.

1. Du hast mich klug genug probirt Und kennst, mein Kind! mein zärtlich lieben; So scharf du mich herum geführt, So fest ist Wunsch und Treu verblieben; Da nichts als Phillis in der Welt Mir noch die Sterbens Lust vergällt.
2. Aus dieser süßen Redlichkeit Entspringt nunmehr mein traurig Wesen; Du fühlst ja wohl mein zitternd Leid, Und kannst es aus der Stirne lesen: Was macht es? Dein verwegener Schritt, Der hurtig an das Ufer tritt.
3. Dein Abschied lockt dich auf das Meer; Ich dörrte dich bald thöricht nennen, Wo nimmst du das Vertrauen her? Du mußt das Wasser noch nicht kennen. Ach! hat man dir noch nicht erzählt, Was Herus vor ein Grab gewehlt?
4. Die Trennung thut mir freylich weh; Doch fürcht ich mehr um deinetwegen: Was wird dir nicht die wilde See Vor Ekel, Schmerz und Angst erregen? Wenn Wetter, Sturm und Blitz und Nacht Compas und Raft zu Schanden macht.
5. Geh in dich, allerliebster Schatz! Und untersuche dein Gewissen: Hier ist der Sache Richter-Platz, Hier muß der kleinste Meinend büßen. Wer weiß, wie oft auch meine Treu Von dir bisher beleidigt sey?
6. Ist aber gar kein Halten mehr, So seegle mit geneigten Winden! Der Himmel giebt auch mir Gehör; Du wirst den Hafen glück-lich finden: Doch Engel, denk auch stets an den, Den Stern und Ufer warten sehn.

Schönste Augen, : holde Kerzen, die ihr mir zur Marter brennt, ihr entzündet tausend
 Herzen, doch was hilft's daß man euch kennt, überall strahlt euer Licht nur mich armen seht ihr nicht

J. C. Gottsched.

Im Nahmen eines andern.

11

1. Schönste Augen, holde Kerzen, Die ihr mir zur Marter brennt. Ihr entzündet tausend Herzen, Doch was hilft's, daß man euch kennt? Ueberall strahlt euer Licht. Nur mich Armen seht ihr nicht.
2. Dreht euch doch, ihr süßen Blicke, Auch auf ein verschmachtend Herz; Zieht euch nicht so schnell zurück, Denn von euch entspringt mein Schmerz. Habt ihr mich nun selbst verwundet, Ey, so macht mich auch gesund.
3. Wisset ihr nun was ich denke, Wenn ihr mich so gar verschmäh't; Und indeß, daß ich mich kränke, Wohl nach schlechtern Seelen seht: Würdet ihr bey meiner Pein, Nicht so unempfindlich seyn.
4. Klärt euch aus, ihr holden Sterne! Und verändert euren Blick, Meine Demuth steht von ferne, Wünscht und hofft ein bessres Glück, Hoffst das Ende meiner Quaal, Ach! erbarmt euch doch einmal!

The image shows a musical score for a song. It consists of two systems of music. Each system has a vocal line (treble clef) and a piano accompaniment line (bass clef). The key signature is one flat (B-flat), and the time signature is 2/4. The lyrics are written below the vocal line. The first system of music ends with a double bar line and repeat dots. The second system of music also ends with a double bar line and repeat dots.

Lyrics for the first system:
 Es sucht mich nur nicht zu probieren, Ich weiß schon, was ich denken muß. Mein Blick soll euch gewiß verführen: Drum macht
 Mein Blick soll euch gewiß verführen: Drum macht nur nicht so bald den Schluß. Probiert mich recht, sonst könnt ihr fehlen; Denn ob ich gleich stets redlich bin, So werd ich euch doch

Lyrics for the second system:
 könnt ihr fehlen, Denn ob ich gleich stets redlich bin, So werd ich euch doch
 nicht erzählen, Wenn mich die Leidenschaften ziehn.

Die redliche Verstellung. L.

1. Es sucht mich nur nicht zu probieren, Ich weiß schon, was ich denken muß. Mein Blick soll euch gewiß verführen: Drum macht nur nicht so bald den Schluß. Probiert mich recht, sonst könnt ihr fehlen; Denn ob ich gleich stets redlich bin, So werd ich euch doch nicht erzählen, Wenn mich die Leidenschaften ziehn.
2. Ihr Freunde, nehmt mein treues Herze, Doch nur so weit, als nöthig ist. Ihr seht am Umgang, Wort und Scherze, Daß ich mir eure Treu erkies. Befehlt ihr was, ich will euch dienen. Dieß fordert Redlichkeit und Pflicht. Doch richtet nicht nach bloßen Muthen, Wer dieses glaubt, der kennt mich nicht.
3. Mit angenehmen Kindern lachen, Kann doch wohl keine Sünde seyn: Ich will mir dieß zu Ruhe machen; Die Unschuld kan sich doch erfreun. Die Jugend setzt die rechten Schrauben; Hier kan man doch nicht irre gehn. Ich lieb, und manchmal in Gedanken, Und werde doch dabey bestehn.
4. Die Falchheit kan ich nicht vertragen Doch schweig ich, wenn die Vorsicht winkt, Trifft mich ein Schmerz, was soll ich klagen? Doch, wenn ein treuer Freund mich zwingt: So zeig ich hier mein ganzes Herze, Sein Zuspruch macht es wieder gut. So wachst nach überstandnem Schmerze Die Hoffnung, und mein schwacher Muth.
5. Ich lobe, was mir Nutzen bringet, Und keinem Freunde Schaden macht. Wenn mir mein Wunsch nicht stets gelingt: So bin ich schon auf Trost bedacht. Was heute fehlt, kann morgen kommen, Mein Unglück mach ich mir nicht schwer. Das Glück hat mir viel genommen, Und giebt mirs doch wohl wieder her.

13

The musical score is written for voice and piano. It consists of two systems of staves. The first system has a treble and bass staff for the voice, and a grand staff (treble and bass) for the piano. The second system follows the same layout. The music is in 6/8 time and G major. The lyrics are written below the voice staves.

Ja ja ich bin verliebt, u. dennoch unbetrübt denn meiner freyen Stand, umschränkt kein festes Band. Ich lieb ein schönes Kind, wenn
 mich ihr Blick gewinnt, ich schenck' ihr auch mein Herz, doch alles nur im Scherz, denn wer ichs brauchen kan, so nehm' ichs wieder an.

Der freye Liebhaber. L.

13

1. Ja, ja ich bin verliebt, und dennoch unbetrübt. Denn meinen freyen Stand umschränkt kein festes Band. Ich lieb ein schönes Kind, Wenn mich ihr Blick gewinnt, Ich schenck' ihr auch mein Herz. Doch alles nur im Scherz. Denn, wenn ichs brauchen kan, So nehm' ichs wieder an.
2. Wer tadelt meinen Sinn, Ich denke nur so hin, Ich zieh mein Wort zurück, Mich rührt ein neuer Blick; Ein Slave bin ich nicht, Ein freundliches Gesicht Vergnügt nur kurze Zeit, Denn bin ich wieder weilt, So wird die Amuth schwach, Der Liebe Krafft giebt nach.
3. Ihr Schönen, merket diß: Ich bin nur ungewiß, Die Lust vergeht mir bald Und meine Blut wird kalt. Die Schönheit flieht das von, Das ist der Liebe Lohn. Wer strafft den Wankelmuth, Wenn solch ein flüchtig Gut Nur kurze Zeit vergnügt, Und mich nicht ganz besiegt.
4. Der Umgang ist mir lieb, Der angebohrne Erieb Bewegt mich zu der Lust, Und schmeichelt meiner Brust, Ein Scherz, ein sanfter Kuß Verfüßet den Verdruß, Dergleichen Schmeigelen Läßt noch mein Herz frey, Wenn nur kein festes Band Uns alle Ruh entwand.
5. Versteht mich also recht: Ich bin ein treuer Knecht, Doch nur auf kurze Zeit, Dieß ist der Unterscheid. Wählt nur, was euch gefällt, Dieß such ich auf der Welt Bey der verliebten Pein Beständig frey zu seyn, Hört, was mein Herz spricht: Ich lieb und liebe nicht.

Mag es doch den Neid verdrießen, daß ich stets zufrieden bin, plagt euch nur ihr
kann ich mei-ne Ruh genie-ßen, o so denck ich imer hin, ich will meine

franken Herzen, weint wenn euch das Unglück drückt:
Noth verschmerzen, denn dadurch werd ich er-quickt.

14

Das gleich-gültige Vergnügen. 1.

1. Mag es doch den Neid verdrießen, Daß ich stets zufrieden bin. Kann ich meine Ruh genießen: O so denk ich, immer hin. Plagt euch nur, ihr franken Herzen, Weint, wenn euch das Unglück drückt: Ich will meine Noth verschmerzen, Denn dadurch werd ich erquickt.
2. Alles laß ich mir gefallen. Fremde scherzt; Ich bin dabey. Laßt ein frohes Lied erschallen, O so hört ihr mein Geschrey. Laßt ihr auch die Köpfe sinken, Seht nur, wie ich traurig bin; Doch ihr dürft mir auch nur winken, So fällt Schmerz und Kummer hin.
3. Sucht ihr angenehme Schönen, Ey so werd ich auch verliebt; Doch wollt ihr die Liebe höhnen, Bleib ich warlich unbetrübt. Ich kann lachen, ich kann weinen, Lustig und auch traurig seyn. Manchmal dürft es nur so scheinen; Manchmal trifft es wirklich ein.
4. Freunde, nehmt mein ganzes Herze! Euch zu Liebe thu ich viel. Bald im Ernste, bald im Scherze, Wie die Zeit es haben will. Euch zu Liebe wag ich alles; Denn die wahre Redlichkeit, Schützt mich vor der Furcht des Falles, Der sonst freyen Seelen dräut,

Ich wähle die Freyheit ü: fliehe die Liebe, Sie locken und reizen das lüsterne Herz,
 Was helfen die zar-ten ü: schmeichelnden Erlebe? und bringen uns endlich in Kummer ü: Schmerz.

man traue nur Amors betrüglichen Händen: Ich spotte der Thorheit und lache dabey,
 so wird man sich selber zum Sklaven verpfänden. und bleibe der e-delsten Freyheit getreu.

Das Lob der edlen Freyheit. Johann Victor Kraus.

15

1. Ich wähle die Freyheit, und fliehe die Liebe: Was helfen die zarten und schmeichelnden Erlebe? Sie locken und reizen das lüsterne Herz, Und bringen uns endlich in Kummer und Schmerz. Man traue nur Amors betrüglichen Händen: So wird man sich selber zum Sklaven verpfänden. Ich spotte der Thorheit, und lache dabey, Und bleibe der edelsten Freyheit getreu.
2. Ich schlafe vom Abend bis wieder am Morgen, Ich weiß nichts von Unruh und quälenden Sorgen; Ich lobe des Schöpfers unendliche Günst, Und preise die Wunder vollkommenster Günst. In Auen und Büschen, in Gärten und Fluren, Entdeckt man der Weisheit ergehende Spuren. Wenn Haungen durch Singen den Buhler bezwingt: Vergnügt mich ein Vogel, der lieblicher singt.
3. Weg, Amor, mit deinen bezaubernden Küssen, Ich mag ja von Tändeln und Spelen nichts wissen. Wie werden nicht arme Verliebte geplagt; Und ärger als Hasen von Hunden gejagt. Bald sehnt sich Leprander sein Schätzgen zu sprechen, Bald droht er die tückische Falschheit zu rächen, Bald hat ihm sein Fielchen nicht freundlich gedankt, Drum hat er sich gestern erbärmlich gezankt.
4. Die Freyheit verbannet die marternden Grillen Und weist uns den ängstlichen Kummer zu stillen, Sie labet, ergetzt und tröstet die Brust, Und giebt uns den Vorschmack von himmlischer Lust: Drum will ich mein Tage kein Weibchen verlangen; Drum soll mich kein reizendes Auge nicht fangen; Ich bin zwar dem ehlichen Stande nicht feind: Doch aber der Freyheit verbundenster Freund.
5. Wenn Esref und Thamas um Persien kämpfen, So such ich in Freyheit den Vorwitz zu dämpfen. Die Freyheit verschafft mir das köstliche Gut, Ein ruhiges Herze und fröhlichen Muth. Und muß ich den Anfall der Launigkeit fühlen: So pfleg ich mit meiner Euterpe zu spielen. Kein Wechsel der Zeiten verändert die Pflicht; Geliebteste Freyheit, ich lasse dich nicht.

Als Ve-nüs einen Sommer-Tag, ganz naekend in dem Ba-de lag, kam Ei-pri-por mit

Pfeil und Bogen ganz ün-verhofft herzu geflo- - - - gen.

1. Als Venus einen Sommer-Tag Ganz naekend in dem Bade lag,
Kam Eypripor mit Pfeil und Bogen Ganz unverhofft herzu geflogen.
2. Er sah sie, und ergriff in Eil Den allerschärfsten Liebes-Pfeil;
Er schoß, und hat nach Wunsch und Hoffen Der schönen Göttin Brust getroffen.
3. Ich sterbe! rief sie voller Schmerz Verräther! weilst du sonst kein Herz?
Und willst du auch im Götter-Orden, Wie Nero, deine Mutter, morden?
4. Was, sprach der kleine Bösewicht? Fürwahr, Mama, ich kannt euch nicht,
Ihr wißt, es ist sehr leicht geschehen, Euch vor Melinden anzusehen.

Der Himmel schüzt mich noch, drum weg o Reid, dein Wunsch mißlingt dir doch. du marterst nur dein eignes
 Herz, und thust mir gar kein Leid; Ein Thor erweckt sich selber Schmerz, drum schäme dich o Reid

Allezeit vergnügt.

J. C. Gottsched.

17

1. Der Himmel schüzt mich noch! Drum weg, o Reid, dein Wunsch mißlingt dir doch.
 Du marterst nur dein eignes Herz, Und thust mir gar kein Leid;
 Ein Thor erweckt sich selber Schmerz, Drum schäme dich, o Reid!
2. O Reid, mein Geist steht fest, So lange sich mein Herze gnügen läßt.
 Des Himmels Güte sorgt für mich, Und schüzt mich als ihr Kind;
 Und du hergegen quälest dich, Das macht, du bist ganz blind.
3. Ganz blind mußt du ja seyn, Du läufst ja selbst halb = rasend in die Pein.
 Der Kummer, der dich elend macht, Und deine Lust besiegt,
 Wird jederzeit von mir verlacht: Warum? ich bin vergnügt.
4. Vergnügt! das ist mein Wort, Zufriedenheit ist meiner Seelen Port.
 Ja droht mir gleich die Traurigkeit Mit ihrem Sklaven-Joch;
 So ruft mein Herz doch allezeit: Der Himmel schüzt mich noch!

Der Flügel Schwung erhebet mich, mein schwerer Leib erhöhet sich u. will die weite Luft durchdringen, mein Geist ver-

la- - - ehret allen Neid, womit mir Stadt und Welt gedräut, nun wird mein freyer Mund ganz neue Lieder sin-gen.

1. Der Flügel Schwung erhebet mich, Mein schwerer Leib erhöhet sich Und will die weite Luft durchdringen.
Mein Geist verlachet allen Neid, Womit mir Stadt und Welt gedräut, Nun wird mein freyer Mund ganz neue Lieder singen.
2. Zwar hat mich eine Brust gefängt, Die aus dem tiefen Pöbel steigt, Doch soll sich Ruhm und Lob vermehren,
Mäcen! den Glaucus, den du liebst, Dem du die besten Mahmen giebst, Wird die Vergessenheit im Tode nicht versehren.
3. Seht, Römer! seht, die glatte Haut, Die ihr an meinen Gliedern schaut, Wird durch ein rauhes Kleid bezogen,
Die Federn wachsen überall, Die Stimme wechselt Art und Schall, Es kommt ein weißer Schwan, an meiner statt, geflogen.
4. Man will ich, wie dort Icarus, Durch einen Pfeil-geschwinden Schuß, Des fernen Bosphors Ufer sehen,
Wo Lybien mit Strudeln schäumt, Wo sich die kalte Bärin säumt, Dahin soll icht mein Flug, mein schneller Flug geschehen.
5. Der Colcher abgelegner Strand, Der Dacier entferntes Land, Soll meine Stimme kennen lernen:
Die wilden Scythen hören mich, Es können auch die Granzen sich So, wie der Celtiber, nicht weit genug entfernen.
6. Drum weg, verhaßtes Klag-Gethön, Wer bey mir will zu Grabe gehn, Der muß nicht weinen, sondern lachen.
Man baue mir kein Ehrens-Mahl! Ich will mir in der Dichter Zah!, Durch meine Lieder schon ein ewig Denckmahl machen.

An Rosen such' ich mein Vergnügen, an Rosen die die Herzen ziehn, An Rosen die den Frost besiegen, und hier das ganze Jahr durch blühen, An Rosen die wir bey den Linden, sonst nirgends leicht so reizend fin-den

Auf die Rosen. Günther.

19

1. An Rosen such' ich mein Vergnügen, An Rosen, die die Herzen ziehn: An Rosen, die den Frost besiegen, Und hier das ganze Jahr durch blühen; An Rosen, die wir bey den Linden, Sonst nirgends leicht so reizend finden.
2. Man lobt die bräunlichten Violett, Sie sind auch ihres Lobes werth; Doch weil sie nur die Kinder hohlen, So bin ich nicht vor sie erklärt; Und wehle mir die holden Strahlen, Womit die vollen Rosen prahlen.
3. Erhebt mir nicht die Kaiser-Kronen, Die sonder Krafft und Balsam sind: Entfernt euch mit den Auemonen, Ihr Rahm und Ruhm ist nichts als Wind. Narciß sind im besten Lande, Ein Abriß von dem Unbestande.
4. Die Rose trägt das Blut der Götter, Und ist der Blumen Königin; Ihr Anblick sticht das schönste Wetter Und selbst Aurorens Wangen hln. Sie ist ein Stern der milden Erden, Und kan von nichts verfinstert werden.
5. Die Ros' erquickt die blöden Sinnen Und hat das beste Zucker-Rohr; Ihr göldner Umfang bricht von innen So wie die Sonn aus Nacht hervor. Die Rose nährt die süßen Triebe Und reizt die Liebe selbst zur Liebe.
6. Mit Rosen schmück ich Haupt und Haare; Die Rosen tauch ich in den Wein; Die Rose soll vor meine Jahre Die allerbeste Stärkung seyn; Die Rose zieret meine Fldthen, Und eröfnet mich mächtigen Poeten.
7. Auf Rosen mach ich gute Reime; Auf Rosen schläfet meine Brust; Auf Rosen hab ich sanfte Träume, Von still- und warm- und weicher Lust; Und wenn ich einst von Hinnen fahre, So wünsch ich Rosen auf die Bahre.
8. O dörrst ich nur auf einer Rose Wie Bienen Honig-naschen gehn; Ich lüese wahrlich unserm Rose Den schön und theuren Garten stehn; Und wolt' es mir bald angewöhnen Mich nie nach fremder Kost zu sehnen.
9. Mit dieser Rose will ich scherzen, Und hier erschreckt mich nicht der Dorn; Denn bey verliebt und schönen Herzen Ergötzt uns oft ein kleiner Zorn; Und so viel Unmuth abzubrechen, Verachtet man ein kurzes Stechen.

Wer tadelt mein Vergnü- gen, wer schilt den freyen Geist? So kan ich mich gelassen, in
 Die Hoffnüng muß noch sie- gen, wenn mich der Kummer beißt.

alle Sachen fassen, Ich nehm es willig an, was ich nicht än -- dern kan.

20

Die vergnügte Freyheit. L.

1. Wer tadelt mein Vergnügen? Wer schilt den freyen Geist? Die Hoffnung muß noch siegen, Wenn mich der Kummer beißt.
 So kann ich mich gelassen In alle Sachen fassen. Ich nehm es willig an, Was ich nicht ändern kan.
2. Es bleibt schon meine Mode, Beständig frey zu seyn. Denn grämt ich mich zu tode, Was brächt es mir wohl ein?
 Die Freunde würden lachen. Ich kan es besser machen; Ich schwenke meinen Hut, So wird es wieder gut.
3. Es wechselt Zeit und Glücke; Bald geht es gut, bald schlecht, Der Meider falsche Lücke Verschlimmert zwar mein Recht.
 Doch endlich muß sichs zeigen; Die falschen Mäuler schweigen, Und man erkennt dabey, Daß ich stets glücklich sey.
4. Ihr angenehmen Sterne Kommt, kommt und nähert euch! Damit ich endlich lerne, Ich sey beständig reich.
 Was helfen Gold und Güter? Die ruhigsten Gemäther Sind ausser dem vergnügt. Seht, wie die Hoffnung siegt!

Wer wahre Tugend liebt, hat oft in Viertelstunden,
 an dem der sie ge-übt, die größte Lust gefunden,
 es rühret sei nen
 Geist, was tugend haftig heist.

Als er sich in einer Viertelstunde eine zu lieben beschloß.

21

Martin Zacharias Wankhel von Seeberg.

1. Wer wahre Tugend liebt, Hat oft in Viertelstunden, An dem, der sie geübt, Die größte Lust gefunden;
 Es rühret seinen Geist Was tugendhaftig heist.
2. Wer ächte Schönheit findet, Und einmahl angeblicket, So ist das Herz entzündt, So ist er schon entzückt;
 Er fühlt sich selbst nicht mehr, So viel empfindet er.
3. Wo eins das andre ziert, Bey einem jungen Kinde, Da wird er so gerührt, Als wenn man ihn anbünde:
 Man legt ihm Fessel an, Weil er nicht weichen kan.
4. Nur du, galantes Kind, Haft mich dieß auch gelehret; Denn wo man Tugend findt, Und Schönheit auch verehret;
 Da steht man unbewegt, Mit Fesseln angelegt.
5. Ich küsse dieses Band, Ich liebe diese Ketten, Nimm, Schönste! meine Hand, Ich will mich nicht mehr retten;
 Was kann mich mehr erfreun, Als also selavisch seyn?
6. Darum erlaube mir, Dieß süße Band zu tragen, Bis man von mir und dir Die Nachricht wird aussagen;
 Wir wären beyde todt; So leb ich sonder Noth.

Glaubt es nicht ihr falschen Blicke daß ihr mich ins Net - ze zieht Farbe kan den
 Weil mein Herz auch goldne Stricke und gepuß - te Brü - cken flieht dient oft wohl zu

Geist wohl stärken, und der Mie - nen Schmei - ge - ley
 Sa - fans Werken, a - ber nicht zu wah - rer Creu

1. Glaubst es nicht, ihr falschen Blicke, Daß ihr mich ins Netze zieht! Weil mein Herz auch goldne Stricke Und gepußte Brücken flieht. Farbe kan den Geist noch stärken, Und der Mienen Schmeicheley Dient wohl oft zu Satans Werken, Aber nicht zu wahrer Treu.
2. O wie manchem kömmt der Glaube Mit der Nachreu in die Hand! Wenn er bey verbuhltem Raube Kraft und Kosten aufgewandt. Wie das Morgenroth dem Tage Wind und Regen prophezeht, Also kömmt ein Haus voll Plage Durch ein Kind der Eitelkeit.
3. Blumen stehn in ihrem Kleide Auf den Feldern noch so schön, Als aufleinwand oder Seide Wo sie Strich und Kunst erhöhn: Mir gefällt bey netten Sachen Stets die Einfalt der Natur, Und wo fremde Wangen lachen, Sieht mein Eckel gleich die Spur.
4. Ueberhaupt blüht mein Vergnügen Noch bis iezo ganz allein: Soll was süßes bey mir liegen, Muß es nur die Freyheit seyn. Weil mein Geist an ihrer Seite Lauter Himmels-Träume spürt, Ob gleich Belgrads reiche Beute Eben nicht mein Lager zert.
5. Zwar ich will es nicht verschwören, Weil die Liebe, wie man sagt, Die, so ihr den Rücken kehren, Dessen unverhofft erlag: Ich befind auch mir im Herzen Einen Zunder der leicht fängt, Wenn der schönen Kinder Scherzen Lust und Glut ins Auge setzt.
6. So weit kan ich mich vermessen, Daß mich wol kein Kind berückt, Dessen Unmuth und Caressen Nicht der Jugend Wohlstand schmückt: Find ich Wiß und Treu beyssamen Und Vernunft und Zucht vermählt, O so dult ich gern die Flammen Deren Rettung zärtlich quält.

Blick Donner u. Earthänen Knall, ist was mein Herz vergnügt, u wenn die Kugel überall, in Lüften pfeift u fliehet, so bin ich

schon erfreut, wo viel tausend Bomben donnern, u des Feindes Mäuren krachen, kan ich mir Vergnügen machen

Soldaten Lied. Lorenz Mizler.

23

1. Blick, Donner und Earthänen-Knall, Ist was mein Herz vergnügt, Und wenn die Kugel überall, In Lüften pfeift und fliehet
So bin ich schon erfreut. Wenn viel tausend Bomben donnern Und des Feindes Mäuren krachen, Kan ich mir Vergnügen machen.
2. Nur meiner Feind' erschrocknes Blut, Das meine Kleider nehet, Löscht mir den Durst von meiner Blut, Das Fleisch so ich zersehet,
Ist das den Hunger stillt. Da wo es nach Pulver schmecket Und der Fluß von Blute flieset, Ist die Lust die ich erkieset.
3. Da wo ein scharf gewetzter Stahl, Der Feinde Brust durchdringet, Und Städte, Völker, Berg und Thal Vom Krieg und Schlachten
süget, Da ist mein Ohr vergnügt, Da ist meine beste Wohnung, Wo viel blanke Schwerdter blitzen Und viel tausend Feinde sügen

Du ed - le Con-Kunst meine Lust, die du der Menschen Herz durch drin - gest du
und in die aller kälte Brust so gar ein heimlich Feu-er brin - gest du

bist al - - lein das reinste Gut, so uns der Schöpfer hier geschen - - tet
machst uns froh u stärkst den Muth, wenn man an deinenen Ur sprung den - - tet.

1. Du edle Con-Kunst, meine Lust, Die du der Menschen Herz durchdringest, Und in die aller kälteste Brust
So gar ein heimliches Feuer bringest, Du bist allein das reinste Gut So uns der Schöpfer hier geschenkt,
Du machst uns froh und stärkst den Muth, Wenn man an deinen Ursprung denkt.
2. Du keusches Labsal in der Welt, Du unbegreiflich schönes Wesen, Dich hat der Schöpfer nur bestellt
Daß wir in dir die Wahrheit lesen. Die erste Regel der Natur, Und was wir Gut und Schönheit nennen,
Zeigst du in angenehmster Spur, Und läßt sie uns aus dir erkennen.
3. Will man was fernerlich begeh'n, So muß dein Schall der Zeuge helfen, Soll alles wohl in Ordnung stehn;
So muß dein Wesen solche weisen. Du bist so gar der Kranken Cur, Und kankst die Herzen an dich ziehen,
Des Dreyklangs treffliche Natur Zeigt denen viel, die sich bemühen.
4. Zur Andacht Munterkeit und Pracht Bist du nun unentbehrlich worden, Was hat dein Wesen nicht vor Macht,
Zu Haus im Feld und andern Orten, Du zierst den Tempel und Altar, Und machst der Hölse Leben munter.
Kurz: Es bleibt unumstößlich wahr, Du thust im Krieg und Frieden Wunder.
5. Ich stimme nun den Griechen bey, Die dich besonders hoch gepriesen, Denn daß in dir was Edtlichs sey,
Kann man aus deinem Wesen schliesen. Du kannst so gar Socratus Ohr In seinem Alter noch beleben,
Drum muß dich Plato, Pythagor Vor allen Künsten hoch erheben.
6. Du nimmst den ganzen Weltbau ein, Hast Himmel und die Erde innen. Sind hier die Edne schon so rein,
Was werd ich dort vor Lust gewinnen! Hilf Himmel, reiß das Band entzwey So mich noch an die Erde bindet;
Daß ich im Chor der Geister sey, Da man die reinsten Stimmen findet.

Zweite Sammlung
auserlesener moralischer

S D C H

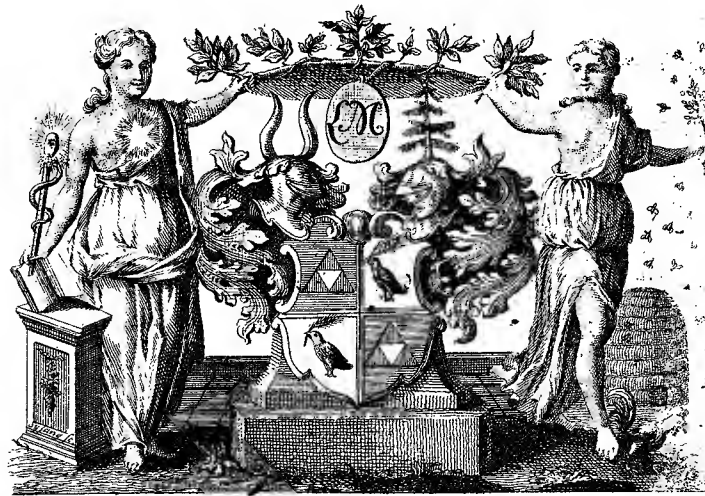
zum Nutzen und Vergnügen

Der Siebhaber des Slaviers

componirt und herausgegeben

von

Lorenz Weizlern, A. M.



LESZTOS, zu finden bey dem Verfasser in der Cathar: Straße im Grafischen Hause.

* *

* *

* *

Quintilianus I. Buch XVI. Cap.

Er weiß nicht, daß man sich schon in den alten Zeiten nicht nur sehr eifrig auf die Musik beflissen, sondern auch viele Hochachtung vor sie gehabt, so daß man Musikverständige zugleich auch vor Poeten und Philosophen hielte. Niemand kan zweifeln, daß berühmte und weise Männer sich auf die Musik gelegt. Was rede ich von Philosophen, deren Quelle selbst, der Socrates, kein Bedenken trug sich in seinem Alter auf der Laute unterrichten zu lassen. Man hat Nachricht daß die größten Helden so wohl auf besanzteten als Blasinstrumenten gespielt, und daß das Kriegs-Heer der Lacedemonier durch gewisse Melodien angefeuret worden. Bey den Griechen war der Gebrauch, daß bey Gastmahlen nach dem Essen die Laute herumgegeben wurde; Als einstens Themistocles seine Unwissenheit darauf bekennet, ist er, wie Cicero sagt, vor etwas ungelehrt gehalten worden.

Der
Hoch-Edelgebohrnen und Hoch-
gelahrten Frauen,

§ R A S E S

Luiſe Adelgunda Victoria

Sotſched

gebohrnen Kulmus

wiedmet dieſe Blätter
mit gehorſamſter Ergebenheit
Lorenz Meißler.

Hoch = Edelgebohrne
Hochgelahrte Frau,

Hochgeneigte Sonnerin,

Nichts ist in der Welt, das mehr Hochachtung verdienet als die Vernunft, oder die Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten. Alles andere ist dem Untergang und dem allgemeinen Verderben mehr unterworfen, als selbige. Diese allein ist zur Erhaltung einer wahren und beständigen Glückseligkeit am geschicktesten. Da nun Ew. Hoch = Edelgebohrn, als eine besondere Zierde des weiblichen Geschlechts, die Vernunft im hohen Grad besitzen, und
durch

durch den glückseligen Umgang **DER** Herrn Gemahls, eines der vernünftigsten Philosophen und Poeten unserer Zeiten, noch täglich mehr auszuüben suchen, ich aber ein besonderer Verehrer der Vernunft, und also auch **Sw. Hoch-Edelgebohrn** bin, so habe nicht unterlassen sollen, mit gegenwärtigen musikalischen Blättern gehorsamst aufzuwarten, und dadurch meine besondere Hochachtung, die ich vor **DER** Gelehrsamkeit und vortreffliche Eigenschafften habe, darzulegen. **Sw. Hoch-Edelgebohrn** besitzen auch in der Musik, als eine wirkliche Kennerin, sehr viel Vernunft, und ich schätze mich glücklich, daß ich öfters aus **DER** vernünftigem Urtheil Vortheile ziehen Gelegenheit gehabt. Sind nun diese **Wden** nach **DER** vernünftigem Geschmack eingerichtet, so habe ich meinen Endzweck vollkommen erreicht. Ich empfehle mich zu fernern geneigtem Wohlwollen und bin mit ausnehmender Hochachtung

Sw. Hoch-Edelgebohrn
Meiner Hochgeneigten Sonnerin

gehorsamster Diener
Lorenz Mizler.



Vorrede.

Ech liefere hier den Liebhabern der Musik die zweite Sammlung von meinen Oden, und die dritte soll bald nachfolgen. Was den Text der Oden anlanget, so habe solchen aus den besten Poeten unserer Zeiten ausgesuchet, und derselben Nahmen darzu gesetzt, damit man weiß wessen Gedanken man singet. Etliche Texte sind ganz neu von mir um der Veränderung willen verfertigt. Die Melodien sind, so viel mir möglich gewesen, nach dem Sinn der Poeten abgefaßt, und man wird sich nicht entgegen seyn lassen, daß ich an etlichen Orten noch Dehnungen angebracht, die man hätte vermeiden können. Ich würde sie auch weggelassen oder geändert haben, wenn ich nicht geglaubt, daß dadurch das Wesen der Melodie verderbt und solche gar zu einfältig würde. Es sind Kleinigkeiten, die sich bey der Ausübung solcher Melodien durch eine geschickte Absingung verbergen lassen. Wegen der Neuerungen, die in diesen Oden angebracht sind hoffe von den Kennern Beyfall, weil sie auf die Vernunft gegründet sind. Ich bin des geneigten Lesers

ergebenster

L. M.

Verzeichniß

Der Bücher und Schrifften welche M. Lorenz Mizler zu Leipzig geschrieben und auf seine Kosten drucken lassen, und bey ihm in der Cathar-Strasse im Gräßlichen Hause jederzeit um beygesetzte Preise zu bekommen sind.

1. Anfangsgründe des General-Basses nach mathematischer Lehrart abgehandelt, und vermittelt einer hierzu erfundenen Maschine auf das deutlichste vorgetragen. Leipzig 1739. 8. der Preis 2. Thlr. 12. Gr.
2. Dissertatio quod musica scientia sit, & pars eruditionis philosophicæ. 4. Pl. in 4. à 2. Gr.
3. De usu ac præstantia philosophiæ in Theologia, juris prudentia, medicina. 1. Gr.
4. Musikalische Bibliothek, oder gründliche Nachricht nebst unpartheischem Urtheil von alten und neuen musikalischen Schrifften und Büchern, worin alles was aus der Mathematik, Philosophie, und den schönen Wissenschaften zur Erläuterung und Verbesserung so wohl der theoretischen oder practischen Musik gehöret, nach und nach beygebracht wird. Erster Band, welcher bestehet aus 6. Theilen nebst den darzu gehörigen Kupfern und Registern. 1739. L. in 8. 16. Gr. complet.
5. Eben dieser Schrift erster und zweyter Theil des andern Bandes mit 16. Kupfertafeln. 12. Gr.
6. Sammlung auserlesener moralischer Oden. 8. Gr.
7. Zweyte Sammlung auserlesener moralischer Oden. 8. Gr.
8. Dritte Sammlung auserlesener moralischer Oden. 8. Gr.
9. Musikalischer Staatstecher, in welchem rechtschaffener Musikverständigen Fehler beschelden angemerket, eingebildeter und selbstgewachsener so genannten Componisten Thorheiten aber lächerlich gemacht werden. Als ein Anhang ist des Herrn Riva, damahls des Herzogs von Modena Residenten zu London, Nachricht vor die Componisten und Sänger beygefüget, und aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt. Comptet 6. Gr.
10. Joh. Joseph Fux Gradus ad Parnassum, oder Anführung zur Regelmässigen Composition, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, und mit Anmerkungen versehen. Ist noch in der Arbeit.
11. Sechs Concerten auf die Flute travers mit fünf Stimmen. Das erste ist fertig und von Sr. Hochgebohren dem Herrn Grafen von Lucchesini componirt. 10. Gr. Die fünf übrigen werden auch bald, von mir gefeset, heraus kommen. jedes Concert 10. Gr.

Innhalt.

1. Wohl dem der weit entfernt, von fremden Händeln bleibt.
2. Ein hoher Geist pflegt nie zu weichen, er bleibet immer unbewegt.
3. Nichts beuget die gestählten Sinnen, Sein Herz ist gleichsam ganz vermaurt.
4. Preiswürdig ist der Geist, der sich zu erst beflissen.
5. Was suchet sich wohl der Poet, vom heiligen Phöbus auszubitten.
6. Ich hörte die Siren der Büsche, die wunder süsse Nachtigall.
7. Der Menschen Augen und Verstand, bewundern einen Diamant.
8. Geht ihr hangen Grillen hin.
9. Wer sich aus Uebermuth erhebt, und andern eine Grube gräbt.
10. Auf Dichtkunst lehre mich diesmal, den schönsten Ton von deinem Spielen.
11. Entreisse dich mein Geist, der schnöden Eitelkeit.
12. Ich empfinde fast ein Grauen, daß ich mich der Eitelkeit, biß anhero ganz gewenht.
13. Hörst du denn Himmel bald, mich zu verfolgen auf?
14. Du wirst Licin weit besser leben, wenn du dich nicht so sehr bemüht.
15. Wie glücklich ist desselben Stand, der von den Städten weit entfernt.
16. Wie heftig greifet meine Sinnen, die Krafft der holden Tonkunst an.
17. Was lockt den Strahl von meinen Blicken, das dort in stillen Büschen steckt.
18. Mein Vergnügen heist auf Erden, ein vertrauter Freund allein.
19. Ich will schweigen mag's doch seyn!
20. Als Amor iüngst die Pfeile wehte, sah Phyllis ihm verwegen zu.
21. Ich will lachen, ich will scherzen, ob es gleich den Neid verdreust.
22. Euch Musen dankt mein treu Gemüte, wofern ich etwas gelt und bin.
23. Kommt ihr wohl gewählten Freunde, eilt aus der verderbten Statt.
24. Ich habe genug! Lust, Flammen und Küsse, sind giftig und süsse.



Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln ist, und seine Zeit vergnügt, und mit Vernunft vertreibt, Dem keine Schuldenlast
den sanften Schlaf verstört, Noch die Gewissensangst des Herzens Ruh beschwert.

Der nicht nach Hoheit strebt und sich in Schranken hält, Noch seine Zuversicht auf eitlen Reichtum stellt, Der für der Wollust mehr, als
für den Schlangen flieht, Und sein Verhängniß nicht aus Weiberblicken zieht.

Der so der Welt gebraucht, wie ihm erlaubt ist, Ein klug Gespräche liebt, und gute Bücher liest, Mit dem zufrieden lebt, was GOTT und
Glück verleiht, Und seinen Tod nicht wünscht, doch aber auch nicht scheut.

Ein solcher ist ein Mensch, ein solcher lebt allein, Die aber nutzvergüßt und unzufrieden seyn, Thun wieder die Natur, sind bey dem Leben
tobt, und machen ohne Noth sich Kummer, Angst und Noth.

Die Welt bleibt vor, wie nach, ein irdisch Paradies, Das GOTT zu unsrer Lust so herrlich werden ließ, Wir aber machen sie zu einer
Wüstenei, Und glauben gar von ihr, daß sie die Hölle sey.

Ach würde sie doch recht in Augenschein gefaßt! Sie würde mehr geliebt, und weniger gehaßt; Gesezt daß sie ein Thor für eine Hölle
hält, So hat ein Kluger doch den Himmel auf der Welt.

Kurzer Begriff eines glückseligen Lebens.

D. Dan. Wilh. Triller.

1. Wohl dem, der weit entfernt von fremden Händeln bleibt, Und seine Zeit vergnügt, und mit Vernunft vertreibt, Dem keine Schuldenlast den sanften Schlaf verstört, Noch die Gewissensangst des Herzens Ruh beschwert.
2. Der nicht nach Hoheit strebt und sich in Schranken hält, Noch seine Zuversicht auf eitlen Reichtum stellt, Der für der Wollust mehr, als für den Schlangen flieht, Und sein Verhängniß nicht aus Weiberblicken zieht.
3. Der so der Welt gebraucht, wie ihm erlaubt ist, Ein klug Gespräche liebt, und gute Bücher liest, Mit dem zufrieden lebt, was GOTT und Glück verleiht, Und seinen Tod nicht wünscht, doch aber auch nicht scheut.
4. Ein solcher ist ein Mensch, ein solcher lebt allein, Die aber nutzvergüßt und unzufrieden seyn, Thun wieder die Natur, sind bey dem Leben tobt, und machen ohne Noth sich Kummer, Angst und Noth.
5. Die Welt bleibt vor, wie nach, ein irdisch Paradies, Das GOTT zu unsrer Lust so herrlich werden ließ, Wir aber machen sie zu einer Wüstenei, Und glauben gar von ihr, daß sie die Hölle sey.
6. Ach würde sie doch recht in Augenschein gefaßt! Sie würde mehr geliebt, und weniger gehaßt; Gesezt daß sie ein Thor für eine Hölle hält, So hat ein Kluger doch den Himmel auf der Welt.

2.

Ein hoher Geist pflegt nie zu weichen, Er bleibet immer unbewegt, Und gleichet einer starken Eichen, Die kein entstandner Sturm zer-
schlägt, Und einem Fels, an den die Wellen, Zwar schlagen, aber ihn nicht fällen.

3. Ist alles gegen ihn empöret, So bleibet doch die stille Ruh, In seiner Seelen ungestört, Er sieht es an, und lacht darzu, Er weis sich also:
bald zu fassen, Und ist in GOTT und sich gelassen.

4. Wird er gleich in des Böbels Zehen, Ein Märlein und verächtlich Lied, So pflegt er sich doch nicht zu rächen, Weil er mehr als zu deutli-
ch sieht, Daß von den Farben und dem Lichte, Ein blind gebohrner übel richte.

7. Ist nichts in seinem ganzen Zimmer, als Mäuse, Vögel und ein Hund, So lebt er doch darum nicht schlimmer, Die Thiere halten reinen.
Mund Und tragen nicht sein Thun und Lassen, Wie falsche Menschen, auf die Gassen.

9. Wird ihm Geräth, Kleid, Uhr und Degen, Bey Nacht durch einen Dieb entwandt, Wird er sich darum nicht bewegen, Und sendet nicht durch
Stadt und Land, Der größte Schatz ist vor den Dieben, Ihm in dem Haupte sicher blieben.

11. Hat er gleich keinen güldnen Wagen, Kein tanzend Roß, kein Diener Heer, Wenn ihn nur seine Füße tragen, Gebrucht er keines Hülfe
mehr, Und fürchtet nicht, daß durch die Pferde Im durchgehn, er geschleift werde.

13. Der Mensch, der durch die Weiberschürze, Halb todt auf die Catheder stieg, Und, wegen der beliebten Kürze, Zu jedem Einwurf stille
schwieg, Der so für dem Latein erzittert, Wie iener Kaiser, wenn es wittert.

15. Hat er nur aufgeräumte Sinnen, Ein kluges Buch, Papier und Kiel, Begehrt er nichts mehr zu gewinnen, Er habe wenig oder viel, Und
wird sich daran mehr et gehen, Als Altalus an seinen Schätzen.

17. Obwohl dem! welcher also lebet, der ist ein rechter weiser Mann: Wer aber zittert und erbebet, Und wünscht was er nicht haben kan, Ist
elend, arm, und ohne Sinnen, Hätt er die ganze Welt gleich innen.

11 5

Die unveränderliche Gleichgültigkeit in allen Fällen. D. Don. Wilh. Triller.

1. Ein hoher Geist pflegt nie zu weichen, Er bleibet immer unbewegt, Und gleichet einer starken Eichen, Die kein entstandner Sturm zer-
schlägt, Und einem Fels, an den die Wellen, Zwar schlagen, aber ihn nicht fällen.
3. Ist alles gegen ihn empöret, So bleibet doch die stille Ruh, In seiner Seelen ungestört, Er sieht es an, und lacht darzu, Er weis sich also:
bald zu fassen, Und ist in GOTT und sich gelassen.
4. Wird er gleich in des Böbels Zehen, Ein Märlein und verächtlich Lied, So pflegt er sich doch nicht zu rächen, Weil er mehr als zu deutli-
ch sieht, Daß von den Farben und dem Lichte, Ein blind gebohrner übel richte.
7. Ist nichts in seinem ganzen Zimmer, als Mäuse, Vögel und ein Hund, So lebt er doch darum nicht schlimmer, Die Thiere halten reinen.
Mund Und tragen nicht sein Thun und Lassen, Wie falsche Menschen, auf die Gassen.
9. Wird ihm Geräth, Kleid, Uhr und Degen, Bey Nacht durch einen Dieb entwandt, Wird er sich darum nicht bewegen, Und sendet nicht durch
Stadt und Land, Der größte Schatz ist vor den Dieben, Ihm in dem Haupte sicher blieben.
11. Hat er gleich keinen güldnen Wagen, Kein tanzend Roß, kein Diener Heer, Wenn ihn nur seine Füße tragen, Gebrucht er keines Hülfe
mehr, Und fürchtet nicht, daß durch die Pferde Im durchgehn, er geschleift werde.
13. Der Mensch, der durch die Weiberschürze, Halb todt auf die Catheder stieg, Und, wegen der beliebten Kürze, Zu jedem Einwurf stille
schwieg, Der so für dem Latein erzittert, Wie iener Kaiser, wenn es wittert.
15. Hat er nur aufgeräumte Sinnen, Ein kluges Buch, Papier und Kiel, Begehrt er nichts mehr zu gewinnen, Er habe wenig oder viel, Und
wird sich daran mehr et gehen, Als Altalus an seinen Schätzen.
17. Obwohl dem! welcher also lebet, der ist ein rechter weiser Mann: Wer aber zittert und erbebet, Und wünscht was er nicht haben kan, Ist
elend, arm, und ohne Sinnen, Hätt er die ganze Welt gleich innen.

3

Nichts brüget dir gestülften Sinnen, Sein Herz ist gleichsam ganz vermaurt,
 Ein Unfall kan ihm ab gewinnen, Ein Unglück machet daß er trauert,
 Ein Unfall kan ihn ab gewinnen, Ein Unglück machet daß er trauert,

nichts vermag ihm Angst noch Zagen, noch fürcht noch Kleinmuth einzu-
 grun

II. S.

Da dieses nebst dem gegen über stehenden eine Ode ist, so muß von jeder Melodey eine Strophe nach der andern gesungen, und so bis zu Ende abgewechselt werden.

2. Nichts beuget die gestülften Sinnen, Sein Herz ist gleichsam ganz vermaurt, Kein Unfall kan ihm ab gewinnen, Kein Unglück machet daß er trauert, Und nichts vermag ihm Angst und Zagen, Noch Furcht und Kleinmuth einzulagen.
4. Verspottet man ihn gleich bey Hofe, Mit seiner seltenen Wissenschaft, Gleich einer ruzelnvollen Zofe, An der die Schminke nicht mehr haßt, So lacht er drüber, daß die Raben, Die Nachtigall beurtheilt haben.
6. Wird ihm sein bester Freund verführet, Daß er von seiner Seite weicht, So wird sein Herz doch nicht gerühret, Was untreu wird, vergißt man leicht. Verlöhr er auch gleich alle Freunde, Wird er sich doch selbst nie zum Feinde.
8. Wird er von ein malten Weibe, Mit halbgemachter Kost ernährt, Gebenhet es doch seinem Leibe, Weil sie den Magen nicht beschwert, Er fürchtet nicht, daß Gift und Liebe, die alte Mutter unterschlebe.
10. Wird ihm sein Haus und Hof genommen, So ist er aller Sorgen loß, Durch Feuer am sein Gut zu kommen, Zu dem ist auch die Welt noch groß, Und endlich weis er wohl zu bleiben, Nichts kan ihn aus ihm selbst treiben.
12. Er fraget nichts nach dem Gelächter, Wenn etwann ein verdorbner Rath, Der in dem Kopfe Raupennester, Bley, Wasser, Spreu und Bilze hat, Ihn, wenn er seinen Rücken wendet, Wie alte Höcken schmäht und schändet.
14. An diesem wird er sich nicht rächen, Er ist vor sich gestraft genug, Was kann man ärgers von ihm sprechen, Als wenn es heist: Er ist nicht klug. Die eigne Thorheit in dem Herzen, Macht ihm die allergrößten Schmerzen.
16. So bleibet er in allen Fällen, Gelassen, standhaft, einerley, Er wird sich niemahls furchtsam stellen, Und trägt für nichts, als die Scheu, Es möcht einmal mit starken Knallen, Der Bau des Himmels auf ihn fallen.

Preiswürdig ist der Geist der sich zu erst beflisset, auf Leitern der Vernunft zum Himmel einzugehn. Ein solcher hat gewiß vor andern steigen müssen, um sich vom niedern Land der Laster zu erhebn.

Der gelben Wollust Schlamm, ein fettes Schmelgerleben, Erschlicher Unterhalt durch Degen oder Kiel, Und eine Hand voll Dinst, den Ruhm und Ehrfucht geben. Auch nicht der Durst nach Gold war dieser Weisen Ziel.

Was dann? Der Himmel selbst, da hohleten sie die Sterne, So weit sie nur verstaht, uns zu betasten her, So steigt man Himmel an, wenn gleich zu dieser Ferne, Olympus Gipfel uns noch viel zu niedrig wär.

II. S.

Lob des Erfinders der Astronomie.

aus dem Ovidius übersezt von Joh. Fried. von Uffenbach.

1. Preiswürdig ist der Geist, der sich zuerst beflisset, Auf Leitern der Vernunft in Himmel einzugehn, Ein solcher hat gewiß vor andern steigen müssen, Um sich vom niedern Land der Laster zu erhebn.
2. Der gelben Wollust Schlamm, ein fettes Schmelgerleben, Erschlicher Unterhalt durch Degen oder Kiel, Und eine Hand voll Dinst, den Ruhm und Ehrfucht geben. Auch nicht der Durst nach Gold war dieser Weisen Ziel.
3. Was dann? Der Himmel selbst, da hohleten sie die Sterne, So weit sie nur verstaht, uns zu betasten her, So steigt man Himmel an, wenn gleich zu dieser Ferne, Olympus Gipfel uns noch viel zu niedrig wär.

Lorenz Nizlers Zusatz.

4. Das heißt ein hoher Geist, der sich von diesem Staube, Ins unerforschte Meer des unumschränkten Raums, Durch alle Lüfte schwingt. Das ist der rechte Glaube, Der also GOTT erkennt, und lacht des andern Schams.
5. Wie starret mein Auge nicht, wenn es die Feuer-Ballen, Zu unsers Schöpfers Lob, so prächtig flammen sieht! In allen Adern will, das Blut vor Freuden wallen, Wenn mein versunkner Blick sich wieder rückwärts zieht.
6. O welch ein großer Geist, der so viel tausend Sonnen, So wie der Welten Heer zu seiner Ehr gemacht! und welch ein weiser Mann, der so viel Luft gewonnen, Daß er zuerst dem Bau des Schöpfers nachgedacht!
7. Komm her du toller Mensch, der so groß willst heißen, Sieh hier wie unsre Erd' ein Kügelchen nur ist, Und du ein Würmchen drauf. Laß dich zur Demuth weihen. Erkenn die Eitelkeit, der du ergeben bist.
8. O denke nicht daß GOTT, dies alles nur geschaffen, Daß du es sehen kannst. Wie die Vernunft uns sagt muß es was höhers seyn. Sonst gleichst du einem Affen, Der denkt daß unsre Welt nur bloß vor ihm gemacht.
9. Ihr die die Thorheit habt, merke von den stammten Sternen, Was Gottes Weisen sey und was wir Menschen sind. Kommt zur Astronomie, Du könnt ihr Weisheit lernen, das ist das größte Buch, worin man alles findet.

Was sucht sich wohl der Poet vom heil'gen Phöbus auszubitten, Der gleich ist im Begriffe steht, Den jungen Wein ihm auszuschütten?
 Er wünscht sich nicht die fette Saat, Die der Sardiner Acker hat.
 Er will kein angenehmes Vieh, Das in Calabrien zu finden, Sieht sich um Gold auch keine Müh, Noch um das Helsenbein der Inden,
 Nichts wird nach d esem Feld gefragt, Woran der stille Eiris nagt.
 Der schneide, den das Glücke küßt, Den Weinstock mit Calenermessern, Ein Kaufmann der begütert ist, Der trinke gar aus güldnen
 Fässern. Denselben theuren Neben / Saft, Den er um Syrisch Gut verschafft.
 Ein Kaufmann, sag ich, der erfährt, Daß er bey Gott in Gnaden stehet, Weil er gesund nach Hause kehrt, Und doch so oft zu Schiffe gehet.
 Was mich ergetzt darf allein Dstven, Malv- und Hindläufe seyn.
 Laß mich mein g genwärtig Gut, Dmein Latons, wohl genießen, Sieh mir gesunden Leib und Muth, Laß mich mein Alter so beschließen,
 Daß es nicht Schmach und Schande quält, Noch ihm Musik und Freude fehlt.

II. S.

Ode 31. des 1. Buchs vom Horaz übersetzt von D. Triller.

5

1. Was sucht sich wohl der Poet, Vom heiligen Phöbus auszubitten, Der gleich ist im Begriffe steht, Den jungen Wein ihm auszuschütten?
 Er wünscht sich nicht die fette Saat, Die der Sardiner Acker hat.
2. Er will kein angenehmes Vieh, Das in Calabrien zu finden, Sieht sich um Gold auch keine Müh, Noch um das Helsenbein der Inden,
 Nichts wird nach d esem Feld gefragt, Woran der stille Eiris nagt.
3. Der schneide, den das Glücke küßt, Den Weinstock mit Calenermessern, Ein Kaufmann der begütert ist, Der trinke gar aus güldnen
 Fässern. Denselben theuren Neben / Saft, Den er um Syrisch Gut verschafft.
4. Ein Kaufmann, sag ich, der erfährt, Daß er bey Gott in Gnaden stehet, Weil er gesund nach Hause kehrt, Und doch so oft zu Schiffe gehet.
 Was mich ergetzt darf allein Dstven, Malv- und Hindläufe seyn.
5. Laß mich mein g genwärtig Gut, Dmein Latons, wohl genießen, Sieh mir gesunden Leib und Muth, Laß mich mein Alter so beschließen,
 Daß es nicht Schmach und Schande quält, Noch ihm Musik und Freude fehlt.



115

6

Beschreibung der Nachtigall.

B. L. Brodes.

1. Ich hörte die Sirenen der Büsche, Die Wunderfüße Nachtigall, Wie sie mit klingendem Geziße, Erfüllte Wälder Berg und Thal, Ich hörte sie bezaubernd streicheln, Mit holdem Gurgeln, Lust und Ohr, Es brachte ihrer Kälte Schmeicheln, Die Leiter der Musik hervor.
2. Sie machte Fugen, Pausen, Sprünge, Und Contrapuncte daß es ließ, Ob sie mit tausend Zungen sänge, Und in viel hundert Röhren bließ. Bald ist, als ob sie jemand rief, Bald träufelt sie den reinen Schall, Bald senkt sie ihn in holer Tiefe, Durch einen angenehmen Fall.
3. Es läßt als wären im Gedröck, Von ihrem eingeschränkten Schlund, Vom Wirbelwind getriebne Räder. So scharf, so reinlich und so rund, Formirt ihr enger Hals die Töne, Ja selbst die schwehrsten, ohne Müh, Ohn alles zwingen, hell und schöne, Bald zieht, bald dreht, bald schärft sie sie.
4. Kein Fächer schwingt so rasch den Degen, Die Wellen wallen nicht so kraus, Kein Pfeil kan sich so schnell bewegen, Als sie die Noten bringt heraus. Ist möglich, dacht ich, wohnt solch Klingen, So einem kleinen Seelchen bey? Ist möglich, daß von solchem Singen, Die Quell ein tönend Stäubchen sey?
5. Ein Gedarchen, drin Ton und Leben, Und ein beflügelter Gesang? Ein Schall, ein Hauch, mit Haut umgeben? Ein singend nichts? ein bloßer Klang? In solchen forschenden Gedanken, Vertiefte sich mein muntre Sinn. Ich schloß nach hin und Wiederwanken, Es sey was himmlisches darin.

Der Menschen Augen und Verstand, Bewundern einen Diamant, Wenn man den Farbenreichen Brand, Der in so kleinen Gränzen glühet, In hellem Schimmer glänzen siehet; Da doch, wie herrlich und wie rein, Die Farben, Glanz und Strahlen sehn, Es bloß ein leerer Widerschein, Den er allein vom Licht des Himmels ziehet.

Denn wenn man in der dunklen Nacht, Den reinsten Diamant betrachet, So spüret man wie seine Pracht, Licht, Farben, Schimmer, Glanz und Prangen, Dahin verschwunden und vergangen. Dies zeigt uns nun offenbar, Daß, was an ihm so hell und klar, Nicht sein, nur was erborgtes, war, Er hat es bloß vom Sonnen-Licht empfangen.

Man kan beim Auf- und Niedergehn Der Sonne, wie so hell und schön, Sein Urbild, am Gesichtskreis sehn; Als weichen ja dieselben Strahlen, Mit eben diesen Farben mahlen: Erst funfelt Purpur, dann Carmin, Drauf flammt ein gelblicher Rubin, Dann Gold, hieauf ein helles grün, Und endlich blau; Dieß mischt sich, wie Opalen.

Es mag denn die verblendete Welt, Der nur, was irdisch ist, gefällt, Die Noth für ihren Gözen hält, Ein Steinchen über alles schätzen, Und noch so hoch im Preise setzen! Mich soll der große Diamant, Das Licht, das Gottes Allmachteshand An allen Enden ausgespannt, Die Sonn allein, zu seiner Ehr, ergeben.

Die Schönheit des Himmels.

B. H. Brockes.

7

1. Der Menschen Augen und Verstand, Bewundern einen Diamant, Wenn man den Farbenreichen Brand, Der in so kleinen Gränzen glühet, In hellem Schimmer glänzen siehet; Da doch, wie herrlich und wie rein, Die Farben, Glanz und Strahlen sehn, Es bloß ein leerer Widerschein, Den er allein vom Licht des Himmels ziehet.
2. Denn wenn man in der dunklen Nacht, Den reinsten Diamant betrachet, So spüret man wie seine Pracht, Licht, Farben, Schimmer, Glanz und Prangen, Dahin verschwunden und vergangen. Dies zeigt uns nun offenbar, Daß, was an ihm so hell und klar, Nicht sein, nur was erborgtes, war, Er hat es bloß vom Sonnen-Licht empfangen.
3. Man kan beim Auf- und Niedergehn Der Sonne, wie so hell und schön, Sein Urbild, am Gesichtskreis sehn; Als weichen ja dieselben Strahlen, Mit eben diesen Farben mahlen: Erst funfelt Purpur, dann Carmin, Drauf flammt ein gelblicher Rubin, Dann Gold, hieauf ein helles grün, Und endlich blau; Dieß mischt sich, wie Opalen.
4. Es mag denn die verblendete Welt, Der nur, was irdisch ist, gefällt, Die Noth für ihren Gözen hält, Ein Steinchen über alles schätzen, Und noch so hoch im Preise setzen! Mich soll der große Diamant, Das Licht, das Gottes Allmachteshand An allen Enden ausgespannt, Die Sonn allein, zu seiner Ehr, ergeben.

8.

Größt ihr bängern Grillen hin, ich will euch bey meinem Leben, kein geneigt Gehöre geben; Denn mir bleibt der feste Stimm: Haben sich die
 blauen Bogen Schon mit Wolken überzogen Sieht man dennoch wie das Licht, Unverhofft die Schatten bricht.

2. Geht ihr bängern Grillen hin, Geht! und laßt mich alleine! Weil ich allezeit der meine, Frey und ungebunden bin: Soll mein Geist sich so
 beschweren, Und auf euer Wimmern hören? Nein das wiederfährt euch nicht! Weil mein Herz ganz anders spricht.

3. Geht ihr bängern Grillen hin! Will ich gleich vom frühen Morgen, Bis am späten Abend sorgen; Was wird denn wohl mein Gewinn!
 Nichts als trauren Furcht und Zagen, Ward ich mir zum Trost ertagen; drum so lacht mein Angesicht, Ob man mir gleich Dornen sticht.

II. S.

2

Abschieds-Lied auf die Grillen.

D. Dan. Wilhelm Triller.

1. Geht ihr bängern Grillen hin, Ich will euch bey meinem Leben, kein geneigt Gehöre geben; Denn mir bleibt der feste Stimm: Haben sich die blauen Bogen Schon mit Wolken überzogen Sieht man dennoch wie das Licht, Unverhofft die Schatten bricht.
2. Geht ihr bängern Grillen hin, Geht! und laßt mich alleine! Weil ich allezeit der meine, Frey und ungebunden bin: Soll mein Geist sich so beschweren, Und auf euer Wimmern hören? Nein das wiederfährt euch nicht! Weil mein Herz ganz anders spricht.
3. Geht ihr bängern Grillen hin! Will ich gleich vom frühen Morgen, Bis am späten Abend sorgen; Was wird denn wohl mein Gewinn! Nichts als trauren Furcht und Zagen, Ward ich mir zum Trost ertagen; drum so lacht mein Angesicht, Ob man mir gleich Dornen sticht.

Wer sich aus Uebermuth erhebt, und andern eine Grube gräbt, Der pflegt zuerst hinein zu fallen; Je näher man bey'n Wolfen sitzt, Je eher sieht man, wenn es blitzet, und hört den Donner schrecklich knallen.

Wie oft hat sich ein wildes Thier, Das aus erhitzter Rachbegier, Den andern Thieren nachgehangen, In einem unbekannten Strick, Zu se nem eignen Ungelück, Und zu des Jägers Lust, gefangen!

Und also geht es auf der Welt, Wer andern eine Falle stellt, Der thut sich selbst den größten Schaden; Denn keiner kommt gar oft davon, Und der muß zum verdienten Lohn, In seinem eignen Schlammne baden.

Ein glattes Schmeicheln tauget nicht, Und was er auf den Nächsten spricht, Wird nicht von Jedermann geglaubt; Doch vielen kommt er also bey, daß er durch solche Schmeicheln, Ihr leicht beschwanktes Herze taubet.

Und währt es gleich auf eine Zeit, Daß er auf uns entbranntes Reid, Durch seine falschen Reden bringet; Besteht es doch so lang, als Eiß, Indem die Wahrheit wie man weiß, So stark, daß sie kein Sturm bezwinget.

Oft zieht sich zwar ein trüber Fioz, Dem himmlischen Saphiere vor; Allein was schadet es der Sonnen? So eben wird der Wahrheit Schein Jedoch in vollem Lichte seyn; Ob ihn die Lügen gleich umspinnen.

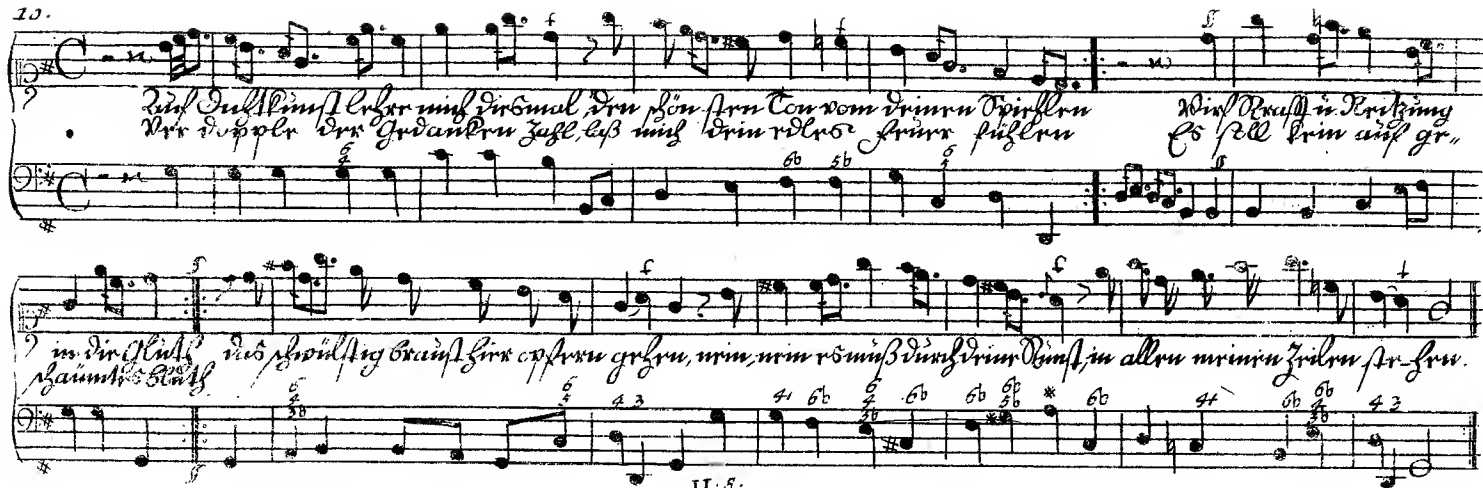
Der Diamanten Wunderpracht, Wird dem viel kenntlicher gemacht, Wenn sie im finstern Schachte stecken, Und als ein solcher Diamant Wird da die Wahrheit recht erkannt, Wo die verumminten Lügen schrecken.

Nun diese Wahrheit tröstet mich, Die ist mein Schutz, wenn Lästler sich Aus Misgunst hämisch an mich wagen: Wer nur in solchen Fällen hofft, Der sieht wie Untren mehr als oft, Den eignen Herzen selbst geschlagen.

Ein böser Rath ist vor dem Rathgeber am schlimmsten. D. Triller.

9

1. Wer sich aus Uebermuth erhebt, Und andern eine Grube gräbt, Der pflegt zuerst hinein zu fallen; Je näher man bey'n Wolfen sitzt, Je eher sieht man, wenn es blitzet, und hört den Donner schrecklich knallen.
2. Wie oft hat sich ein wildes Thier, Das aus erhitzter Rachbegier, Den andern Thieren nachgehangen, In einem unbekannten Strick, Zu se nem eignen Ungelück, Und zu des Jägers Lust, gefangen!
3. Und also geht es auf der Welt, Wer andern eine Falle stellt, Der thut sich selbst den größten Schaden; Denn keiner kommt gar oft davon, Und der muß zum verdienten Lohn, In seinem eignen Schlammne baden.
4. Ein glattes Schmeicheln tauget nicht, Und was er auf den Nächsten spricht, Wird nicht von Jedermann geglaubt; Doch vielen kommt er also bey, daß er durch solche Schmeicheln, Ihr leicht beschwanktes Herze taubet.
5. Und währt es gleich auf eine Zeit, Daß er auf uns entbranntes Reid, Durch seine falschen Reden bringet; Besteht es doch so lang, als Eiß, Indem die Wahrheit wie man weiß, So stark, daß sie kein Sturm bezwinget.
6. Oft zieht sich zwar ein trüber Fioz, Dem himmlischen Saphiere vor; Allein was schadet es der Sonnen? So eben wird der Wahrheit Schein Jedoch in vollem Lichte seyn; Ob ihn die Lügen gleich umspinnen.
7. Der Diamanten Wunderpracht, Wird dem viel kenntlicher gemacht, Wenn sie im finstern Schachte stecken, Und als ein solcher Diamant Wird da die Wahrheit recht erkannt, Wo die verumminten Lügen schrecken.
8. Nun diese Wahrheit tröstet mich, Die ist mein Schutz, wenn Lästler sich Aus Misgunst hämisch an mich wagen: Wer nur in solchen Fällen hofft, Der sieht wie Untren mehr als oft, Den eignen Herzen selbst geschlagen.



Auf den großen Dichter unserer Zeit Herrn B. G. Brockes. Lamprecht.

1. Auf Dichtkunst lehre mich diesmal, Den schönsten Ton von deinem Spielen, Verdopple der Gedanken Zahl, Laß mich dein edles Feuer fühlen; Wurf' Kraft und Reizung in die Gluth, Es soll kein aufgeschämtes Blut, Das schwülstig braust, hier opfern gehen. Nein, nein, es muß durch deine Kunst, In allen meinen Zeilen stehen.
2. Es gilt hier deinem größten Sohn, Mein Kiel will deinen Brocks besingen. Wie? ia mich daucht, ich höre schon, Die Muths- und Kraftvolle Laute klingen. Mich reizt, mich locket, mich erweckt, Ein Ton, der nach der Gottheit schmeckt, Ich fühle Muth und Kraft zum denken, Ich sehe dich, du bist bemüht, Den Kelch, worin dein Nectar glüht, Mit reichen Strömen einzuschütten.
3. Allein, was lässest du mich hier, Holdselig doch erblicken? Was stellst du meinen Augen für? Wie? will mich gar dein Trank entzücken? Ich sehe hier ein Paradies, So, wie es sich einst dorten wies, Ich kan hier Berge, Feld und Auen, Der Sonnen Licht, der Sterne Pracht, Ohn' alle Dunkelheit und Nacht, Mit aufgeklärten Blicken schauen.
4. Wer ist der Mann, der dorten steht, Den ein erhabner Glanz umgeben? Den ein dreysacher Schmuck erhöhet, Um den die reinen Geister schweben? Er hält in seiner rechten Hand, Ein Ohrs, mit dieser Schrift: Verstand. Er sieht dadurch die tiefsten Höhen, Sein Geist, der nur allein sich regt, Scheint, da der Leib sich nie bewegt, Selbst in die Gottheit einzugehen.
5. Kann ich hier Brocksens Wildniß nicht, In diesem Angesichte finden? Der Strahl, so aus demselben bricht, Heißt allem Zweifel schon verschwinden; Er ist: die Weisheit führet ihn, Um alles Irthum weg zu ziehn, Sie spricht, Er setzet sich und mahlet; Er zeigt des Schöpfers Eigenschaft, Wie dessen Liebe, Muth und Kraft, Aus allen seinen Werken strahlet.
6. Die Andacht nimmt, was er gesetzt, Und läßt es selbst dem Schöpfer wissen, Die Liebe, so dadurch etgeht, Umarmet In mit holden Rüssen. Ein Engel bringt den vierten Kranz, Von einem Sternengleichen Glanz, Und spricht: Dein Irdisches Vergnügen, Des vierten Theils, Das nun vollbracht, Hat dich der Ehren werth gemacht, Dieß Vorrecht dir noch beizufügen.
7. Es eilt der reinen Geister Schaar, Ihm Palma und Lorbeer hinzureichen, Sie stöllen sich mit Freuden dar, Und keiner will dem Eifer weichen. Ich komme selber Andachts voll, Auch mein Ehrfürchtiges Zorn, Bey ihrem Opfer auszustreuen. Hier aber fliehet alles fort, Und lehret mich, einen heiligen Ort, Nicht unbedecksam zu entweichen.

Entreiß dich mein Geist der schändlichen Eitelkeit, laßst dich nicht binden und Ketten weg, die dich bisher umschlungen. Verlaß die Sclaverey in die
 Hand, die dich gezwungen, und nimm, an deren statt, der Freiheit leichtes Kleid, Wilt du im Sünden; Dienst noch länger Ziegel streichen,
 Steht die Egypten mehr, als Gossens Feyer, an? So heist du die Vernunft aus ihrem Circul weichen, Und bist der Klugheit feind, dem
 Wahnsinn unterthan.

Laß dir den festen Schlaf, der dich bisher gedrückt, Die Augen des Verstands nun ferner nicht verdunkeln, Du siehest ja den Stern der
 güldnen Freiheit funkeln, Der seinen heitern Strahl auf deine Schatten schickt. Nimm die Gelegenheit bey ihren kurzen Haaren, Sonst
 weist sie dir gewiß den kahlen Nacken hin: Ist darffst du keine Zeit zu deiner Rettung spahren, Denn ich zeigst sich noch der edelste Gewinn.

Versäumst du dieses Glück, so wird dich Pharaon, Dem du bisher gefröhnt, nicht aus dem Dienste lassen, Man drücket dich noch mehr; geh,
 heist es, auf die Gassen, Und sammle mir mit Müh, das ausgestreute Stroh! Wie wirst du nun hernach dein hartes Joch bereuen, Wie
 wirst du, doch umsonst, dich gern in Freiheit sehn? Drum auf! ist es Zeit, dich glücklich zu bestreuen, Wo nicht, so ist's um dich, wie schon
 gesagt, geschehn.

Was hast du doch davon, daß du der Eitelkeit, So gerne dienen wilt, sie pflegt nur zu prahlen, Siebt leicht verwehlte Epen und ausgas
 leerte Schaalen; Worüber sich das Aug, aus Unverstand, erfreut; Allein, beschauet man es alles recht bey'm lichten, So ist es Lockens
 Werk, das nicht beständig ist, Das Zeit und Unfall bald, und mehr als bald, zernichten, Und das so, wie ein Strohm, im Augenblick verfließt.

Ehu aber einen Blick in tenes Sternen; Schloß, Bey welchem alle Pracht der Erden so gemeine, Als bey dem Diamant ein Haufen Kiesel
 Steine, Und sage, hast du da nicht ein weit besser Loß? Dort ist kein Unbestand, kein Wechsel nicht zu spühren, Dort quillt ein Freudens
 Meer, das immer überläuft, Dort wird der Todt nicht mehr den strengen Scepter führen, Weil keine Parce nicht die dünnen Fäden weißt.

Mich deucht, verwöhnter Geist! du seyst nunmehr entzückt, Und habst der Eitelkeit den Scheide; Brief geschrieben, Was? sprichst du, sollt
 ich wohl die leichten Schlacken lieben, Da ich das schwere Gold der Ewigkeit erblickt? O edelster Gewinn! Dunst, Rebel, Rauch und
 Schatten, Die ihr mich sonst genährt, euch sag ich gute Nacht, Wer ohne Sinnen ist, der mag sich mit euch gatten, Ich hab ein besser Gut,
 und laß euch aus der Acht.

Der Himmel, wie es scheint, zertheilt sich über dir, Und will dich, freyer Geist, der Erden; Last entrücken, Doch kommen (kan ich recht in dies
 se Sonne blicken, Die überirdisch strahlt) mir diese Worte für: Bethörte Sterblichen! die ihr der eiteln Erden, So sehr ergeben seyd, verlaßt
 den leichten Wahn! Ihr könnt in dieser Welt zwar wohl glückselig werden, Doch selzig ist ein Werk, das ich nur geben kan.

Entsagung der Eitelkeit. D. Teiller.

1. Entreiß dich, mein Geist! der schändlichen Eitelkeit, Werf Band und Ketten weg, die dich bisher umschlungen. Verlaß die Sclaverey in die man dich gezwungen, Und nimm, an deren statt, der Freiheit leichtes Kleid, Wilt du im Sünden; Dienst noch länger Ziegel streichen, Steht die Egypten mehr, als Gossens Feyer, an? So heist du die Vernunft aus ihrem Circul weichen, Und bist der Klugheit feind, dem Wahnsinn unterthan.
2. Laß dir den festen Schlaf, der dich bisher gedrückt, Die Augen des Verstands nun ferner nicht verdunkeln, Du siehest ja den Stern der güldnen Freiheit funkeln, Der seinen heitern Strahl auf deine Schatten schickt. Nimm die Gelegenheit bey ihren kurzen Haaren, Sonst weist sie dir gewiß den kahlen Nacken hin: Ist darffst du keine Zeit zu deiner Rettung spahren, Denn ich zeigst sich noch der edelste Gewinn.
3. Versäumst du dieses Glück, so wird dich Pharaon, Dem du bisher gefröhnt, nicht aus dem Dienste lassen, Man drücket dich noch mehr; geh, heist es, auf die Gassen, Und sammle mir mit Müh, das ausgestreute Stroh! Wie wirst du nun hernach dein hartes Joch bereuen, Wie wirst du, doch umsonst, dich gern in Freiheit sehn? Drum auf! ist es Zeit, dich glücklich zu bestreuen, Wo nicht, so ist's um dich, wie schon gesagt, geschehn.
4. Was hast du doch davon, daß du der Eitelkeit, So gerne dienen wilt, sie pflegt nur zu prahlen, Siebt leicht verwehlte Epen und ausgas leerte Schaalen; Worüber sich das Aug, aus Unverstand, erfreut; Allein, beschauet man es alles recht bey'm lichten, So ist es Lockens Werk, das nicht beständig ist, Das Zeit und Unfall bald, und mehr als bald, zernichten, Und das so, wie ein Strohm, im Augenblick verfließt.
5. Ehu aber einen Blick in tenes Sternen; Schloß, Bey welchem alle Pracht der Erden so gemeine, Als bey dem Diamant ein Haufen Kiesel Steine, Und sage, hast du da nicht ein weit besser Loß? Dort ist kein Unbestand, kein Wechsel nicht zu spühren, Dort quillt ein Freudens Meer, das immer überläuft, Dort wird der Todt nicht mehr den strengen Scepter führen, Weil keine Parce nicht die dünnen Fäden weißt.
6. Mich deucht, verwöhnter Geist! du seyst nunmehr entzückt, Und habst der Eitelkeit den Scheide; Brief geschrieben, Was? sprichst du, sollt ich wohl die leichten Schlacken lieben, Da ich das schwere Gold der Ewigkeit erblickt? O edelster Gewinn! Dunst, Rebel, Rauch und Schatten, Die ihr mich sonst genährt, euch sag ich gute Nacht, Wer ohne Sinnen ist, der mag sich mit euch gatten, Ich hab ein besser Gut, und laß euch aus der Acht.
7. Der Himmel, wie es scheint, zertheilt sich über dir, Und will dich, freyer Geist, der Erden; Last entrücken, Doch kommen (kan ich recht in diese Sonne blicken, Die überirdisch strahlt) mir diese Worte für: Bethörte Sterblichen! die ihr der eiteln Erden, So sehr ergeben seyd, verlaßt den leichten Wahn! Ihr könnt in dieser Welt zwar wohl glückselig werden, Doch selzig ist ein Werk, das ich nur geben kan.

Ich empfinde fast ein Grauen, Daß ich mich der Eitelkeit, Bis anhero ganz gewohnt, Dem was ich auf sie zu bauen? Sie glebt Glas vor
Diamant, Gall und Gift vor Alicant, Leichte Spreu und schlechte Bohnen, Vor Granaten und Citronen.

Wie ein Frelichte scheint und schimmert, Aber uns darbey verführt; Also hab ich auch verspürt, Daß dein Schein mich nur bekümmert, Daß
er mich in Noth und Nacht, Tieffen, Schlamm und Sündapfe bracht, Draus ich mich mit Kümmernissen, Und Gefahr entreißen müssen.

Zwar es scheint, als wär der Himmel, Und das Paradies bey dir; Aber deine Pracht und Zier, Ist ein Nebel, Stant und Schimmel; Wie
der Satan dort die Welt, Dem Erlöser fürgestellt, Rehmlich nur im Schatten-Bilde, Eben das führst du im Schilde.

Weg mit dir du Zauber-Dirne! Eitelkeit! zu guter Nacht! Packe dich mit deiner Pracht! Wer dich liebt, hat kein Gehirne; Du hast mich
einmal verführt, Aber nun werd ich gerührt, Daß ich mich der Nacht entreisse, Und die Fessel von mir schmeisse.

Seelen! die ihr sie noch ehret, Folget dem Exempel nach, Und entschüttet euch der Schmach, Womit euch ihr Dienst beschweret: Denn,
wie es dem Simson ging, Der, als ihn ein Weibsbild fing, Das um sein Geheimniß wuste, Den Philistern dienen mußte.

Seyd ihr aber nicht zu lenken, Run wohl an! so dienet ihr, Und laßt euch den Malvaster, Der mit Gift vermischt ist, schenken, Schlafes
alsdenn sicher ein; Wird der Rauch vorüber seyn, Ach! so werdet ihr bald sehen, Daß euch allzu weh geschehen.



Verachtung der Eitelkeit.

D. Triller.

1. Ich empfinde fast ein Grauen, Daß ich mich der Eitelkeit, Bis anhero ganz gewohnt, Dem was ich auf sie zu bauen? Sie glebt Glas vor
Diamant, Gall und Gift vor Alicant, Leichte Spreu und schlechte Bohnen, Vor Granaten und Citronen.
2. Wie ein Frelichte scheint und schimmert, Aber uns darbey verführt; Also hab ich auch verspürt, Daß dein Schein mich nur bekümmert, Daß
er mich in Noth und Nacht, Tieffen, Schlamm und Sündapfe bracht, Draus ich mich mit Kümmernissen, Und Gefahr entreißen müssen.
3. Zwar es scheint, als wär der Himmel, Und das Paradies bey dir; Aber deine Pracht und Zier, Ist ein Nebel, Stant und Schimmel; Wie
der Satan dort die Welt, Dem Erlöser fürgestellt, Rehmlich nur im Schatten-Bilde, Eben das führst du im Schilde.
4. Weg mit dir du Zauber-Dirne! Eitelkeit! zu guter Nacht! Packe dich mit deiner Pracht! Wer dich liebt, hat kein Gehirne; Du hast mich
einmal verführt, Aber nun werd ich gerührt, Daß ich mich der Nacht entreisse, Und die Fessel von mir schmeisse.
5. Seelen! die ihr sie noch ehret, Folget dem Exempel nach, Und entschüttet euch der Schmach, Womit euch ihr Dienst beschweret: Denn,
wie es dem Simson ging, Der, als ihn ein Weibsbild fing, Das um sein Geheimniß wuste, Den Philistern dienen mußte.
6. Seyd ihr aber nicht zu lenken, Run wohl an! so dienet ihr, Und laßt euch den Malvaster, Der mit Gift vermischt ist, schenken, Schlafes
alsdenn sicher ein; Wird der Rauch vorüber seyn, Ach! so werdet ihr bald sehen, Daß euch allzu weh geschehen.

Original in the collection of the
Bibliothèque de la ville de Paris
No. 15
1720

Hörst du denn Himmel bald mich zu verfolgen auf, warum läßt du mein Glück so langsam
 zu mir gehen, Ich wundere mich zwar nicht, ich kenn' der Zeiten Lauf, Mein Schicksal will vielleicht daß dieses soll geschehen. Aber laß dich doch erbitten Zeige mir doch Sonnenschein, der
 ich viel im Sturm erlitten, Laß mich einmal ruhig seyn.

Zu mir geh'n, Ich weiß daß du kein ängstlich Bitten hörst, Gerecht ist dein Gesetz und weise sind die Wege, Womit du alle Tag uns blinde
 Menschen lehrst. Du machst nicht gleich zur That, was ich im Herzen hege. Unveränderlich sich zeigen, Ist ein Werk das himmlisch ist, Ich
 will meine Noth verschweigen, Bis mich einst das Glückes führt.

Es ist ja alles gut, was du o Himmel machst, Es zielt auf mein Wohl, so wie du es verfügst. Daß du nach rauhem Sturm, auch freundlich
 wieder lachst, Daß du unendlich weiß ohnmöglich jemals trügest. Es soll nur durch viele Proben, Was die Lieb vollkommen seyn, Niemand
 läßt du ewig toben, Was befördert unsre Pein.

Wenn gleich der Reider Gift ein ehelichs Herz befleckt, Der feurige Höllenhund Die Unschuld ängstlich drückt, Die schwarze Lasterzunge
 aus seinem Rachen reckt. So steht die Wahrheit doch als Felsen unverrückt. Wer sich will an Lügen lehren, Der wird niemals ruhig seyn,
 Niemand kan der Bosheit wehren, Sie geht selbst zur Strafe ein.

So fahre ferner nur, gerechter Himmel fort, Ich bin zur Zeit noch nicht, so wie ich will vollkommen. Ich halte alles aus. Verdruß Angst
 Pein und Lort, Sind mir vielleicht gesund, die ich schon eingenommen. Mach mich mürbe und gelassen, Befree mich von Zeit zu Zeit. Ich
 will mich bey allem fassen, und bin bis zum Tod bereit.

Die Gelassenheit.

Lorenz Mizler.

73

1. Hörst du denn Himmel, bald mich zu verfolgen auf? Warum läßt du mein Glück so langsam zu mir gehen? Ich wundere mich zwar nicht, ich kenn' der Zeiten Lauf. Mein Schicksal will vielleicht daß dieses soll geschehen. Aber laß dich doch erbitten Zeige mir doch Sonnenschein, der ich viel im Sturm erlitten, Laß mich einmal ruhig seyn.
2. Doch nein, ich weiß daß du kein ängstlich Bitten hörst, Gerecht ist dein Gesetz und weise sind die Wege, Womit du alle Tag uns blinde Menschen lehrst. Du machst nicht gleich zur That, was ich im Herzen hege. Unveränderlich sich zeigen, Ist ein Werk das himmlisch ist, Ich will meine Noth verschweigen, Bis mich einst das Glückes führt.
3. Es ist ja alles gut, was du o Himmel machst, Es zielt auf mein Wohl, so wie du es verfügst. Daß du nach rauhem Sturm, auch freundlich wieder lachst, Daß du unendlich weiß ohnmöglich jemals trügest. Es soll nur durch viele Proben, Was die Lieb vollkommen seyn, Niemand läßt du ewig toben, Was befördert unsre Pein.
4. Wenn gleich der Reider Gift ein ehelichs Herz befleckt, Der feurige Höllenhund Die Unschuld ängstlich drückt, Die schwarze Lasterzunge aus seinem Rachen reckt. So steht die Wahrheit doch als Felsen unverrückt. Wer sich will an Lügen lehren, Der wird niemals ruhig seyn, Niemand kan der Bosheit wehren, Sie geht selbst zur Strafe ein.
5. So fahre ferner nur, gerechter Himmel fort, Ich bin zur Zeit noch nicht, so wie ich will vollkommen. Ich halte alles aus. Verdruß Angst Pein und Lort, Sind mir vielleicht gesund, die ich schon eingenommen. Mach mich mürbe und gelassen, Befree mich von Zeit zu Zeit. Ich will mich bey allem fassen, und bin bis zum Tod bereit.

25

Mir glücklich ist der Hirtens Stand --- der von den Städten weit entfernt
 Zwar andern Leuten unbekannt --- doch sich selbst besser kennen lernet,
 Und in der stillen Einsamkeit --- die Tugend liebt, die Laster scheut
 Ein solcher ist in sich vergnügt, und mit demselben wohl zu frieden, wie es der Himmel mit ihm fügt, und was sein Rathschluß ihm beschiet:
 Er ist geruhig reich und satt, weil er nichts wünscht als was er hat.
 Kein Ehrgeiz foltert seinen Sinn, nach Gelde trägt er nicht Verlangen, er läßt die Wollust immerhin, die Beeren bey den Sprenkel
 hangen, und folgt hingegen stets der Spur, von der Vernunft und der Natur.
 Er hält sich allezeit gefaßt, der Erde gute Nacht zu geben und sich des Leibes schwerer Last, so bald Gott winket zuentschlagen; Drum ist
 ihn jeder Seigerschlag ein Aufgeboth zum letzten Tag.
 Diß alles hab ich nun bisher im Schäferstande wahrgenommen, darum ich weiter nichts begehre, noch wünsche besser anzukommen, hier
 lau ich mir nach Wunsch allein, Gelassen und mein eigen seyn.
 Ich lieg in ungestörter Ruh, ohn einen Hürcher zu besorgen; Was ich auf meiner Weide thu, ist Gott und mir nur unverborgen, und
 diesen beyden ihm und mir, geb ich nur Rechenschaft dafür.
 Mich schreckt kein feines Geschrey, für Pauken Trommeln und Trompeten, Spiel ich auf meiner Felschalmey, und laß den Hauch in
 sanfte Flöten, so das der nah gelegne Wald, mit Antwort gleichsam widerschallt.
 Mir ist kein falscher Freund bewußt, der mich von aussen liebt und ehret; hingegen aber in der Brust mir Untergang und Unfall schwöret
 Wer weiß, ob manche große Stadt, die Treue meines Hundes hat.
 Ihr, die ihr euch so sehr bestrebt, das höchste Euch einst zu empfangen, wosern ihr euch hieher beget, so könnt ihr solches leicht erlangen
 Ein ganz von Sorgen freyer Muth, ist unser allerhöchstes Guth.
 So mag denn der vergäulte Reiz, gleich Gift und Geiser auf uns sprühen, und suche die goldne Zeit, der Schäfer durchzuziehen: Wer
 ein unschätzbar Guth besitzt, auf diesen ist der Reiz erhist.
 Es fragt des Mondes Silber Licht, nichts nach der kleinen Klafferellen, und einen Löwen schreckt man nicht, mit Rinder Klappen
 oder Schellen; Ein Herz, das sich auf sich verläßt, und Tugend liebt, sieht immer fest.
 Dahero bleibt mir jederzeit, die Zeit der Eeren unverrückt; Denn was bey aller Traurigkeit, mich tröstet, stärket und erquicket, ist
 Gottes Trost, Philosophie, Gelehrsamkeit und Poesie.

Hirtens-Lied.

D. Triller.

15

1. Wie glücklich ist desselben Stand, Der von den Städten weit entfernt, Zwar andern Leuten unbekannt; Doch sich selbst besser kennen lernet, Und in der stillen Einsamkeit, Die Tugend liebt, die Laster scheut.
2. Ein solcher ist in sich vergnügt, Und mit demselben wohl zu frieden, wie es der Himmel mit ihm fügt, und was sein Rathschluß ihm beschiet: den. Er ist geruhig reich und satt, Weil er nichts wünscht als was er hat.
3. Kein Ehrgeiz foltert seinen Sinn, Nach Gelde trägt er nicht Verlangen, Er läßt die Wollust immerhin, Die Beeren bey den Sprenkel hangen, und folgt hingegen stets der Spur, Von der Vernunft und der Natur.
4. Er hält sich allezeit gefaßt, Der Erde gute Nacht zu geben und sich des Leibes schwerer Last, so bald Gott winket zuentschlagen; Drum ist ihn jeder Seigerschlag ein Aufgeboth zum letzten Tag.
5. Diß alles hab ich nun bisher im Schäferstande wahrgenommen, Darum ich weiter nichts begehre, noch wünsche besser anzukommen, hier lau ich mir nach Wunsch allein, Gelassen und mein eigen seyn.
6. Ich lieg in ungestörter Ruh, ohn einen Hürcher zu besorgen; Was ich auf meiner Weide thu, ist Gott und mir nur unverborgen, Und diesen beyden ihm und mir, geb ich nur Rechenschaft dafür.
7. Mich schreckt kein feines Geschrey, für Pauken Trommeln und Trompeten, Spiel ich auf meiner Felschalmey, und laß den Hauch in sanfte Flöten, So das der nah gelegne Wald, mit Antwort gleichsam widerschallt.
8. Mir ist kein falscher Freund bewußt, der mich von aussen liebt und ehret; hingegen aber in der Brust mir Untergang und Unfall schwöret Wer weiß, ob manche große Stadt, die Treue meines Hundes hat.
9. Ihr, die ihr euch so sehr bestrebt, das höchste Euch einst zu empfangen, wosern ihr euch hieher beget, so könnt ihr solches leicht erlangen Ein ganz von Sorgen freyer Muth, ist unser allerhöchstes Guth.
10. So mag denn der vergäulte Reiz, Gleich Gift und Geiser auf uns sprühen, und suche die goldne Zeit, der Schäfer durchzuziehen: Wer ein unschätzbar Guth besitzt, auf diesen ist der Reiz erhist.
11. Es fragt des Mondes Silber Licht, nichts nach der kleinen Klafferellen, und einen Löwen schreckt man nicht, mit Rinder Klappen oder Schellen; Ein Herz, das sich auf sich verläßt, und Tugend liebt, sieht immer fest.
12. Dahero bleibt mir jederzeit, die Zeit der Eeren unverrückt; Denn was bey aller Traurigkeit, mich tröstet, stärket und erquicket, ist Gottes Trost, Philosophie, Gelehrsamkeit und Poesie.

20. b

Wir heftig greifst mein Sinn, Die Kraft der holden Tonkunst an. Laß Phoebus sie ein Lied gewinnen, Daß allen Tagen trocken kan, Seh' ihr ein festes Ehrenzeichen, Das bey der spätesten Nachwelt prangt! Und weil dein Ruhm es selbst verlangt, So laß ihr frischen Lorbeer reichen. Doch nein, ihr spriessen beßre Kränze Aus dem geschwungenen eignen Hall. Damit die Zeit dich nicht begränze, Verneue, Tonkunst, stets den Hüpfes bei frohen Schlägen. Dein feurigs Fallen, Stehn und Steigen Macht den getroffenen Geist verwirrt. Er schwebt wo sich die Spuren zeigen, Darauf die Hand so hurtig irt. Reist ihn der Ton bald auf bald nieder, Und treibt er ihn im Wechsel fort, So ist bis sein frohlockend Wort: Ich folg, und fünd' i: nie mich wieder. Ein reizend Ziehen, Springen, Schleiffen, Verändert den bestebten Scherz; Wenn die gelenkten Finger greifen, Thun sie zugleich den Griff ans Herz. Bald rührt mich ein gedämpftes Summen, Das sich in holer Tiefe nährt; Bald ein Gesang der Heller fährt; Bald labt mich plögliches Verstummen. D schäme dich der Zärtlichkeiten, Cupido, die durchs Augenlicht, So fruchtlos oft die Brust bestreiten, Wenn es mit schwachen Strale sicht. Schau, welch ein Garn die Thöne schlingen, Das eh man sichs verstehet, fängt! Schau, wie, so bald sie sich gedrengt, die Seuffer aus dem Bufen dringen. Wenn eust ein Bienenheer im Bermen, Sich aus dem vollen Stock geführt, Und mitten in dem freyen Schwärmen Der Schellen scharfe Wüfung spürt; So haßt es seine wilde Züge, Und machet den gewünsheten Halt; Damit es (rühmliche Gewalt) In neuen Rößen Honig füget. Nicht anders hemmst du die Gedanken, Durch den gedehnten Tönezug, Wenn sie aus ihren Eirkel wanken, In einen gar zu kühnen Flug. D lieblich zwingendes Gef. häste, Das unsern Geist so schön bemüht! So bald dein lauter Zunder glüht, So faßt er alle seine Kräfte. Und wie wenn einst der Wilde Nasen Die Meeres Tiefe saugend bleib, Und durch ein übermäßig blasen Ein Schiff izt in den Abgrund dr'ht! Doch plöglich auf des Mercur's Winken, Das als ein mächtiges Gebor Den unbefugten Zorn bedroht, In ihre dunkle Gräfte sinken. So schrenkt der frechen Lüste Triebe D Tonkunst deine hohe Kraft. Sie driht die ungezähnte Liebe, Wenn nichts dem Geiste Stille schafft. Man folgt und weicht deinen Sagen: Es darf sie keine Creatur, Die Leben fühlt, kraft der Natur, durch Irden Widerstand verlegen.

II S.

16

Die Kraft der Tonkunst.

D. Lud. Fr. Zudemann.

1. Wie heftig greifet meine Sinnen, Die Kraft der holden Tonkunst an! Laß Phoebus sie ein Lied gewinnen, Daß allen Tagen trocken kan, Seh' ihr ein festes Ehrenzeichen, Das bey der spätesten Nachwelt prangt! Und weil dein Ruhm es selbst verlangt, So laß ihr frischen Lorbeer reichen.
2. Doch nein, ihr spriessen beßre Kränze Aus dem geschwungenen eignen Hall. Damit die Zeit dich nicht begränze, Verneue, Tonkunst, stets den Hüpfes bei frohen Schlägen.
3. Dein feurigs Fallen, Stehn und Steigen Macht den getroffenen Geist verwirrt. Er schwebt wo sich die Spuren zeigen, Darauf die Hand so hurtig irt. Reist ihn der Ton bald auf bald nieder, Und treibt er ihn im Wechsel fort, So ist bis sein frohlockend Wort: Ich folg, und fünd' i: nie mich wieder.
4. Ein reizend Ziehen, Springen, Schleiffen, Verändert den bestebten Scherz; Wenn die gelenkten Finger greifen, Thun sie zugleich den Griff ans Herz. Bald rührt mich ein gedämpftes Summen, Das sich in holer Tiefe nährt; Bald ein Gesang der Heller fährt; Bald labt mich plögliches Verstummen.
5. D schäme dich der Zärtlichkeiten, Cupido, die durchs Augenlicht, So fruchtlos oft die Brust bestreiten, Wenn es mit schwachen Strale sicht. Schau, welch ein Garn die Thöne schlingen, Das eh man sichs verstehet, fängt! Schau, wie, so bald sie sich gedrengt, die Seuffer aus dem Bufen dringen.
6. Wenn eust ein Bienenheer im Bermen, Sich aus dem vollen Stock geführt, Und mitten in dem freyen Schwärmen Der Schellen scharfe Wüfung spürt; So haßt es seine wilde Züge, Und machet den gewünsheten Halt; Damit es (rühmliche Gewalt) In neuen Rößen Honig füget.
7. Nicht anders hemmst du die Gedanken, Durch den gedehnten Tönezug, Wenn sie aus ihren Eirkel wanken, In einen gar zu kühnen Flug. D lieblich zwingendes Gef. häste, Das unsern Geist so schön bemüht! So bald dein lauter Zunder glüht, So faßt er alle seine Kräfte.
8. Und wie wenn einst der Wilde Nasen Die Meeres Tiefe saugend bleib, Und durch ein übermäßig blasen Ein Schiff izt in den Abgrund dr'ht! Doch plöglich auf des Mercur's Winken, Das als ein mächtiges Gebor Den unbefugten Zorn bedroht, In ihre dunkle Gräfte sinken.
9. So schrenkt der frechen Lüste Triebe D Tonkunst deine hohe Kraft. Sie driht die ungezähnte Liebe, Wenn nichts dem Geiste Stille schafft. Man folgt und weicht deinen Sagen: Es darf sie keine Creatur, Die Leben fühlt, kraft der Natur, durch Irden Widerstand verlegen.

Was lockt den Strahl von meinen Blicken, Das dort in stillen Büschen steckt? Will mich ein himmlisch Bild ergötzen, Das sich in weissen
Glanz entdeckt? Sind es vielleicht versteinte Glieder? Ach, so bezeich, o Geist, sie wieder, Der bey dem Werden in sie fuhr! Wo nicht, so
trefft ihr Wetterkeile In euch gewohnter schnellster Eile Die gar zu schöne Creatur.

Gleicher, der bey dem Werden in sie fuhr, wo nicht, o Geist, sie wieder, Der gar zu schöne Creatur
wieder, in euch gewohnter schnellster Eile Die gar zu schöne Creatur

Die Bildhauer = Kunst.

H. S. Judemann.

17

1. Was lockt den Strahl von meinen Blicken Das dort in stillen Büschen steckt? Will mich ein himmlisch Bild ergötzen, Das sich in weissen Glanz entdeckt? Sind es vielleicht versteinte Glieder? Ach, so bezeich, o Geist, sie wieder, Der bey dem Werden in sie fuhr! Wo nicht, so trefft ihr Wetterkeile In euch gewohnter schnellster Eile Die gar zu schöne Creatur.
2. Sie sey dem Ort, dem sie genommen Nun sie entseelt, durch euch geschenkt. Weil, daß ihr Lebenslicht verglommen, Bey jedem Blick das Herze kränkt. Sie reizt zu sehr; es brennt ihr Schatten, Mit dem kein Sterblicher sich gatten, Noch ihn mit Recht verehren kan. Auf! da das Leben ihr entwichen, Und deren edelstes verstrichen, Stürzt sie! nehmt euch der Menschen an.
3. Wie? finds auch der Pandora Stralen, Die Jupiter herab geschickt? Und die sich in dem Marmor mahlen, Auf den man voll Empfindung blickt? Will Zeus uns Mensch:n zu beschnehlen Sie leblos unsern Augen stellen? Reist Er den Trieb der Leidenschaft? Sucht er ein oftmals nichtig Denken Auf solch ein Blendwerk hinzulenkten? Und raubt es unsern Sinn die Kraft?
4. Der Götter Fürst ist nicht zu schelten; Weil uns kein todter Marmor rühret, Nein kan der Augen Zeugniß gelten, Ward nicht der Geist dem Bild entführt, Es spricht ble. bts gleich dem Ohr verhelet, Von dem was unsre Neigung wählet Wenn uns Cupidens Pfeil berückt Es scheint von innen stark zu lobern, Und unsre Regung aufzufodern, So wie der Amor es entzückt.
5. Kan ich auch meinen Blicken trauen? Besiezet etwa mich ein Traum? Nein, heute labt mich süßes Schauen; Ein göttlich Bild find dort noch Raum. Es scheint nicht mit dem Stand zufrieden Der ihm auf diesen Kreis beschiednen, Wo Wein die matte Seele zwingt. Es zeigt ein geistiges Bestreben In hohen Flug sich wegzubeben: Man fürchtet daß es ihm gelingt.
6. Mit Fleisch bekleidete Gebeine, Die eh Deucalion erschuf, Gebahr ihr nicht als Steine, Durch dessen Wunder Wurf und Ruf? Ist Physis denn beschimpfet worden? Wie kamt ihr in den weichen Orden In dem so Schmerz als Schwachheit kränkt? Hätt er doch Marmor sich erkohren! Wär euer Wesen nicht verlohren, Da er den Geist in euch gesenkt!
7. Homer stellt des Vulcanus Stärke In zweyen goldnen Bildern vor. Doch, treiben gleiche Wunderwerke Nicht dieses Marmors Wehrt empor? Weiß jener Anmuth uns zu rühren Wenn sie des Meisters Hammer führen; So preiset den der stille Stand. Und wer vermag den Lohn zu nennen, Der beyden Schöpffern zu erkennen, Durch die das Tobte Leben fand?
8. Zu welchen unbeschränkten Zügen, Reist, Meißel = Kunst, mich deine Kraft! Mein Geist muß innigst sich vergnügen Wenn sie Gedanken in ihm schafft. Wie sehr der Pinsel mich ergötzet, Dringt doch das was dein Stahl geätzt Weit schärfer mir in mein Gemüth. Wie herrlich auch die Farben brennen, Sind sie doch Schattenwert zu nennen Wenn uns von dir ei. Körper zieh.

18

Mein Vergnügen heist auf Erden, Ein vertrauter Freund allein:
 Wenn ich den kan habhaft werden, So stimmt Herz und Lippen
 ein, Und die Lösung ist das Pfand: Freundschaft ist das schönste Band.

18

Ein guter Freund das beste Vergnügen.

Chr. Günther.

1. Mein Vergnügen heist auf Erden, Ein vertrauter Freund allein: Wenn ich den kan habhaft werden, So stimmt Herz und Lippen ein, Und die Lösung ist das Pfand: Freundschaft ist das schönste Band.
2. Hier giebt sich ein holdes Gosen, Tausendfacher Anmuth an, Wo man stets die Zuckerrosen, Der Vergnügung brechen kan, Und ein recht gelobtes Land: Freundschaft ist das schönste Band.
3. Strebt vor mir nach eitlem Guthe, Blinde Thoren spät und früh: Mir ist gar nicht so zu Muth, Diß verlohnt sich wohl der Müh; Was ist Geld? ein glatter Sand. Freundschaft ist das schönste Band.
4. Andre mögen sich mit Sorgen Um des andren Günst bemühn, Und von Abend bis an Morgen, An dem Liebesjoche ziehn. Mir beliebt kein solcher Land: Freundschaft ist das schönste Band.
5. Lieben ist ein stetes Leiden, Das manch heimlich Weh gebiehet, Und bey seinen seltenen Freuden, Tausend Kummer mit sich führt, Ein vermyrrther Zuckerland. Freundschaft ist das schönste Band.
6. Freundschaft kan aus allen Sachen, Wenn der Liebe Garn zerreist, Honigseim aus Wermuth machen, Der mit lauter Anmuth speist; Sie haßt allen Unbestand: Freundschaft ist das schönste Band.
7. An ihr tref ich aller Orten, Ein so groß Vergnügen an, Das ich gar mit keinen Worten, Nicht genug beschreiben kan. Dieses Reich noch stiehlt niemand: Freundschaft ist das schönste Band.
8. Nichts soll meinen Sinn besiegen, Wahre Freundschaft soll allein, Auf der Welt hier mein Vergnügen Und der stete Wahlspruch seyn, Der mir allen Harm entwandt: Freundschaft ist das schönste Band.

Ich will schwören mag's doch seyn! mag's doch biegen oder brechen Mitleid oder Tyrannen bring's
gilt mir einerley: Laß die läst're Zungen streichen, laß die Mißgunst Zittern forren! Ich will schwören mag's doch seyn

II. S

Schweigen und Hoffen.

J. Chr. Günther.

19

1. Ich will schweigen: Mags doch seyn! Mags doch biegen oder brechen, Mitleid oder Tyrannen, Beydes gilt mir einerley Laß die Lästzungen streichen, Laß die Mißgunst Zittern schreyen! Ich will schweigen: Mags doch seyn!
2. Ich will schweigen: Immerhin! Immerhin ihr falschen Freunde! Laßt mich stecken, flieht und lacht, Geht geheim, verstärkt die Macht, Meiner abgeärgerten Feinde, Eure Flucht ist mein Gewinn. Ich will schweigen: Immerhin!
3. Ich will schweigen: Rast nur fort! Rast nur fort ihr groben Spötter, Heißt dem Glücke, das mich drückt, Drängt die Unschuld die sich bückt, Und erregt noch größ're Wetter! Manchmal bringt ein Sturm an Port. Ich will schweigen: Rast nur fort!
4. Ich will hoffen: Hoffnung siegt. Die Gedult ist meine Stärke, Die Gelassenheit mein Schwert, Wer sich mit Verachtung wehrt, Thut im Streifen Wunderwerke, Bis Gewalt und Bosheit liegt. Ich will hoffen: Hoffnung siegt.
5. Ich will hoffen als ein Mann: Ob ich mich auch igo schmiege, Ob gleich niemand nach mir fragt, Oder mich nur treu belagt; D, wer weiß wie bald sichs füge, Daß ich andre retten kan. Ich will hoffen als ein Mann.
6. Ich will hoffen: Unverzagt! Misch das Glücke gleich die Karten Jesu ziemlich schlimm vor mich, Nur getrost! der beste Stuch Nimmt aufs stille seyn und warten, Falschheit, Glück und Feinde plagt. Ich will hoffen: Unverzagt!

f 2

Als Amor uns die Pfeile wogte, Daß Phyllis ihm verweigen zu. Dabei sie höhrend ihn verletzte. Sie rief: O schwacher Feind der Ruh.

Stracks griff die kleine Hand zum Bogen; Es muß ein Schuß die Antwort seyn. Der Phyllis ward die Ruh entzogen; Ihr zünger scharfe Daaal sich ein.

Die Augen zeugten von dem Sehnen; Das manchen Feind aus ihr trieb. Zuletzt sprach sie bey heißen Thränen: Du hast gesiegt: Entdeck dem Thyrsis meine Wunde, Die mir dein schneller Pfeil erregt. Wo nicht, so sey mein Leib zur Stunde Durch einen bessern Schuß erledigt!

1. Als Amor uns die Pfeile wogte, Daß Phyllis ihm verweigen zu. Dabei sie höhrend ihn verletzte. Sie rief: O schwacher Feind der Ruh.
2. Stracks griff die kleine Hand zum Bogen; Es muß ein Schuß die Antwort seyn. Der Phyllis ward die Ruh entzogen; Ihr zünger scharfe Daaal sich ein.
3. Die Augen zeugten von dem Sehnen; Das manchen Feind aus ihr trieb. Zuletzt sprach sie bey heißen Thränen: Du hast gesiegt: Gib, was mir lieb.
4. Entdeck dem Thyrsis meine Wunde, Die mir dein schneller Pfeil erregt. Wo nicht, so sey mein Leib zur Stunde Durch einen bessern Schuß erledigt!

Ich will lachen ich will scherzen, Ob es gleich den Reiz verdrauß: Andre mögen Grillen
 fangen, nichts bekümmert mein Verlangen, Als der Wechsel treuer Herzen.

Es will lachen ich will scherzen, Ob es gleich den Reiz verdrauß: Andre mögen Grillen
 fangen, nichts bekümmert mein Verlangen, Als der Wechsel treuer Herzen.

II S.

Die Liebe in der Jugend.

Christian Günther.

21

1. Ich will lachen, ich will scherzen, Ob es gleich den Reiz verdrauß: Andre mögen Grillen fangen! Nichts bekümmert mein Verlangen, Nichts bekümmert meinen Geist, Als der Wechsel treuer Herzen.
2. Eilt man nicht in Rosen-Brechen, Laßt der Vortheil aus der Hand; In der Jugend Frühling's-Jahren Steckt der Kram verliebter Waaren, Über auch der Unbestand. Brecht, eh Reu und Dörner stechen.
3. Eh noch Gluth und Kraft verdraußen, Trägt der Kuß Zufriedenheit; Heute lebt man ohne Sorgen: Gott und Vorsicht weiß, ob Morgen? Ey! so lerne man der Zeit, bey Gesellschaft recht gebrauchen.
4. Ohne Lieben ist das Glück: Hier auf Erden nichts als Dunst; Reichthum kan den Gram nicht lindern; Ehre kan den Schmerz nicht mindern, Nur die Liebe kan die Kunst, Eitle Wünsche bleibt zurücke!
5. Aus der Liebe quillt Vergnügen Und der Nachschmack goldener Zeit: Ein galant und treu Gemüte, Reizt uns nebst der Schönhgüt Blüte, B.ß die Wollust Flammen streut, Ach! mein Herz halt diß verschwiegen.
6. In des Wundes Purpur-Hölen Nimmt der Kuß noch größre Kraft. Von dem Worten wächst der Zunder, O wie viel Egtzungs-Wunder Nähren nicht die Leidenschaft Gleich; und klug-verliebter Seelen.
7. Nähmt mir auch nicht bloß das Vrangn Eurer Haut, die auswärts gleist! In den Farben ohne Leben Find ich lauter Eitel kleben; Find ich aber Wis und Geist, Ey! so bin ich gleich gefangen.
8. Es erwacht mein Herz zwö Lippen Nur es hält sich annoch still; Bergt ihrs auch ihr losen Augen, Euer stetig Feuer: Saugen Res bet so bereits zu viel. Gerade zu stößt dft an-Klippen.

32. b

Ein Mäusen dankt mein treu Gemüthe, Wosfern ich etwas gelt und bin; Ihr habt mich von Geburt umfangen,
 Der Lorbeer eurer reichen Güte, Grün't jetzt schon auf der Nachwelt hin.
 Ihr sollt mich von Geburt umfangen, Gesängt, geführt, geschüst, ernährt, Und, wenn mir Freund und Trost entgangen, Dem Herzen
 allen Gram verwehrt.

2. Nun mögen andre meines gleichen, Aus Ehrgeiz mit nach Ungarn gehn, Und bey des Adlers Siegeszeichen, Geschlecht und Stand und
 Glück erhöh'n. Ich schmeichle keiner grossen Tose, Ich bete keinen Götzen an, Der irgend Leute von dem Hofe. Nach Willkühr ziehn
 und werfen kan.

3. Ein Lager an den grünen Flüssen, Ergezt mich in gelehrter Ruh, Hier kan ich alle Noth verfüh'n, Hier richtet niemand was ich thu.
 Hier spiel' ich zwischen Lust und Bäumen So oft die Sonne kommt und weicht, Und ehre die in meinen Reimen, Der nichts an
 Treu und Schönheit gleicht.

4. Sprech' mehr ihr Hochmuths-vollen-Spötter, Ich hielte nichts von Lob und Ruhm, Mein Nahme bringet durch Sturm und Wet-
 ter der Ewigkeit ins Heiligthum; Ihr mögt mich rühmen oder tadeln Es gilt mir heydes einerley: Wen wahre Lieb und Weiß-
 heit adeln, Der ist allein von Sterben frey.

II. S.

1. Euch Mäusen dankt mein treu Gemüthe. Wosfern ich etwas gelt und bin; Der Lorbeer eurer reichen Güte, Grün't jetzt schon die Nachwelt hin. Ihr habt mich von Geburt umfangen, Gesängt, geführt, geschüst, ernährt, Und, wenn mir Freund und Trost entgangen, Dem Herzen allen Gram verwehrt.
2. Nun mögen andre meines gleichen, Aus Ehrgeiz mit nach Ungarn gehn, Und bey des Adlers Siegeszeichen, Geschlecht und Stand und Glück erhöh'n. Ich schmeichle keiner grossen Tose, Ich bete keinen Götzen an, Der irgend Leute von dem Hofe. Nach Willkühr ziehn und werfen kan.
3. Ein Lager an den grünen Flüssen, Ergezt mich in gelehrter Ruh, Hier kan ich alle Noth verfüh'n, Hier richtet niemand was ich thu. Hier spiel' ich zwischen Lust und Bäumen So oft die Sonne kommt und weicht, Und ehre die in meinen Reimen, Der nichts an Treu und Schönheit gleicht.
4. Sprech' mehr ihr Hochmuths-vollen-Spötter, Ich hielte nichts von Lob und Ruhm, Mein Nahme bringet durch Sturm und Wetter der Ewigkeit ins Heiligthum; Ihr mögt mich rühmen oder tadeln Es gilt mir heydes einerley: Wen wahre Lieb und Weißheit adeln, Der ist allein von Sterben frey.

22

Kommt ihr wohlgewählte Freunde! Eilt aus der verderbten Stadt, Der die Wuth der Menschenfeinde, Längst den Werth geraubet hat: Soll ich ihre Lobsucht leiden? Nein, ich schweige mir zur Pein; Ich will ihren Anblick meiden, Und zu Hause sicher seyn.

23

Nur als Zwinger mir zur Feind; Ich will ihren Anblick meiden, Und zu Hause sicher seyn.

11. 8.

An seine gute Freunde.

Hofrath Pietsch.

23

1. Kommt ihr wohlgewählte Freunde! Eilt aus der verderbten Stadt, Der die Wuth der Menschenfeinde, Längst den Werth geraubet hat: Soll ich ihre Lobsucht leiden? Nein, ich schweige mir zur Pein; Ich will ihren Anblick meiden, Und zu Hause sicher seyn.
2. Laßt mich eure Ankunft hoffen, Freunde! kommt, genießt der Ruh; Herz und Thüren sehn euch offen, Eilt ich schlüßte sie bald zu: Sonst kommt einer ohn Gehirne, Einer der nur lügt und prahlt, Den sein Unstern vor die Stirne Den verdienten Galgen mahlt.
3. Ich will ungehindert scherzen, Ich will lachen, wenn ich kan; Denn ich sehe nur die Herzen, nicht den Stand und Anzug an. Laßt ein Kleid von Golde starren, Es speyt doch mein eckles Haus; Einen angepustten Narren, Auch mit Helm und Wapen aus.
4. Kommt, mein Tisch ist nicht beladen, Doch er ist auch niemals leer; Er wird nicht zu eurem Schaden Von den weiten Gläsern schwer; Wenig Schüsseln, die doch schmecken, Keine Gläser guten Wein, Und was Freude kan erwecken, Sieht und schenkt der Wirth euch ein.
5. Trinkt, eßt, redet ohngezungen, Weil ihr beydes nicht bedauert, Liegt eur Herz gleich auf der Zungen, Saug, daß kein Verräther laurt; Ich will selbst nicht auf euch sehen, Und nicht hören was man spricht; Denn was diesen Tag geschehen, Weiß ich morgen selber nicht.
6. Lacht! der wird mir Recht verlachet, Der von Geld und Ehrsucht brennt, Sich und andre elend machet, Und sein Glück und sich nicht kennt. Sein errungenes Verderben, Sieht er als den Himmel an, Lebt betruht, muß elend sterben, Weil ihn nichts erfreuen kan.
7. Seht wie die verwachsen Höhlen Nicht ein kräftig Licht durchstreicht, Seht, wie wahre Lust die Seelen Der verhaßten Henker flucht, Weil der Himmel sich verschließet, Daß sein Schatz die Frölichkeit, Nicht auf Plage-Zeuffel fließet, Die nur Marter ausgestreut.
8. Der wird bey der Lust erschreckt, Steigt, sein Glück, ihn quält der Fall; Er kauft Wein, den er nicht schmecket, Seuffzet bey der Saiten Schall. Alles macht ihn Furcht und Wanken, Er ist dieser Föltern wert, Weil er selber die Gedanken Mit dergleichen Last beschwert.
9. Freunde! laßt den Nectar fließen, Schmeckt den Wein und frey: Lust; Denn kein rächendes Gewissen beißt die Frevler: freye Brust; Was nur Lebens-werth soll leben; Opfert vor ihr Hehl den Wein, Wie wollt ihr euch wegbegeben, Gehet, eur Wirth schläfft selber ein.

24.

Ich hab genug! Lust Flammen und Küsse sind giftig und süß, und machen nicht klug: Komm
 selbiger Freyheit und dämpfe den Brand, der meinem Gemüthe die Weißheit entwandt.

11. S.

Die verworfne Liebe.

J. Chr. Günther.

24

1. Ich habe genug! Lust Flammen und Küsse sind giftig und süß. Und machen nicht klug: Komm selige Freyheit und dämpfe den Brand, Der meinem Gemüthe die Weißheit entwandt.
2. Was hab ich gethan! Jetzt seh ich die Treue Der thörichten Liebe Vernünftiger von: Ich breche die Fessel, ich löse mein Herz, Und hasse mit Vorsatz den färtlichen Scherz.
3. Was quält mich vor Ken! Was stört mir vor Kummer, Den nächtlichen Schlummer! Die Zeit ist vorbei, O köstliches Kleinod! O theurer Verlust! O hätte ich die Falschheit nur eher gewußt!
4. Geh Schönheit und fleuch! Die artigsten Blicke sind schmerzliche Stricke: Ich merke den Streich, Es lodern die Briefe, Der Ring bricht entzwey, Und zeigt meiner Schönen: nun leb ich recht frey.
5. Nun leb ich recht frey, Und schwöre von Herzen, Das Küssen und Scherzen, Ein Narrenspiel sey, Denn wer sich verliebet der ist wohl! nicht klug, Geh! falsche Sirene! ich habe genug.



Dritte Sammlung
auserlesener moralischer

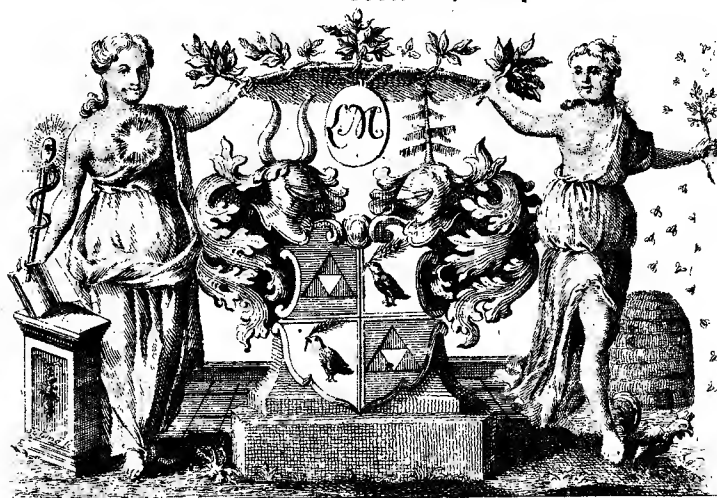


zum Nutzen und Vergnügen
der Liebhaber des Claviers und des Singens

componirt und herausgegeben

von

S. M. * *



Leipzig, Im Mizlerischen Bucherverlag in der Catherstrasse in Hrn. D. Grafens Hause,

Cicero.

in den Tusculanischen Fragen im ersten Buch.

Die Griechen hielten davor, daß in der Musik die größte Gelehrsamkeit stecke.

Ein Scholiast des Aristophanis.

Unter dem Nahmen eines Musikverständigen verstunde man einen Mann, der aller Wissenschaften fähig war.

Vorrede.

Ich liefere, geneigtester Leser, hiermit die dritte Sammlung von meinen Oden, und bitte solche, wie die zwey vorhergehenden Sammlungen, gütigst aufzunehmen, welches mich aufmuntern wird, gegen Ostern die vierte und den künftigen Sommer über g. G. die fünfte und sechste herauszugeben, und damit diese Arbeit zu schliessen. Ich werde mich bemühen in den nachfolgenden drey Theilen die besten Lieder unsrer Deutschen Dichter zusammen zu lesen, und die Composition allzeit nach dem herrschenden Geschmack in der Musiک einzurichten, so viel sich, ohne die Regeln zu überschreiten, thun läßt. Hiermit empfehle ich mich der ich bin

Meines geneigtesten Lesers

ergebenster

L. M.

Inhalt.

1. Freyheit o du edles Guch !
2. Alles liegt an Glück und Zeit.
3. An dem Joch der Arbeit ziehn ;
4. Tyrannin deren Kelch die Welt halb taumelnd in den Schlaf gestreckt.
5. O Weisheit laß dein kräftig Licht.
6. Lieb dich mattes Herz zufrieden.
7. Olorene die mich bindet.
8. Bin ich dir denn ganz zuwieder.
9. Ich habe fast in keiner Nacht.
10. Wen treibt die Einsalt an zu fragen.
11. Dichtkunst Kleinod edler Seelen.
12. Jest thut dein Knecht nur alles deinet wegen.
13. O Centner last vermehrter Qual.
14. Ihr Richter schweigt, man schilt euch ungerecht.
15. Vergnügen Sehnsucht Furcht und Liebe.
16. Flammen in der Brust empfinden.
17. Etwas lieben und entbehren ist ein Schmerz der heimlich quält.
18. Schweigt doch nur ihr höhnischen Thoren.
19. Die Morgenröthe Deiner Jugend.
20. Morgen wird es besser werden, Also seufzt mein schwacher Geist.
21. Vor diesem dacht ich mit der Zeit ein groß und vornehm Thier zu werden.
22. Verzeht ihr warmen Frühlings tage.
23. Die du den Geist so kräftig rührest.
24. O ihr Menschen Kinder die ihr mit Vergnügen.

Freiheit, o du edles Gut! goldne Freiheit mein Vergnügen, Komm und hilf durch kühnen Muth meiner Feinde List besiegen, Zeige deiner Waffen Glanz, welchen alle Reider scheuen, Komm und nimm mit viel Erfreuen den verdienten Sieges Kranz, den wo du dich eingefunden, ist der Feind bald überwunden.

Der Sieg über sich selbst. A. B. Pantke.

1. Freiheit! o du edles Gut! Goldne Freiheit mein Vergnügen, Komm und hilf durch kühnen Muth Meiner Feinde List besiegen. Zeige deiner Waffen-Glanz, Welchen alle Reider scheuen, Komm! und nimm mit viel Erfreuen, Den verdienten Siegeskranz; Denn wo du dich eingefunden, Wird der Feind bald überwunden.
2. D wie freudig wird mein Geist, Da er deine Hülfe merket; Da er deinen Schutz geneußt, Wird die Schwachheit selbst gestärket, Kommt ihr Feinde, setzt mir zu! Greifet an! erschrockt und kämpfet. Dieser Trieb, der alles dämpfet, Setzt mich wiederum in Ruh; Ja er hilft durch kluges Schreiten Mir den schönsten Sieg erbeuten.
3. Helden, die der Muth erhist, Denen Tapferkeit und Stärke, Aus den muntern Augen blizt, Rühmt der Großmuth Wunderwerke! Eilet auf den Helden Saal. Trennt der Feinde dichten Haufen! Helft mit Blut den Frieden kaufen. Scheuet weder Blut noch Stahl, Rühmlich ist's, den Feind bekriegen, Rühmlicher sich selbst besiegen.
4. Häupter! die der Krone Gold, Und der Steine Last beschwehret; Denen jeder reichlich zollt, Was nur Herz und Mund begehret; Sucht das theur erworbne Reich, Fest und unbewegt zu gründen, Herrschet bey den fernem Inden, Doch beherrscht euch selbst zugleich, Rühmlich ist's, das Scepter führen, Rühmlicher sich selbst regieren.
5. Legt der Hoffarth Sessel an! Nehmt die Wollust auch gefangen, Wer die nicht besiegen kan, Wird nicht Ruhm, nicht Ruh erlangen. Laßt euch nicht die Helden Brust durch den magern Geiz verführen, Soll euch Ruhm und Glücke zieren, D so macht euch dies bewußt: Daß ein kluger Geist auf Erden Euch das schönste Gut kan werden.
6. Glaub: der Freiheit Kostbarkeit, Könne sich mit keinen Reichen, Und der Tugend Seltenheit Nicht mit Kron und Scepter gleichen. Dieses nah verbundene Paar, Kan aus den verhaßten Ketten Strenger Dienstbarkeit erretten; Ja wer sonst ein Sklave war, Kan durch deren Unterfangen Mehr noch, als ein Reich erlangen.

z

Alles liegt an Glück und Zeit Müß und Arbeit sind vergebens, und der ganze Lauf des Lebens zeigt nichts als
Eitelkeit nicht Geschicklichkeit, nicht Stärke fördern unsrer Sünde Werke Tugend, Weisheit und Verstand bleiben meistens unerkannt

2

Das Glück. III S A. W. v. Schwicheldt.

1. Alles liegt an Glück und Zeit, Müß und Arbeit sind vergebens. Denn der ganze Lauf des Lebens zeigt nichts als Eitelkeit. Nicht Geschicklichkeit, nicht Stärke, Fördern unsrer Hände Werke, Tugend, Weisheit und Verstand bleiben meistens unerkannt.
3. Schnelle feyn hilft nicht zum Lauf. Sey das Muster ächter Tugend, Opfre Kräfte Kopf und Jugend Zu des Nächsten Bestem auf, Wirf dein Pfund nicht in die Erden, Laß dich noch so sauer werden, dennoch hat dich oft zuletzt, Glück und Zufall nachgesetzt.
5. Ihr, die ihr mit stolzem Geist Auf der Bahn der Ehren rennet, Und den Vortheil noch nicht kennet, Wie man schnell und glücklich reist, Folget meinem Unterweisen, Lenket nur in tiefe Gleisen Die mein Rath euch zeigen soll, Glaubet, so fahrt ihr warlich wohl.
7. Denkt auf Reichthum, Geld und Gut, Als den Grund zu eurem Glücke, Weil man ausser diesem Stücke Selten grosse Wunder thut. Glaubet der Glanz der güldnen Strahlen, Kan auch leicht den Firniß mahlen, Und bey unsrer heutgen Welt Kauft man Tugend um das Geld.
9. Folgt der angetretenen Bahn, Grabet Gräben, bauet Brücken, Andrer Einfalt zuberücken. Macht euch jeden unterthan, Preßt die Unschuld, quält die Frommen, Keinen laßt zu Ehren kommen, Kästert und verkleinert nur, Denn seyd ihr aufrechter Spur.
11. Seht den stolzen Haman an, Der des Henkers Schwert und Kette Tausendmahl verwürket hätte, Doch als Glückskind prangen kan! Marbochai muß indessen Nackend gehn und Aschen essen, List wird hoch ans Bret gebracht Und die Unschuld nur verlacht.
13. Dieser hat den Sieg erkämpft, Und ein andrer kriegt die Krone Zum verdienten Ehrenlohn, Als ob er den Feind gedämpft. Mops geht mit der Braut zu Bette, Die sein Feind verdienet hätte. Seht, so geht es in der Welt, Wo das Glück den Scepter hält.
15. Was dein Schicksal dir beschert, Wird dir ohne Müß und Sorgen, Wo nicht heute, dennoch morgen, Oder gar im Schlaf gewährt. Dann magst du die Wollust hassen, Wenn dich Sinn und Kraft verlassen, Ehre, Wohlfarth, Glück und Heil Wird dir ohne dem zu theil.
17. Bleib ein reiner Diamant Eine Zeitlang gleich verstecket, Wenn ihn noch die Schlacke decket, Endlich wird er doch erkannt. Endlich muß die Jugend siegen, Und das Laster unten liegen, Denn nach Arbeit, Müß und Schweiß Röhrt den Kämpfer Ruhm und Preis.
19. Drum besinne Dich mein Geist, Folge nicht dem tollen Hauffen Die nach falschem Schatten laufen, Weil sich dir was edlers weist. Warte nur bis Gott und Zeiten Dir dein wahres Glück bereiten; Da dein güldnes Ehrenlicht Aus den Düstern Schatten bricht.

3.

An dem Joch der Arbeit ziehn, In bemühten Fleiße schwitzen, Tag und Nacht in Grillen sitzen und der Wollust
 Zucker fliehn, von dem Abend bis zum Morgenduglich auf die Zukunft sorgen, alles dieses hilft uns nicht, wenn das Schicksal widerspricht

III S

Da diese Strophen mit den gegenüberstehenden eine Ode ausmachen, so wird mit beyden Melodien be-
 ständig bis zu Ende abgewechselt.

2. In dem Joch der Arbeit ziehn, In bemühten Fleiße schwitzen, Tag und Nacht in Grillen sitzen, Und der Wollust Zucker fliehn, Von dem Abend bis zum Morgen Aengstlich auf die Zukunft sorgen, Alles dieses hilft uns nicht, Wenn das Schicksal widerspricht.
4. Lauter Glück beherrscht die Welt, Dieser wird dem Staub entrückt, Jener kläglich unterdrückt, Wie das blinde Loß ihm fällt. Doch muß man in seinem Leben Noth auf etwas Achtung geben, Und wer dieses nicht versteht, Hat auf Sand und Fels gesät.
6. Fraget nicht was Treue sey: Dreht den Mantel nach dem Winde, Legt dem grossen Hurenkinde Einen andern Rahmen bey. Laßt ein unverschämtes Wesen An Gesicht und Werken lesen, Thut die Ehrlichkeit in Vann, Legt der Falschheit Larven an.
8. Habt ihr nun durch schnellen Flug Euch bereits empor geschwungen Und der Arbeit Preis errungen, O! das ist noch nicht genug. Ein erworbenes Gut beschützen, Und mit reichem Wucher nützen, Dieses muß hernach allein Eines Klugen Sorge seyn.
10. Dies ist die geheime Kunst, Die ist jedem anzupreisen Trismegist, dein Stein der Weisen Bleibt dagegen eitel Dunst. So steigt man zum Ehrentempel, und wird vielen zum Exempel, als das Kleinod dieser Welt, nach Verdienste vorstellt.
12. Niedre Sklaven schnöder Lust, Die nach Ehr und Ruhm nicht fragen, Müssen Gold und Purpur tragen, Seht wie schwillt die stolze Brust! Doch die Großmuth wird ersticket, Wo man ihren Schein erblicket, Knechte müssen oben stehn, Edle Herren unten gehn.
14. Drum wohl an, behörter Geist, Laß die saure Bahn der Tugend, Folge wenn der Trieb der Jugend Dich auf Wollust Auen reißt: Brauche, Jüngling, deine Jahre, Eh der Tod an deine Jahre, Sein verhaßtes Mene schreibt, Und der Gruft dich einverleibt.
16. Aber nein, Gedanken nein, Seelen die im ganzen Leben Nach wahrhaften Glücke streben, Die verführt kein falscher Schein. Wer auf solchen Grund gebaut, Der hat Schnee und Wind getrauet, Und an der Junonen statt, Krißt er sich an Wolken satt.
18. Wer auf Lasterstufen steigt, Wird auf Schlüpfrige gestellt Und in tiefsten Grund gefällt, Wenn er sich am Gipfel zeigt. Nur die Tugend stellt auf Mauern, Die in ewge Zeiten dauern, Und wer darauf sich verläßt Gründet seine Wohlfarth fest.
20. Doch wofern der Vorsicht Dich nicht aus dem Pöbel ziehet, Wenn Dich Glück und Ehre fliehet, Wiße! daß man glauben muß: Besser ist's im Mittel leben, Und nach wahrer Tugend streben; Als im Gold und Purpur-Schein Aller Laster Sklave seyn.

4b

2

4

Tyrannin deren Kelch die Welt halb taumelnd in den Schlaf gestrecket, Wo sie dein Arm ge- fangen hält, daß sie kein Licht noch Thon erwecket, Mein Geist wird durch die

finstre Nacht durch deine Slaverereyen. drin - gen ein Lied von deiner schänden Macht und ihrer Schandbarkeit zu sin - gen.

III S

4

Die Wollust.

Fr. W. Juncker.

1. Tyrannin, deren Kelch die Welt halb taumelnd in den Schlaf gestrecket, Wo sie dein Arm gefangen hält, Daß sie kein Licht noch Thon erwecket. Mein Geist wird durch die finstre Nacht Durch deine Slaverereyen dringen, Ein Lied von deiner schänden Macht Und ihrer Schandbarkeit zu singen.
3. Selbst Naso hat den Kranz entwehrt, Der sein erhitztes Haupt umlaubet. Indem die Wuth der Eitelkeit Der Kunst die beste Zierd geraubet. Ihr Müß ist, durch den süßen Klang, Der Welt für Lastern Eckel stiften, Und nicht durch Zaubern den Gesang, Der schwachen Menschen Herz vergifft.
5. Ein nackend Weib ragt hie hervor, Der Rosen, Stirn und Haare schmücken. Es hält ein brennend Herz empor Und schwebt und steht wie im Entzücken. Das Auge blüht; die Wangen glühn; Die Brüste gehen auf und nieder; Ein bang und ängstlich Dsthenziehn Entdeckt die Brunn der geilen Glieder.
7. Dort seh ich einen grauen Mann Mit zittern nach dem Glase greifen. Ach dächt er doch viel lieber dran, Die alten Lüfte zu ersäufen! Man nennt der Neben Saft mit Recht Die Milch und Nahrung schwacher Greise, Vielleicht weil er die Seele schwächt, Daß man sie billig Kinder heiße.
9. Dies ist das Reich der Zauberin, Die rasend in die Jugend stürmet. Sie reißt Verstand und Sinnen hin, Dem, der sich nicht vor ihr beschirmt. Ihr Herrschen ist dem Fleisch bequem, Dem seine Ketten anfangs jucken Ihr Sklaven Joch scheint angenehm, Doch muß es sie zu- legt erdrücken.
11. Was half dich da der theure Schwur, Den dir dein Vater anferleget; Der noch bey zärtlicher Natur, Dir Haß und Feindschaft eingeprägt? Was half dir deiner Lorbern Zahl, Die deine Feinde schon erschreckte, Da deiner Panzer harter Stahl Die weich gemachten Herzen deckte.
13. Hast du Corinth darum zerstört, Um in sein Erz den Gift zu gießen, Der deiner Krieger Herz empört, Daß sie einander tödten müssen. Ach daß du doch so unbedacht, Und so verschwenderisch getrunken, Daß du sammt deiner Tempel Pracht, Von deinem Berg herab gesunken.
15. Die Göttin stehet ganz entstellt, Und ist nichts mehr als ein Gerippe, Das ein verschrunpftes Herze hält, Wo ist denn Auge Wang und Lippe? Wer hat sie samt den Rosenkranz, So unvermuthet aufgerieben, Von dessen Blätter frischen Glanz, Raum dürre Dornen übrig blieben.
17. Dort liegt ein halb verstorbnes Weib, Und ringt die aufgeschwollenen Hände, Sie welkt den angefaulten Leib, Und wartet auf ihr kläglich Ende. Sie ruft den Tod im Schweisse zu, Komm, komm und kühle meine Glieder, Und bringst du mich zu keiner Ruh, so wirf mich nur wie diese nieder.
19. Seht, Sterbliche, die Eitelkeit, Das Nichts vergänglicher Begierden, Hier liegen in dem Staub zerstreut, So mancher jungen Schön- heit Zierden. Ihr, die ihr durch verbuhlten Blick, So vieler Menschen Herz entzündet, Seht auf den Leidenkopf zurück, Den ihr in meiner Rechten findet.

O Weisheit! laß dein kräftig Licht hier durch des Dichters Seele strahlen. Komm, führe mich; hier ist die Hand, bewahre mich, daß Versa-ge mir den Verstand nicht die Schmach der Wollust abzumahlen.

nicht die Seuche mir unmerklich den Verstand und Willen durch die Glieder strei-ge.

III S

2. O Weisheit! laß dein kräftig Licht hier durch des Dichters Seele strahlen. Versage mir den Verstand nicht, Die Schmach der Wollust abzumahlen. Komm, führe mich; hier ist die Hand. Bewahre mich daß nicht die Seuche Mir unmerklich, durch den Verstand Und Willen, in die Glieder schleiche.
4. Wie ist mir? was werd ich gewahr? Was seh ich in den Finsternissen? Was stellt sich meinen Augen dar? Wo wird mein Geist doch hingerissen? Zeuſcht mich ein Traum mit falscher Pracht? Wer wohnt in diesen hellen Zimmern, Allwo, bey duſtig schwühler Nacht, Der Ampeln Lichter zitternd schimmern.
6. Sie steht umringt von einer Zahl, An Tafeln, die von Trachten biegen. Die zwey und zwey, bey ihrem Mahl Sich lechzend in den Armen liegen. Dort taumelt einer, dem der Wein, Die schwachen Sinnen schon gebunden; Hier schenkt ein Weib den Becher ein, Und trinkt, und wird auch überwunden.
8. Ein durch den Trunk erweckt Geschrey Erhebt, bey untermengten Lachen, Der Göttin süße Selaveren Und derer die zur Nachtzeit wachen. Der rauhe Regelloſe Thon Ersticht die angestrengte Lunge, Und stirbt bey dieſem und jenem schon, Auf seiner aufgeschwämten Zunge.
10. Verlaß die Gruft, o Hannibal! Du Schrecken feiger Römer Ohren, Komm zeige von der Helden Fall, Die du bey Capua verlohren. Sprich ob nicht, durch den Lieberfluß Campaniens, dein Heer zerstogen, Wohin dich jener Fabius, Durch den verschmißten Streich gezogen.
12. Ach altes Rom! mir sinkt der Muth. Ich muß mein Herz empfindlich kränken, Und hier an deiner Bürger Blut, Und ihrer Tugend Hoheit denken. Was half zuletzt die Tapferkeit Der herghaft grossen Scipionen, Die edelste Gelassenheit. Der Ernst, die Großmuth der Catonen.
14. Doch wie verwandelt sich das Spiel? Mich überfällt ein zaghast Grauen Was prächtig in die Augen fiel, Das muß ich ißt verändert schauen. Wie ist denn hier ein Todten Hauß? Erblick ich hier verfaulte Särge? Das Lacht der Ampeln löschet aus; Mir steht für Angst das Haar zu Berge.
16. Was noch von ihrem Volke lebt Das kröcht und geht an Stab und Krücken. Der eine der vom Schauer bebt, Kan sich für großem Schmerz nicht bücken, Die Gicht die Mark und Bein durchfährt, Zieht ihm die Nerven schnell zusammen; Indem er sich betrübt gebehrt, Verflucht sein Schreyen die geilen Flammen.
18. Umher liegt Leichnam und Gebein Der Schlemmer die ihr Fleisch verdorben, Und die mit Klagen Ach und Schreyen Vor ihren Augen hingestorben. Die Natter die an einem saugt Ergreift und setzt sich an die Wangen, In Hoffnung, daß ihr Stich noch taugt, Ein baldig Ende zuerlangen.
20. Er ist ein Spiegel, der euch zeigt, In seiner ausgehöhlten Lücken, Was alle Lehren übersteigt, Wie ihr euch sollt zum Tode schicken. Schaut, die ihr euer Herz erfüllt Mit eitler Wollust dieser Erden, In die Gestalt wird euer Bild, So bald ihr sterbt verwandelt werden.

6

Gib dich matted Herz zufrieden, nimm, was dir dein Glück beschieden, mit gefestigter Großmuth an

Zeige, daß kein Mißvergnügen deinen Helden Geist besiegen, deine Brust erschrecken kan.

6

Die Gethüthige Unschuld. * * *

1. Gib dich matted Herz zufrieden, Nimm was Dir dein Glück beschieden, Mit gefestigter Großmuth an. Zeige, daß kein Mißvergnügen, Deinen Helden Geist besiegen, Deine Brust erschrecken kan.
2. Hast du nicht ein solch Gewissen, Welches dich mit keinen Bissen Wohlbewuster Bosheit nagt? Hat dein Fuß mit frechen Tritten Dort in Kedar's Lasterhütten Schnöder Wollust nachgejagt?
3. Pflegst du mit der Sünder Rotten, Gottes Majestät zu spotten, Die der Engel Antlitz scheut? Oder schmückst du dich, mein Herz, bey verborgner Laster Schwärze Mit verstellter Heiligkeit.
4. Himmel, prüfe Geist und Nieren, Deine Zornhand mag mich rühren, Wenn ich voller Frevel bin. Bin ich aber frey zusprechen; Ey so nimm mein Leid zu schwächen, Den empfundenen Jammer hin.
5. Zwar der Schwachheit Mahl und Flecken, Darf kein Mensch vor Dir verstecken; Herr auch ich gesteh sie frey; Doch ich ruffe dich zum Zeugen, Daß ich keiner Bosheit eigen, Keines Lasters Slave sey.
6. Lästler die von andern hoffen, Was bey ihnen eingetroffen, Lachen wenn die Tugend weint. Drum mein Herz sey stark im Leibe; Setzt die Unschuld dich in Freude, So verachte Reid und Feind.
7. Senkt hinfort, ihr Augenlieder, Senkt euch nicht vor Wehmuth nieder, hebt euch voller Zuversicht. Erwart die Thränen so euch tränken, Strahlt vielmehr den Reid zu kränken, Noch ein desto heitrer Licht.
8. O wie martern sich die Thoren, Wenn ihr Pfeil die Kraft verlohren, Und mein Gram ein Ende nimmt. Wenn sie matt und schamroth sehen, Daß mir all ihr tolles Schmähen, Noch kein einzig Haar gekrümmt.
9. Herr, vor dem ich mich betrübe, Laß von deiner Vaterliebe Mich dereinst das Zeichen sehn, Das die ganze Reiderheerde, Durch mein Glück zu Schanden werde, Nur getrost es wird geschehn.
10. Nur getrost die Freuden Sonne, blickt bereits zu meiner Wonne, Durch der Trübsal Dampf und Nacht. O wie herrlich wird sie scheinen, Wenn sie mir nach Flehn und Weinen Einst mit vollem Schimmer lacht.
11. Wunsch und Hoffnung wird sich stillen, Weil ihr Grund auf Gottes Willen Einen sichern Felsen ruht; Liebster Vater! laß dich rühren, Laß dein Kind in kurzem spüren, Wie dein Trost so sanfte thut.
12. Dann soll meines Mundes Lallen bloß zu deinem Ruhm erschallen, Und dir tausend Lieder weyhn, Ja ich will in Zions Chören Aller die mich sehn und hören, Fürbild und Exempel seyn.

Olo - rene die mich bindet weil die ganze Pleißen Stadt, die doch tausend Nymphen hat, nirgends ihres
gleichem findet, Olo - rene der vielleicht Venus selbst den Apfel reicht ließ sich, jüngst auf bunten Auen, hinu her spazierend schauen

III S

An Dlorenen. * * *

7

1. Dlorene, die mich bindet, Weil die ganze Pleißen Stadt, Die doch tausend Nymphen hat, Nirgends ihres gleichen findet: Dlorene der vielleicht Venus selbst, den Apfel reicht, ließ sich jüngst auf bunten Auen hin und her spazierend schauen.
2. Doris gieng ihr an der Seiten, Die ihr weit am Geiste wich, Und an Schönheit gar nicht gleich; Damon aber stund von weiten: Stund und sah und ward entzückt, Als er Florens Zorn erblickt, Weil vor Dlorenens Wangen Ihrer Blumen Pracht vergangen.
3. Dlorenens Schönheit siegte; Denn ihr heitres roth und weiß Rahm der ganzen Flur den Preis, Die sich ihr zu Füßen schmiegte: So daß Flora, voller Gram, Ihren Weg gen Himmel nahm; Solchen Schimpf mit tausend Klagen, Allen Göttern vorzutragen.
4. Götter! sollen denn die Nymphen, War ihr Eifer volles Wort: Jeden mir geweyhten Ort, Ja mich selbst zugleich beschimpfen? Mendre, Jupiter! den Schluß, Nimm der Schönheit Ueberfluß, Nimm die Anmuth zarter Glieder, Gieb sie meinen Blumen wieder.
5. Florens Antrag war geschehen: Aber seht! der Götter Zahl Wollte selber erst einmahl, Dlorenens Schönheit sehen. Alles ward durch sie gerührt; Denn man hat so gleich gespürt, Daß der ganze Götter Orden, Dieser Schönen günstig worden.
6. Jupiter ließ anbefehlen, Flora fände kein Gehör, Und sie sollte niemals mehr Auf gedachte Nymphe schmählen. Ja man sagt, daß nach der Zeit, Durch der Götter Güte, Unter Dlorenens Füßen, Tausend Blumen wachsen müssen.
7. Flora war sehr schlecht zufrieden: Statt der sonst gewohnten Lust, Füllte Schmerz und Gram die Brust; Biß sie voller Zorn geschieden. Ja sie that den harten Schwur, Künftig weder Wald noch Flur, Noch der Auen grünen Rücken, Durch der Blumen Pracht zu schmücken.
8. Jupiter fieng an zu lachen, Als sie solchen End gethan: Dlorene, hub er an, Wird es künftig besser machen. Wenn ihr Anmuths voller Schritt Wiesen oder Feld betritt; Sollen Nelken und Narzissen, Unter ihren Sohlen spriessen.
9. Schönste, gehe dann spazieren; Komm vertritt nun Florens statt, Da dein Glanz gekieget hat, Ranst du sicher triumphiren: Ja wo du mir günstig bist, Und es immer möglich ist; Laß keinmahl an deiner Seiten, Deinen Damon dich begleiten.

8

Bin ich dir denn ganz zu wieder? Schönste warum fliehst du mich? Sprich warum entfernen sich
 deines Körpers Perlen Glieder. Denke, daß ich Thyrsis bin doch umsonst du fleuchst dahin.

III. S

An Coelestinen. * * *

8

1. Bin ich dir denn ganz zuwieder? Schönste warum fliehst du mich: Sprich, warum entfernen sich Deines Körpers Perleuglieder? Denke daß ich Thyrsis bin: Doch umsonst du fleuchst dahin.
2. Ach was hab ich denn verbrochen? Eckelt dir vor meinen Gruß? Hab ich irgend aus Verdruss, Dir zum Nachtheil was gesprochen? Wie der dumme Florian Nur vor kurzer Zeit gethan.
3. Nein ich schwere bey den Blicken, Welche mich in Brand gesetzt, Thyrsis hat dich nicht verletzt; Und du kehrt ihm doch den Rücken? Sage, warum willst du ihn Mit so strengen Schritten fliehn.
4. So entzeucht sich nicht Camille; Denn wenn mich die Strasse führt, Daß sie mich von weiten spürt, Steht sie recht mit Vorsatz stille: Aber Thyrsis, o mein Licht! Geht vorbei und grüßt sie nicht.
5. So entfernt sich nicht Lisette; Denn wie gerne zeigt sie sich, Lacht mich an, und reizet mich Als die freundlichste Brunette: Aber Thyrsis bleibet frey, Sieht sie kaum und geht vorbei.
6. Dich allein wünscht er zu grüssen, Meisterstücke der Natur! Coelestinen's Lippen nur Wünscht sein maffer Mund zu küssen. Dich allein hält er vor schön, Doch du fleuchst und läst ihn stehn.
7. Fleuch denn, fleuch, doch kehre wieder, Prüfe mich, und spürt dein Sinn, Daß ich voller Unschuld bin; So erhö're meine Lieder: Und gestehe mir dabey, Daß ich dir kein Schensal sey.
8. Daphne floh vor Phoebus Thönen, Aber sie entgieng ihn kaum; Gleich ward sie zum Lorberbaum! Spiegle dich an dieser Schönen: Denn wer weiß wie dir's noch geht, Wenn dein Fuß nicht stille steht.
9. Willst du mich nicht lange sprechen; Wohl, so eile wieder fort: Sage nur ein einzig Wort, Meines Kammers Macht zu schwächen; Schönste! meines Kammers Macht, Die du wohl noch nie bedacht.
10. Andre künftig Gang und Minen, Fleuch nicht mehr, galantes Kind! Thyrsis bleibt dir treu gesinnt, Thyrsis stirbt vo Coelestinen: Sieh nur seinem Wunsch Gehör, Engelskind! und fleuch nicht mehr.

Ich habe fast in keiner Nacht bey den vergnügten Abendstunden die Ruhe meiner Glieder funden bis ich zuvor an dich gedacht ja

Freundin eh ich schlafen gehe so scheint es als ob dein Bild mit tausend Lieblichkeit erfüllt lebendig mir vor Augen ste - he

III. S.

An Margaritis

Joh. Fr. May.

9

1. Ich habe fast in keiner Nacht Bey den vergnügten Abend-Stunden, Die Ruhe meiner Glieder funden, Bis ich zuvor an dich gedacht, Ja, Freundin, eh ich schlafen gehe, So scheint es als ob dein Bild, Mit tausend Lieblichkeit erfüllt, Lebendig mir vor Augen stehe.
2. Ich seh es voller Sehnsucht an, Denn, Freundin, du bist auserlesen, Ich fühle daß dein schönes Wesen Verdruss und Schmerzen lindern kan. Ich küsse dich in den Gedanken, Ich drücke dich an meine Brust; Was schadet dir vergleichen Lust? Sie überschreitet nicht die Schranken.
3. Dann sprech ich, Schönste, geh zur Ruh, Und lege deine werthen Glieder, Auf ihre Lagerstätte nieder, Und schließ die schönen Augen zu. Schlaf wohl, Geliebte, schlaf recht süsse! Dein treuer Damon wünscht dabey, Daß keines Traumes Phantasey Dir deine Ruhe stören müsse.
4. Nur schweigt ihr dunklen Lüfte, schweigt, Ihr sollt sie sag ich nicht erschrecken, Ihr sollt nicht meine Freundin wecken, Bis sich die Morgensonne zeigt. Alsdenn erhebet euch geschwinde, Und eilet vor ihr Schlafgemach, Und fragt bey meiner Freundin nach, Wie sie sich auf den Schlaf befinde.
5. Jetzt bringt ihr diesen Abendgruß, Und sagt daß ich ihn übersicke, Und wünschet ihr das beste Glück, Daß man der Tugend wünschen muß; Und sollt es ihr dabey gefallen, Daß sie nach meiner Liebe fragt, So will ich, daß ihr kühnlich sagt, Dem Damon liebet dich vor allen.
6. Nach diesem schlaf ich ruhig ein, Und soll ich auch im Traume liegen, So muß auch der mir zum Vergnügen, Von meiner schönen Freundin seyn. So kan mir dann im Schlaf und Wachen, O Margaritis! dein edler Geist, Und was man schönes an dir preist, Das süßeste Vergnügen machen.

Wen treibt die Einfalt an zu fragen, ob uns die Schönheit wohl gefällt? Die Schönheit ist doch hier auf Erden
 Wer kan sich diesen Ruhm erjagen, Daß ihn nichts liebes feste hält

Die allergro- ßte Königin und daß sie kan verehret werden, giebt jeder Herz und Freyheit hin

III

10

Die Schwarzen Augen.

J. G. Knöcher.

1. Wen treibt die Einfalt an zu fragen: Ob uns die Schönheit wohlgefällt? Wer kan sich diesen Ruhm' erjagen, Daß ihn nichts Liebes feste hält; Die Schönheit ist doch hier auf Erden Die allergroßte Königin, Und daß sie kan verehret werden, Giebt jeder Herz und Freyheit hin.
2. Man ehrt sie auch mit gutem Rechte; Diweil ihr Ursprung himmlisch ist. Weil von dem Höchsten biß zum Knechte Doch' iez der ihre Fessel küßt. Sie führt im Zierrath ihrer Krone, Gemeiniglich ein Augenpaar: Und reicht dem, der sie ehrt zum Lohne, Die angenehmsten Blicke dar.
3. Sie herrscht und wohnet in den Augen, Die von verschiednen Farben sind. Die Blicke, so zu Dienern taugen, Sind hurtiger als Blitz und Wind, Sie theilen sich von ihren Höhen, Sie holen Zinsen und Tribut; Wenn sie nicht fruchtloß rückwärts gehen, So stehts im Liebes-Reiche gut.
4. Die Augen, so sie sich vor allen Zum besten ihres Reichs erschn, Die Augen, die ihr wohlgefallen Und die wohl niemand wird verschmähn: Sind solche die man schwarze nennet, Die doppelt starke Blicke streun, Weil ihre Blut ein Herz entbrennet, Und sollt es fester Marmor seyn.
5. Das macht, dergleichen schwarze Lichter Erzhn der Schönheit edle Pracht, Sie find's allein, was Angefichter Voll Armuth und voll Zierde macht, Man liebt an ihnen, wie an Pechen, Das, was es fast zu halten pflegt, Denn sieht man kaum nach ihrer Fläche, So steht man schon als unbewegt.
6. Drum ehr ich euch, ihr dunklen Kerzen, Ihr schwarzen Augen, meine Lust; Um euch ertrag ich alle Schmerzen In meiner Ehrfurcht vollen Brust; Ich lieb an euch die Pracht der Gaben, Die alle Welt bemeistern kan. Euch will ich nur zum Labial haben, Euch bet ich in Gedanken an.

Dichtkunst Kleinod ed- ler Seelen un gemei- ne Wissenschaft Trösterin betrübter Sinnen
 Schatz der Herzen die dich wählen Himmels Bild voll Glanz u. Kraft,
 Freundin stiller Einsamkeit, Quell aus welcher Ströyme rinnen über die sich alles freut.

Die Poesie. III S. J. G. Knöcher.

1. Dichtkunst, Kleinod edler Seelen, Ungemeine Wissenschaft, Schatz der Herzen die dich wählen, Himmels-Bild voll Glanz und Kraft, Trösterin betrübter Sinnen! Freundin stiller Einsamkeit, Quell, aus welchem Ströyme rinnen Ueber die sich alles freut.
2. Wer die Schäßbarkeit erweget, Die aus deinem Wesen blickt, Dem wird Herz und Geist erregt, Und durch deine Wacht entzückt. Gleichwohl bist du zu beklagen, Weil dich mancher in der Welt (Doch, erlaub es mir zu sagen) Recht vor einen Übscheu hält.
3. Bald vergleicht man dich den Drachen, Deren Schlund nur Flammen sprüht, Bald begeistert man die Sachen, Wo man deine Stärke sieht. Doch am meisten, wenn du Laster Nach dem Leben abgemahlt; Denn dadurch wirst du verhasster, Weil du sie so wohl bezahlt.
4. Auch ein Theil vom Frauenzimmer hängt dir manchen Tittel an, Wenn du ihren falschen Schimmer, Schminke und Farbe weggethan; O! wie hört man dich da schelten, Wenn du was von ihnen sprichst; Ja wenn ihre Wünsche gelten, heist: Daß du den Hals zerbrichst.
5. Die zugleich, die dich verehren Und durch deinen Trieb entzünnt, Unter deiner Fahne schweren, Werden wie du selbst verdammt, Dieses muß auch ich empfinden, Weil ich dein Verehrer bin; Doch wenn man mich denkt zu binden, Lacht mein ungebundner Sinn.
6. Wären Frauenzimmer Engel, Ohne Fehler, klug und schön, O! so würden ihre Mängel Uns nicht so vor Augen stehn: Da sie aber Menschen heißen, Sind sie niemahls Engel rein; Dürfen sie kein Blat zerreißen, Wo sie abgemalt seyn.
7. Deiner Reizung Seltenheiten Locken mich stets mehr zu dir, Allen andern Kostbarkeiten Zieh ich deine Schönheit für. Du bist was ich stets zu lieben, Als was nettes anseh'n: Drum wirst du was ich geschrieben, Edle Dichtkunst nicht verschmähn.
8. Wenn ich bloß durch dich begeistert, Eine Lasterbrut entdeckt, Die sich auf den Schein verkleistert Heimlich Schaden ausgeheckt; Heiß ich bald ein Splitter Richter, Bald ein rechter Erz Moquant, Ja man zeigt mir Gesichter, Ganz von Zorn und Wuth entbraunt.
9. Doch was kan dir dieses schaden? Es vermehrt noch deinen Ruhm, Laß die Welt im Rothe baden Als in ihrem Eigenthum: Das wird deinen Glanz nicht hindern: Drum erlesne Wissenschaft, Zeige diesen Laster Kindern Ferner Nachdruck, Geist und Kraft.

Jetzt thut dein Knecht nur alles beiseite, wegen Zeugniss, daß ich deine, bin. Mein Freundin! nein, dein heller Augenstrahl
 Ich werfe nicht, wie sonst Verliebte pflegen, Studieren, Fleiß und Arbeit hin.
 Nicht entzündet zwar mein Herz mit Liebe, doch mehrter auch dem Thyrssis allemahl der Tugendhaften Ehr sucht Triebe

III. S

An Edlestinen. • • •

12

1. Jetzt thut dein Knecht nur alles beiseite, Zum Zeugniss daß ich deine bin. Ich werfe nicht, wie sonst Verliebte pflegen Studieren, Fleiß und Arbeit hin. Mein Freundin! nein, dein heller Augenstrahl Entzündet zwar mein Herz mit Liebe: Doch, mehrt er auch dem Thyrssis allemahl, Der tugendhaften Ehrsucht Triebe.
2. Seitdem ich dich, erlesne Seele, kenne, Stärkt sich mein Trieb zum Guten sehr. Die zarte Glut, davon ich ich brenne, Entzündet sich zwar mehr und mehr: Doch weil ich dein nicht würdig werden kan, Dafern mein Glück nicht erst gestiegen; So hebt mein Fleiß mit neuem Eifer an, Den Wissenschaften obzuliegen.
3. Die Trägheit stammt aus lasterhaften Flammen; Wenn sich ein Thor der Wollust wehrt: Allein dein Knecht nimmt Tag und Nacht zusammen, Und ringet nach Gelehrsamkeit. Die Hoffnung hält mir deine Schönheit für, Du seltnes Kleinod deines Zeiten: Denn sage selbst, wo ist wohl außer dir Ein Ausbund solcher Trefflichkeiten.
4. Wenn Abends mich des Schlummers Macht bezwungen, Indem mein schweres Auge winkt, Und gar das Haupt, von Mattigkeit gedrungen, Auf Tisch, Papier und Bücher sinkt: Denn hat mir oft ein Traum dein Bild gezeigt, Du fängst mich lieblich an zu strafen: Freund, ist dein Wort: bist du mir recht genügt, So mußt du nicht dein Glück verschlafen.
5. So gleich erwacht mein trübes Auge wieder, Mein später Fleiß erneuert sich, Dein süßes Wort ermuntert Geist und Glieder, Dein holder Zuruff stärket mich. Um Mitternacht, wenn sonst kein Licht mehr brennt, So brennt und glänzt doch meine Leuchte; Daß wer es sieht des Thyrssis Fleiß erkennt: Ach daß er nur sein Ziel erreichte.
6. Du bist der Zweck, den ich mir fufgesetzt, Der schönste Vorwurf meines Blicks: Du bist das Licht, so mein Gemüth ergetzt, Der höchste Gipfel meines Glücks. Ja, Freundin, ja! die Welt wird mir verhaßt, Ja fast zur Hölle werden müssen: Dafern ich nicht, nach überstandner Last, Dich als mein Eigenthum soll küssen.

O Centner Laß vermehrter Qual, die mir so Geist als Körper pla - get, O! stürb ich lieber tausend mal, so würd ich noch vielleicht be - kla - get, Allein der Tod ent -

weicht von mir, daß mich die Menschen martern können: Ach! wolt es mir das Schick -

saal gönnen, So käm ich selbst dem Tode für

Der Argwohn III J. G. Knöcher.

13

1. O! Centner Laß vermehrter Qual, Die mir so Geist als Körper plaget, O! stürb ich lieber tausendmal, So würd ich noch vielleicht beklaget; Allein der Tod entweicht von mir, Daß mich die Menschen martern können: Ach! wolt es mir das Schicksal gönnen, So käm ich selbst dem Tode für.
2. Die Welt ist leider so verderbt, Daß sich die Redlichkeit verlohren, Sie ist geschminkt und angefarbt, Und hat sich noch darzu verschworen Der Treue selbst nicht treu zu seyn: Sie trägt die Ehrlichkeit zu Grabe, Und daß sie Macht zu schaden habe, Senkt sie zugleich die Tugend ein.
3. Wie geht es mir! Welch herber Schmerz Durchbringt die ausgezehrtten Glieder, O! seht nur des Verläumders Herz, Wie walt es auf, wie senkt es nieder? Wie heftig ist sein Geist entflammt, Mir meine Wohlfarth zu verkürzen? Wie schmachlich sucht er mich zu stürzen, Wenn mich sein frecher Mund verdammt.
4. Ich fürchte stets mein Ungemach, Die Feinde sind mir überlegen, Ich ruff ein wiederhohltes Ach! Und zwar nur meines Glückes wegen, Wie solte das bey mir bestehn, Mein Glückstern wird mir nicht mehr schimmern, Mein Hoffnungs-Anker geht zu brümmern, Ich muß in kurzem untergehn.
5. Man ist schon längst darauf bedacht, Mir den erworbnen Ruhm zu rauben, Ich zittere vor des Argwohns Macht, Mein Wohl ruht auf zermorschten Schrauben. Das allerschönste Tages-Licht Entreißt mich keinen Finsternissen, Ich muß nur Qual und Sorge wissen, Davon mein mattes Herz bricht.
6. Und wie schlägt denn kein Donner zu? Kan mich kein Strahl der Pein entrücken? Man stöhrt man kränket meine Ruh, Mit heimlichen verbotnen Blicken, Die so mir in den Armen liegt, Soll die nach fremden Früchten greifen? Muß sich denn nur mein Kummer häufen? Sie ist ohnfehlbar schon besiegt.
7. Bald macht mein Elend mir so heiß, Daß Haupt und Leib und Glieder zittern, Bald werd ich drauf so starr als Eis, Bald lek ich wie in Ungewittern, Es liegt mir tausendfache Noth Und herbes Leid in den Gedanken, So daß die schwachen Knöchel wanken, Drum komm nur bald erwünschter Tod.

14
Ihr Richter schweig: schweig: ungerecht: das Urtheil glaubt, kan nimmermehr bestehen Kommt Schönen, kommt, ich räche diese Schmach
Das ihr aus Haß von einem Volke spricht so sich gewöhnt der Jugend nachzugehen
damit man euch zu allen Grund belege, denn gebt ihr noch den bösen Zungen nach, so werden sie nur mehr und mehr erregt.

III

14

Das Frauenzimmer. Aus dem Französischen.

Joh. Z. Liebers.

1. Ihr Richter, schweig: Man schilt euch ungerecht. Das Urtheil glaubt, kan nimmermehr bestehen, Daß ihr aus Haß von einem Volke spricht, So sich gewöhnt der Jugend nachzugehen. Kommt, Schönen, kommt, ich räche diese Schmach, Damit man euch ohn allen Grund belege: Denn gebt ihr noch den bösen Zungen nach, So werden sie nur mehr und mehr erregt.
2. O Lästerung! o Schimpf, der allen Schimpf, Wie groß er ist, bey weiten übersteiget. Gewalt, Gewalt! Man brauchet keinen Eilmpf: Die Unschuld wird, so wie das Recht gebeugelt. Man schmälert dir, o unterdrückte Schaar, Dein ächtes Lob aus einem blinden Eifer; Das Männer Volk wird deiner kaum gewahr, So trifft dich schon sein angebohrner Geifer.
3. Was hör ich dort? Mit was vor Heftigkeit Stößt jener Mensch die Worte von dem Munde? Ein Weibsbild ist, so lautet, was er schreiet, Veränderlich bey jeder Viertelstunde. Ihr wanter Sinn ist wie ein Wetterhahn, Der Augenblicks sich da und dort hin drehet: Er fängt wohl gar sich zu bewegen an, Bevor auch noch ein leichtes Lüffigen wehet.
4. So vielerley, pfuy daß ichs sagen muß, Du falsches Volk, sind deiner Neigungstriebe. Kein einzigmahl behälst du einen Schluß: Sag, wer von dir auf einer Meynung bliebe? Es stimmt mir auch mein ganz Geschlechte bey: Stets anders ist der Wahl spruch, den du führest. Ist solches nicht die ärgste Raserey, Daß du dich selbst so oft in dir verliehrest.
5. Verleumder, halt! beweise, was du sagst; Doch du bist stumm: schau, wie du must erröthen. Wie kommt es dann, daß du nunmehr verzagst? Ist laß dich sehn: Denn ist es vonnöthen. Ein Vorurtheil hat deinen Sinn bethört, Du willst dich drum nur an die Unschuld reiben, Dieweil du es von andern so gehört, Doch den Beweis wirst du wohl schuldig bleiben.
6. So höre denn, und sag es denen auch, Die so wie du das Frauenzimmer richten: Und hüte dich durch deinen Lästerhauch. So unverschämt die Tugend zu vernichten, Beständigkeit krönt deine Gegenpart, Sie ist gesetzt in allen ihren Sachen, Der Eigennutz, der stets zusammen scharret, Kan uns und sie zu Mammelucken machen.
7. Es rührt von uns, daß sie veränderlich In ihrem Thun zuweilen werden müssen, Da Falschheit, List, Betrug und Wollust sich In unsrer Brust als Schwestern täglich küssen. O liebten wir nur erklich den Bestand, Und setzten wir nicht unser Werk auf Schrauben, Das zarte Volk das bot uns gleich die Hand, Das ohne falsch ist, wie die zarten Tauben.
8. Ihr Liebesfeur lösch niemahls selber aus, Wir müssen es durch unsre Hand verstöhren: Ihr zartes Herz ist das beliebte Haus, Wo Amor pflegt beständig einzufehren. Hat die Natur euch nun dargu ersehn, Hat sie euch viel Empfindlichkeit gegeben, O schönes Volk! wie mag es je geschehen, Daß eure Brust nach Unbestand soll streben.

Die drey folgenden Strophen stehen gegen über.

Vergnügen, Sehnsucht, Furcht, Liebe bestürmen rei-zen meine Triebe, die Triebe die ich
 dir geweyht. Dem froher Tagrufmüß zum Scherze, Mein Abschied aber quält das Herze, so laßt und martert mich die Zeit

III. S.

An Florabellen.

Joh. Fried. May.

15

1. Vergnügen, Sehnsucht, Furcht und Liebe Bestürmen, reizen meine Triebe, Die Triebe, die sich dir geweyht. Dem froher Tag ruft mich zum Scherze, Mein Abschied aber quält das Herze, So laßt und martert mich die Zeit.
2. Dein Glück soll in Rosen weiden, Und ich mit Wehmuth von dir scheiden, Wie wird mir dieser Gang so schwer! Ich wünsche dir, vergnügt zu leben, Ich weiß, der Himmel wird dir geben, Doch wenn ich auch nur bey dir wär.
3. Jedoch mit jedem Augenblicke, Sehnt sich mein Herz nach dir zurücke, Ach laß die Seufzer willig ein. Erlaube mir, daß ich dir sage: Es sollen die verfloßnen Tage Die schönsten meines Lebens seyn.
4. Ich will dich in mein Herze schlüssen, Ich werde selbst vergehen müssen, Eh sich dein Bild daraus verliehrt. Wie vielmahl ist es doch geschehen, Daß ich, wenn du mich angesehen, Die zärtste Gegenhuld verspürt.
5. Und dieser Tag, den wir begehen, Soll niemahls im Calendar stehen, Er sey denn auch mein Fehertag. Du wirst mich doch nicht tadeln können, Und mir die süße Luft vergönnen, Daß ich dich so verehren mag.
6. Ich zehle mit Verdruß die Stunden, Biß sich der Abschied eingefunden, Der über mich das Urtheil spricht. Jedoch er mag mich von dir reißen, Du sollst mein Allerliebstes heißen, Dich, Werthe, vergeß ich nicht.

9. Ich kenn euch mehr, ihr Töchter unsrer Welt. Der Himmel muß aus seiner Feste wanken, Eh Unbestand die Jugend in euch fällt, Eur Werk ist stets ein Abdruck der Gedanken. So oft ich nur mit euch zu thun gehabt, Und sehr vergnügt zur Seiten euch gefessen, So oft hat bis aufs neue mich gelabt, Daß ihr nicht, nach wie vor zu seyn vergessen.
10. Auf! Cynthia, auf! zeige deinen Sinn, Du bist, die ich, wie meine Seele, liebe, Folgt mir dein Geist nicht allenthalben hin? Beherrscht auch wohl ein Wechsel deine Triebe? Nein! dein Gemüth hegt keinen Flattergeist. Wie du nun bist, so sind auch deines gleichen, Wenn Ehrgeiz uns von unserm Vorsatz reißt, Wollt ihr doch nicht von eurer Meynung weichen.
11. Was seh ich doch? tobt niemand mehr auf euch? Wo ist der Feind? wo ist er denn? verschwunden. Wohlan! wer macht die Unschuld ferner bleich? Das Urtheil trägt. Betrost, ihr seyd entbunden: Seht, wie man sich zu euch genöthigt hat, Was spricht man nun zu eurem Jugend Schimmer, Der Rechtspruch stehtigt an des erstern statt, Beständigkeit wohnt bey dem Frauenzimmer.

16
 Flammen in der Brust empfinden, und dabey nicht Feuer schreyen, Heist die Ruthe großer binden, und sein eigener Henter seyn.
 Die Verhehlung der Gedanken labet
 keinen durren Mund und die Schaam verliebter Kranken mach das Herze spät gesund.

III S

16

Als er sich endlich wagte ihr seine Liebe zu entdecken.

Günther.

1. Flammen in der Brust empfinden, Und dabey nicht Feuer schreyen, Heist die Ruthe großer binden, Und sein eigener Henter seyn. Die Verhehlung der Gedanken, Labet keinen schwachen Mund, Und die Schaam verliebter Kranken, Macht das Herze spät gesund.
2. Drum wohl! mein Geist, entdecke, Dis was deine Sehnsucht quält, Frisch gewagt, kommt bald zum Zwecke, Den die Furcht: sanft verfehlt. Mein mein Herz, ach schweig und glaube, Dein Entdecken hilft dich nicht, Weil bereits die schöne Taube, Anderwärts den Kuß verspricht.
3. Schweig mein Herz und halt die Plage, Deiner Leidenschaft geheim, Lerne dein Verhängniß tragen, Koch aus Vermuth: hosi: niasem! Hat die Schickung deinem Fieber Diesen schönen Arzt versagt, Ey so stirb doch zehnmal lieber Ey dein Mund die Kühnheit wag.
4. Doch getrost mein Herz und wage Noch den allerletzten Streich! Doch getrost! Versuch und schlage, Felsen durch die Thränen weich! Kluge Schönheit! meine Tunken Überreich dir dieses Blat, Das mehr nasses Salz getrunken, Als dein Mund ist Zucker hat.
5. Zürne nicht mit meiner Liebe, Die die Redlichkeit gebahr, Stärke bald die reinen Triebe, Der Verzug bringt hier Gefahr. Dein Befehl soll sters dein Wille, Und dein Winck mein Leitstern seyn, Schenke mir nur in der Stille Deiner Liebe Vorschmack ein.
6. Mein Geblüte fühl den Zunder, Der von deiner Jugend fängt, Also nimmt es mich nicht Wunder, Wenn mein Geist an de: nem hängt. Merke nur des Himmels Schlüsse, Sonst erfährst du von der Reu, Daß das Honig fremder Küsse, Um das En: de bitter sey.
7. Ach erwege mein Begehren! Dein Verstand ist scharf genug, Laß mich nicht die Gluth verzehren, Sonst wird dich der Todten: frug: Meiner Asche noch verklagen, Und mein kalter Leichensstein Dir so viel zur Nachricht sagen: Lerne doch bedachtsam seyn.

Etwas lieben und entbehren, ist ein Schmerz, der heimlich quält; Wenn die Blicke Zungen wären,
hätten sie dir längst erzählt: Was dein Wesen, Flüges Kind, über mich vor Nacht gewinnt.

Als er das, was er liebte, entbehren mußte.

Günther.

17

1. Etwas lieben und entbehren, Ist ein Schmerz der heimlich quält; Wenn die Blicke Zungen wären, Hätten sie dir längst erzählt:
Was dein Wesen, flüges Kind, über mich vor Nacht gewinnt.
2. Denke, wie es martern müsse, Wenn ein müder Pilgersmann Von dem Ufer tiefer Flüsse Keinen Trunk erreichen kan, Und mit
Sehnsucht und Verdruß Wasser sehn und dursten muß.
3. Deiner Schönheit reife Früchte Martern mich ja auch zu scharf, Denn sie sind nur Schaugerichte Die mein Mund nicht kosten
darf. O betrübter Appetit, Der verbothne Früchte sieht.
4. Schilt dein zorniges Empfinden Mein verwegen lüstern Seyn, So vergib den schönen Sünden, Denn sie sind hauptsächlich dein,
Weil du gar so reizend bist, Daß man sich aus Lust vergift.
5. So ein Feuerreich Gemüthe, Das die netten Glieder lenkt, Und so wohl Verstand als Güte, Unter Blick und Küsse mengt, Sol-
ches sag ich läßt nicht zu, Daß man unempfindlich ruh.
6. Gleichwohl lern ich mich bescheiden, Und begnüge mich daran; Wenn dein Blick mein stummes Leiden, Nur im Traume lin-
dern kan, Und ich nachmahls auf den Tag, Dir die Ehrfurcht zeigen mag.

18

Schweigt doch nur ihr höhn'schen Thoren, in der kühlen Dämmerungsstill, Weil sich ihrer Jugend Pracht
Da mein Herz vor Leo — noren, seine Regung zeigen will;

über all gefällig macht.

M.S.

18 Auf ein Frauenzimmer, so er einmahl bey einem guten Freunde in der Nachbarschaft sahe
zum Fenster heraus sehen. Günther.

1. Schweigt doch nur ihr höh'n'schen Thoren, In der kühlen Dämmerungsstill! Da mein Herz vor Leonoren, Seine Regung zeigen will; Weil sich ihrer Jugend Pracht, Ueberall gefällig macht.
2. Durch die Reizung ihrer Sitten, Komm ich um den Freyheitsstand, Den mir manche schon bestritten, Aber keine noch entwandt; Weil der Himmel ihrer Art Meine Liebe vorgespart.
3. Ihrer Kleider nette Schwärze, Zeigt mir ein vergnügtes Licht, Welches, wie des Mondes Kerze, Zärtlich aus der Wolken bricht; Und der Hoffnung, die sie liebt, Einfluß und Ergezung giebt.
4. Selbst die Schönheit vom Gemüthe, Bricht durch Blick und Antlitz vor, Und der Reden Geist und Güte Rühelt oft ein laus schend Ohr: Daß mich auch das Zusehn schmerzt, Wenn sie mit Gespielen scherzt.
5. O wie seelig ist die Stunde! Da man, angenehmes Kind! Auf dem rosenvollen Munde, Deines Herzens Huld gewinnt, Und den Vorschmack jener Welt, Selbst mit dir in Armen hält.
6. Fliegt daher, ihr stillen Lieder! In die schöne Nachbarschaft, Und bewegt die stillen Glieder, Durch die Wirkung starker Kraft! Bis ein Traum von meiner Tren, Leonorens Lustspiel sey.

Die Morgenröthe deiner Jugend die schon so früh galantes Kind verspricht uns Ros'n aller Jugend die
 jezo noch in Knospen sind, und läßt dich künft'ig auf der Erden gewiß zur Schönheit's Sonne werden

III S
 An Jungfer M. Sp. Günther.

19

1. Die Morgenröthe deiner Jugend, Du schon so früh galantes Kind! Verspricht uns Ros'n aller Jugend, Die jezo noch in Knospen sind, Und läßt dich künft'ig auf der Erden Gewiß zur Schönheit's Sonne werden.
2. Wie glücklich mag sich der nicht schätzen, Vor dessen Mund die süße Frucht Der Lippen, die schon iezt ergözen, Die Lust des reiffen Alters sucht, Und welchem einmahl zu Gefallen Die Feuerreichen B = = = wallen.
3. Die Reizung an Person und Minen Nimmt, wie der Wohlstand, täglich zu: Wie manche Freiheit wird dir dienen? Wie manchen stöhrst du schon die Ruh? Wie manchem wird nach deinen Küß'n Der Mund vergebens wässern müssen?
4. Ach! solt' ich doch die Lust erleben, Dich, schönstes Kind! als Braut zu sehn! Wie würde sich mein Geist erheben! Wie würden sich die Wirbel drehn! Wie wolt' ich nicht die Laute zwingen, Dir nach Verdienst ein Lob zu singen!
5. Indessen steige dein Vergnügen, So, wie dein Werth und Alter steigt; Nur laß dich nicht den Schein betrügen, Der auch die Klügsten oft betrugt; Und wenn du lieben wirst, so liebe Mit rein und unverfälschtem Triebe.

Morgen wird es besser werden also seufzt mein schwacher Geist, Den die Menge der Beschwerden über allen Abgrund reißt

Morgen wird es besser werden, wenn der Himmel also ficht. Aber ach! man sieht auf Erden daß uns alles, alles trübt

III. S.

cc

Die seufzende Gedult.

Günther.

1. Morgen wird es besser werden, Also seufzt mein schwacher Geist, Den die Menge der Beschwerden Ueber allen Abgrund reißt.
2. Aber ach! wenn bricht der Morgen, Und das Licht der Hoffnung an, Da ich die so langen Sorgen, Nach und nach vergessen kan.
3. Sklaven auf den Ruderbänken, Wechseln doch mit Müß und Ruh, Biß mein unaufhörlich Kränken, Läßt mir keinen Schlummer zu.
4. Niemand klagt mein schweres Leiden, Diß vergrößert Last und Pein. Himmel laß mich doch verschleiden, Oder gib mir Sonnenschein!
5. Will ich mich doch gerne fassen, Wenn mich nur der Trost erquickt, Daß ein ewiges Verlassen, Mich nicht in die Grube schiekt.

Mizlers Zusatz.

6. Morgen kan es besser werden, Wenns der Himmel also ficht. Aber ach! man sieht auf Erden, Daß uns alles alles trübt.
7. Nimmermehr bricht oft der Morgen, Und der Tag der Hoffnung an. Mancher wird ganz grau von Sorgen, Daß er nicht mehr schlafen kan.
8. Besser ist's auf Ruderbänken, Da doch nach dem Sturm auch Ruh, Als sie alle Morgen kränken, Biß das Unglück schlägt dargu.
9. Klagt man gleich das harte Leiden, trägt es doch sehr wenig ein, Besser ist's so gleich verschleiden, Als sich quälen mit der Pein.
10. Doch wer sich so weit kan fassen, Biß die Hülfe endlich ruft: Ich will dich nun nicht verlassen, Der geht seelig in die Gruft.

21

Vor diesem dacht' ich mit der Zeit, Ein groß und vornehm Thier zu werden, Ich such' in Kleider und Geberden, Vor al-
 len einen Unterscheid; Ich sann viel Staatsstreich auszuführen, Vergaffte mich an Mazarin, Und grief mit feurigem Stu-
 diiren, Nach Palmen, die den Klügsten blühen.

III. S.

Der Unterscheid ickiger Zeit und der Jugend.

Günther.

22

1. Vor diesem dacht' ich mit der Zeit, Ein groß und vornehm Thier zu werden. Ich such' in Kleidung und Geberden, Vor al-
 len einen Unterscheid; Ich sann viel Staatsstreich auszuführen, Vergaffte mich am Mazarin, Und grief mit feurigem Stu-
 diiren, Nach Palmen, die den Klügsten blühen.
2. Inmittest nahm mein Alter zu, Die Jugend gab mir viel zu wissen; Ich ward durch manchen Fall gerissen, Und such' ein
 Leben ohne Ruh. Ich sah in klein und großen Ständen, Viel Kummer, Thorheit, Pein und Reid, Und grief nunmehr mit
 beyden Händen, Das Gaukelspiel der Eitelkeit.
3. Wo ist denn nun mein Ehrgeiz hin? Wo sind die flüchtigen Gedanken, Womit ich oftmals aus den Schranken, Gemeines
 Glücks geflogen bin? Es reizt mich kein berühmter Titel, Es rührt mich weder Hof noch Pracht. Ich finde, deucht mich, viel
 im Kittel, Was kluge Seelen glücklich macht.
4. Diß große Weisheit! dank ich dir, Diß dank ich dir du süße Liebe, Durch eure Lust, durch eure Triebe, Erfind ich selbst mein
 Glück in mir: Bleibt Phillis mir nur treu ergeben, So sicht mich wohl kein Wunsch mehr an, Als daß ich mit ihr ruhig le-
 ben, Und einmal freudig sterben kan.

22

Verzeiht ihr warmen Frühlings Tage
Der Sommer macht mir heisse Plage,
Ihr seyd zwar schön, doch nicht vor mich
die Herbstluft ist veränderlich.
Drum stimmt die Liebe
mit mir ein der Winter soll mein Frühling seyn,
der Winter soll mein Frühling seyn.

1. Verzeiht ihr warmen Frühlings Tage! Ihr seyd zwar schön, doch nicht vor mich. Der Sommer macht mir heisse Plage, Die Herbst Luft ist veränderlich: Drum stimmt die Liebe mit mir ein. Der Winter soll mein Frühling seyn.
2. Der Winter zeigt an seinen Gaben Die Schätze gütiger Natur, Er kan mit Most und Aepffeln laben, Er stärkt den Leib und hilft der Eur, Er bricht die Naserey der Pest, Und dient zu Amors Jubel Fest.
3. Der Knafter schmeckt bey kaltem Wetter Noch halb so kräftig und so rein, Die Jagd ergötzt der Erden Götter, Und bringt im Schnee mehr Vortheil ein, Der freyen Künste Ruhm und Preis Erhebt sich durch den Winter Fleiß.
4. Die Zärtlichkeit der süßen Liebe, Erwählt vor andern diese Zeit: Der Junder innerlichen Triebe Verlacht des Frostes Grausamkeit; Das Morgen Roth bricht später an, Damit man länger küssen kan.
5. Der Schönen in den Armen liegen, Wenn draussen Nord und Regen pfeift, Macht so ein inniglich Vergnügen, Dergleichen niemand recht begreift; Er habe denn mit mir gefühlt, Wie sanfte sichs im Finstern spielt.
6. Da ringen die getreuen Armen Mit Eintracht und Ergötlichkeit, Da lassen sie den Pfehl erwarmen, Den oft ein falsches Dach beschneht, Da streiten sie mit Kuß und Biß, Und wünschen lange Finsterniß.
7. Das Eis beweist den Hoffnungs Spiegel, Der viel entwirft und leicht zerfällt: Ich küsse den gefrorenen Niegel, Der mir Amanden vorenthält; So oft mein Spiel ein Ständgen bringt Und Sayt und Flöthe schärfer klingt.
8. Ich zieh den Mond und Sternen Schimmer Dem angenehmsten Tage vor, Da heb ich oft aus meinem Zimmer Haupt, Augen, Herz und Geist empor; Da findet mein Verwundern kaum, In diesem weiten Raume Raum.
9. Euch Brüder hätt ich bald vergessen, Euch, die ihr nebst der deutschen Treu Mit mir viel Nächte durchgeseffen, Sagt! ob wo etwas bessers sey? Als hier bey Pfeifen und Camin, Die Welt mit sammt den Grillen fliehn.
10. Der Winter bleibt der Kern vom Jahre: Im Winter bin ich munter dran, Der Winter ist ein Bild der Baare, Und lehrt mich leben weil ich kan: Ihr Spötter redet mir nicht ein, Der Winter soll mein Frühling seyn.

23

Die du den Geist so kräftig rührest, auf der dir aus erkohrenen Spühr, Ach Tanzkunst nimm bey
 Die du ihn durch die Füße führest, zum Troß der Herrschenden Natur. Vielleicht macht es dem
 tausend Bil—dern, die deine Trefflichkeiten schildern, auch meiner Züge Zeichnung an
 kiel gelin—gen, durch solcher Zeiten Dufft zu dringen, den nicht der Pinsel brechen kan.

Die Tanzkunst.

D. Zudemann.

23

1. Die du den Geist so kräftig rührest, Auf der dir auserkohrenen Spühr! Die du ihn durch die Füße führest Zum Troß der herrschenden Natur, O Tanzkunst nimm bey tausend Bildern Die deine Trefflichkeiten schildern Auch meiner Züge Zeichnung an. Vielleicht mögt es dem Kiel gelingen Durch solcher Zeiten Dufft zu dringen Den nicht der Pinsel brechen kan.
2. Was schafft das reizende Bewegen Das dort die Doris sinnen macht? Sie nimmt bey zweener Füße regen Des Herzens Regung nicht in Acht. Ihr Blick senkt sich zum Fuße nieder; Doch plötzlich hebt sie ihn wieder Zur zärtlich aufgelenkten Hand. Ist scheint sie aus Florindens Augen, Ein ihr ergötzlich Giff zu fangen, Das sie in keinem andern fand.
3. Ein flüchtig Stehn, ein stehend Schreiten, Raubt ihr den Trieb zur Grausamkeit. Sie will nicht unempfindlich streiten; Sie weicht der Lust die sich ihr beut. Sie scheint bey den entstandnen Freuden Des Argus Augen zu beneiden; Sie schäzket alle Schritte wehrt. Sie schärft den Geist bey iedem Blicke; Und keiner ziehet sich zurücke Eh der Florindo wiederkehrt.
4. Nun kommt ein paar herangezogen, Das ein vereinter Trieb vergnügt. Es kennet nicht Cupidens Bogen; Die Brust war durch den Fuß besiegt. Es zeigen sich die wehrten Flammen, Die aus den holden Herzen stammen, Durch die berebten Glieder an. Der Wettstreit der gestreckten Füße Scheint dem erst angenehm und süße Wenn der Geliebte siegen kan.
5. Bald treiben sie sich in die Ferne, Bald regen sie sich in der Näh: Es ist als ob man schöne Sterne Sich um einander wenden sah. Der Fuß scheint bey dem leichten heben Nicht fortzueh'n, nein, fortzuschweben: So wie sich Majen Sohn bewegt, So oft er von den hellen Bühnen, Wenn Menschen sich zu viel erkühnen, Des Jupiters Gesetze trägt.
6. Wie schwingt bey lauter Geigen schallen, Der Fuß sich schlängelnd in die Höh: Ist drohet er dem Leib das Fallen Damit man seine Kräfte seh. Es muß ihn ein geheimes Sehnen Bald feurig, bald gelinde dehnen, Wie es Cupidens Schluß befiehlt. Bald flieget er im schnellen Schritte; Bald starren die verwirrten Tritte; Bald wird ein schöner Sprung erzielt.
7. O Labyrinth der Schritt und Löne, Wie führet uns dein Zaubertzug! Bey der an dir entdeckten Schöne, Ist sehn und hören nicht genug. Ach, könnte man dein inneres Wesen, In seinem ganzen Abdruck lesen, Das sich dem Sinn so prächtig bildet! Dein Körper scheint ein Geist zu werden, Man zwingt durchs Ohr; siegt durch Geberden, So bald dein Liebreiz uns erfüllt.
8. Dir weyh ich, dieses Wortgebände Geheimniß volle Rednerin! Vergönne daß ich das verpände Was ich vorlängst dir schuldig bin. Wie oft hast du mich schon entzücket Und das mir in die Brust gedrückt Was mich im Angedenken labt! Du bist, was auch die blöden Sinnen In deiner Lasterung beginnen, Mit dem was himmlisch heißt, begabt.

24.

O ihr Menschenkinder die ihr mit Vergnügen euch sucht zu betrügen hört den Heraclit der wahrhaftig sieht wie die eitle Wollust flieht

Lernt von diesem Weisen wie ein flüchtig Schweben alle Welt umgeben seit dem Dinge sind, alles ist ja Wind was man auf der Erden findet

M.S.

24

Die Philosophische Schwermuth.

Lorenz Mizler.

1. O ihr Menschenkinder, die ihr mit Vergnügen, Euch sucht zu betrügen, Hört den Heraclit, Der wahrhaftig sieht, Wie die eitle Wollust flieht.
2. Lernt von diesem Weisen wie ein flüchtig Schweben, Alle Welt umgeben, Seit dem Dinge sind. Alles ist ja Wind, Was man auf der Erden findet.
3. Wolltet ihr doch weinen, wenn ihr fröhlich lachet, Und euch lustig machet. Democrit weiß nicht, Woran es gebricht, Weil er nur auf Lust erpicht.
4. Zwar man will euch niemals gleich den kleinen Kindern, In der Lust verhindern. Spielt mit Puppen fort, Selbst zu eurem Lort, Ich weiß einen bessern Hort.
5. Weisheit heisset dieser, der so feste stehet, Daß er nicht vergehet. Weisheit hat den Rang, Sonst ist alles Zwang, So da eilt zum Untergang.
6. Haben wir nicht Körper gleich den andern Thieren, die zur Erde führen. Faulst uns nicht der Leib, Bindt uns nicht ein Weib, O elender Zeitvertreib!
7. Alles was wir denken, alles was wir machen, Sind nur eitle Sachen, Und der Unverstand, Fesselt manches Land, Das die Wahrheit nicht erkannt.
8. Alles thut das Drücken, und erhält die Kräfte, Aller Lebensäfte, Doch nur in der Zeit, Deren Flüchtigkeit, Alles zum Vergehn bereit.
9. Wir sind nichts als Blasen, die sich stolz aufblehen, Und doch gleich vergehen. Mich betrügt kein Schein, Wahrheit nur allein, Soll mein süßer Nectar seyn.
10. Ich bin mißvergüniget, daß mein kurzes Leben, Mir soll gar nichts geben. Alles was man weiß, Frist der Todes Schweiß, Und ein Nichts ist unser Preis.
11. Wollte Gott ich könnte, wie viel andre denken, Und die Sinnen lenken, Daß sie glaubten Stein, Kan auch Silber seyn, Aber so sind sie zu fein.
12. Nun ich will auch leiden, wie das ewge Wesen, Alles wohl erlesen. Wahrheit fehlt doch nicht. Ob man wieder spricht, Folge ich doch ihrer Pflicht.